BHS
I B
136

HS I B 136

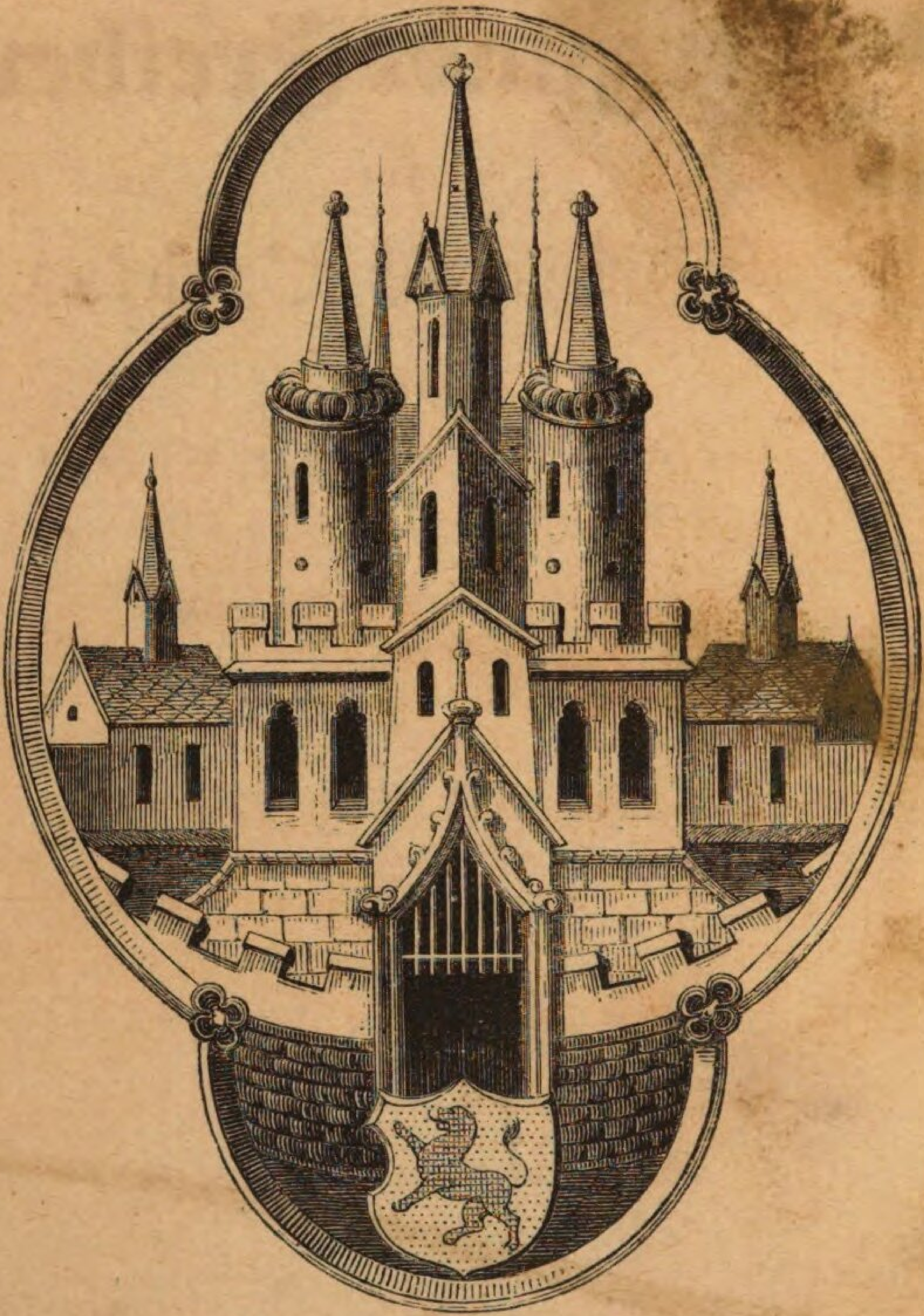
Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe: I B
B.Nr.: 136

I B 16

Freiberg.

Craz und Gerlach.

1847.



Die
Bergstadt Freiberg
im
Königreich Sachsen,

in Hinsicht
auf Geschichte, Statistik, Cultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen,

von

D. August Breithaupt,
Professor.

Zweite Auflage,

besorgt durch

Hermann Breithaupt,
Schichtmeister.

BIBLIOTHEK
DER K. B. GENERAL
BERGW. U. SALINEN
ADMINISTR.

Freiberg,
bei Craz und Gerlach.
1847.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Mit einem etwas schüchternen, aber doch freudigen „Glück auf!“ mit dem uralten deutschen Bergmannsgruß, begrüße ich den Leser dieser Schrift. Diese soll eben sowohl ein Beitrag zur Vaterlandskunde und selbst für Freiberger ein Handbuch, als auch dem Fremden ein Führer zu den Natur- und Kunstschätzen Freibergs und ein Erinnerungsblatt an die alte Bergstadt sein; deßhalb war Kürze nöthig. Dem Bergbau und Hüttenwesen mit allen davon abhängigen Anstalten ist größere Aufmerksamkeit geschenkt worden, weil es doch hauptsächlich diese Zweige des Gewerbes sind, die Freiberg merkwürdig ma-

chen und manches Eigenthümliche in's Leben gerufen haben, weil sie es sind, die oft hauptsächlich den Fremden in die Stadt führen.

Der erste Abschnitt umfaßt die politische Geschichte der Stadt, während sich andere historische Notizen im ganzen Werk zerstreut finden.

Die literarischen Quellen, welche theils mein Vater bei der Herausgabe der ersten, theils ich bei der zweiten Auflage benutzten, sind:

J. Boceri Fribergum in Misnia. Lips. 1553.

Andr. Molleri Theatrum Freibergense Chronicum, oder Beschreibung der alten löblichen Berg-Haupt-Stadt Freybergk in Meißen. Freybergk 1653.

Das Königliche Freyberg, oder kurze und deutliche Beschreibung derer bey dieser Haupt-Berg-Stadt u. s. w. von J. E. Cander. Chemnitz 1725.

Heinrich Keller's Tableau von Freyberg. Frankfurt und Leipzig 1786.

Des mines de Freiberg en Saxe et de leur exploitation, par J. F. Daubuisson. Leipzic 1802.

Handbuch der allgemeinen Hüttenkunde von W. A. Lampadius. Göttingen 1803.

A. W. Köhler's Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen. Freiberg 1824.

Heinrich Adolph Schippans geognostisch-bergmännische Karte der Gegend von Freiberg. Dresden 1823.

Immortellen um Freibergs Bürgerkrone von D. C. V. Dittrich. Freiberg 1827.

Der Kalender für den sächsischen Berg- und Hütten-Mann von der königl. Bergacademie zu Freiberg. Jahrgänge 1827 bis 1847.

Die Programme des hiesigen Gymnasiums.

D. S. G. Frisch's Geschichte und Beschaffenheit der Bildungsanstalt für künftige Lehrer in Bürger- und Landschulen. Freiberg 1809.

C. G. Wilisch's Kirchenhistorie der Stadt Freyberg. Leipzig 1737.

David Schirmer's Kurtze Beschreibung der Begräbniß-Capelle der Durchl. Chur- und Fürsten zu Sachsen u. s. w. Freyberg 1619.

J. S. Grübler's Ehre der Freybergischen Todtengrüfte. Leipzig 1730.

M. Hempel, von dem Begräbniß des hochlöblichen Chur- und Fürstlichen Geschlechts und Stammes Sachsen, welches in der u. s. w. Bergstadt Freyberg in Meißen u. s. w. Freyberg 1605.

A. F. Schott's Stadtrecht der Stadt Freyberg mit einer Geschichte desselben von Klotzsch. Leipzig 1775.

J. C. F. Gerlach's Statuten der Stadt Freyberg vom Jahr 1676. Freyberg 1803.

Sämmtliche Jahrgänge der seit 1800 hier erscheinenden Freiberger gemeinnützigen Nachrichten für das Königlich Sächsische Erzgebirge.

Gangkarte über den innern Theil der Freiberger Bergamtsrevier. Leipzig 1840.

Der tiefe Meißner Erbstolln von S. A. W. Freiherr v. Herder. Leipzig 1838.

Geschichte Freibergs und seines Bergbaus von D. G. E. Benseler — noch unvollendet.

Auf letzteres Werk und auf die Beiträge zu Freibergs Localgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts von R. Beyer, (ebenfalls noch nicht beendet,) mache ich besonders die Freunde geschichtlicher Studien aufmerksam.

Dankbar erkenne ich noch die besondere Güte an, mit der mir Behörden und Männer vom Fach erbetene Auskunft über Gegenstände gaben oder verschafften, die mir in meiner Stellung weniger bekannt waren.

Wie ich um nachsichtige Beurtheilung vorliegenden Werks bitte, ersuche ich Alle, die im Stande sind, mir Berichtigungen und vermehrte Notizen zu verschaffen, dieß zu

thun, was ich mit warmem Dank anerkennen werde.

Das Stadtwappen, eines der schönsten Städtewappen Sachsens, wird, zumal bei der gelungenen Ausführung, Manchem eine willkommene Zugabe sein. Es ist das erste Mal, daß es richtig und vollständig die Presse verläßt. Die Umschrift desselben ist:

sigillum civitatis friberg.

Freiberg, im März 1847.

Hermann Breithaupt.

Inhalt.

I. Geschichte Freibergs.

S. 1 bis 27.

II. Beschreibung der Stadt.

1) Lage, Gebirgsbeschaffenheit, Boden, Clima. Erzeugnisse. Lage 28. Gebirgsbeschaffenheit 29. Erzlagerstätten 32. Boden 35. Clima 36. Erzeugnisse der organischen Natur 38.

2) Größe, Thore, Theile, Plätze, Gassen und Häuser der Stadt, Reste der Befestigung. Größe 40. Thore 40. Theile 42. Plätze 43. Straßen 44. Häuser 47. Vorstädte 48. Reste der Befestigung 51. Spaziergänge 51.

3) Merkwürdige öffentliche und Privatgebäude. Domkirche 52. Peterskirche 58. Nicolaikirche 59. Jacobikirche 60. Hospitalkirche 60. Katholische Sct. Johanniskirche 61. Gottesäcker 61. Schloß Freudenstein 62. Rathhaus 63. Oberbergamt-, Oberhüttenamt-, Oberzehntenamt- und Bergamt-Haus 64. Bergacademie 64. Uebrige öffentliche Gebäude 65. Monument der Bürgertreue 67.

III. Statistische Verhältnisse.

1) Einwohner. Bevölkerung 73. Gesundheitsverhältnisse 74. Arten des Lebensgenusses 76. Volksfeste 77. Schauspiel 78. Geselligkeit 79. Anstalten der Bequemlichkeit 79. Gasthöfe 79. Post 80. Geist und Gesittung der Einwohner 81.

2) Behörden und davon zunächst abhängige Aemter. Oberbergamt 84. Bergamt 85. Oberhüttenamt 91. Oberzehntenamt 96. Uebrige dem Oberbergamt untergeordnete Personen und Anstalten 97. Amtshauptmannschaft 99. Superintendentur 99. Katholisches Pfarramt 100. Kreisamt 100. Rentamt 101. Floßamt 101. Haupt=Steueramt 101. Bezirks=Steuereinnahme 102. Forstamt 102. Postamt 102. Posthalterei 102. Städtische Behörden 103. Stadtrath 103. Stadtverordnetenschaft 105. Stadtgericht 105. Berg=Schöppenstuhl 106. Communalgarde 107.

3) Lehranstalten. Bergacademie 108. Academische oder Haupt=Bergschule 128. Gymnasium 129. Seminar und Seminar=Uebungsschule 133. Baugewerken=Schule 135. Bürgerschulen 136. Eusebien= und Arbeitsschule 136. Katholische Elementarschule 137. Turnanstalt 138. Privat=Erziehungsanstalten 138.

4) Gewerbe. - Bergbau 140. Veranstaltung und Betrieb 140. Ausbringen 140. Bergamtsrevier 142. Hauptstölln 144. Wasserversorgungs=Anstalten 146. Rothschönberger und Elbstolln 156. Halsbrückner Baue 157. Himmelfahrt 161. Schächte 164. Strecken 165. Ort 166. Gewinnungsarbeiten 167. Abbaue 168. Zimmerung und Mauerung 168. Was=

serhaltung 169. Temperatur 174. Wetterzug 176. Förderung 177. Aufbereitung 179. Erztransport 183. Verfassung 184. – Hüttenwesen 190. Einkauf und Verschiedenheit der Erze 190. Hüttenprocesse 198. Schmelzung der Silber-, Blei- und Kupfer-Erze 199. Roharbeit 201. Zubrennen 204. Bleiarbeit 206. Bleisteinarbeit 209. Schwarzkupferarbeit 210. Extraction 211. Abtreiben 211. Feinbrennen 214. Nebenarbeiten 214. Amalgamation 219. Dürrerze 222. Beschickung 223. Rösten 224. – Andere Gewerbe 241. Handel 246. Gelehrte, Künstler und Handwerker 247.

5) Anstalten und Vereine der Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit, milde Stiftungen. Johannishospital 250. Bartholomäigestift 253. Horn's Stiftung 254. Rathswittwencasse 254. Geistliches Einkommen 255. Packisch's Stiftung 255. Holewein's Stiftung 256. Schulcommunität 256. Berggestift 257. Vitzthum's Gestift 258. Richter's Gestift 258. Eckhardt-Richter'sche Stiftung 258. Quellmalz's Stiftung 259. Taube's und Sieghardt's Stiftungen 259. Almosenkasten 260. Waisenanstalt 260. Kleines Hospital 260. Stadtkrankenhaus 261. Jacobiarmenhaus 261. Siechhaus 262. Freie Arbeitsanstalt 262. Sparcasse 263. Leihanstalt 263. Strohflechtanstalt 263. Milich's Stiftung 264. Alemann's Stiftung 265. Werner's Stiftungen 265. Knappschaftscassen 266. Knappschaftliche Schulanstalten 269. Hempel's, Opitz's, Löhr's Stiftungen 271. Bergstiftshäuser 271. Taube's Gestift 272.

IV. Wegweiser.
S. 273.

Nachtrag.
S. 279.

I. Geschichte Freibergs.

Die alten vaterländischen Historiker lassen vieles Dunkel über die Geschichte der Freiberger Gegend vor Erbauung der Stadt. Unzweifelhaft aber scheint es zu sein, daß anfangs slawische Völker, (besonders Sorben-Wenden) und zugleich Völker deutschen Stammes (besonders Hermunduren), diese aber in geringer Anzahl, hier gewohnt haben. Beide Völkerstämme mögen sich in dieser Gegend, obwohl sie damals noch äußerst dürftig bevölkert war, sehr häufig befehdet haben, bis endlich die Slawen unterlagen und zum Theil vertrieben wurden. Die Slawen der hiesigen Gegend, die zwischen der Elbe und Chemnitz und zwar in den Gegenden zwischen Strehla, Grimma, Colditz, Rochlitz, Chemnitz, Oederan, Frauenstein und Dresden wohnten, wurden Daleminzen und ihre Provinz Daleminze oder Sudpanie Glomazi genannt und waren bei den Einfällen der Ungarn in Deutschland zu Anfang

des 10. Jahrhunderts Verbündete derselben; aber Heinrich der Städtebauer trieb die Ungarn zurück und unterwarf sich die im Lande Meißen wohnenden Slaven. Auch soll die slawische (wendische) Sprache in einzelnen Dörfern um Freiberg noch lange nach Erbauung der Stadt fortgesprochen worden sein, bis endlich auch sie durch die meißnisch-deutsche Mundart ganz verdrängt ward.

Die Bergstadt Freiberg, sonst auch Wrieberg, Vriberc, fraye Bergk oder die alte Freye geschrieben, nannte man auch Friberga Hermundurorum; sie hat ihren Ursprung lediglich dem Bergbau zu verdanken. Die Zeit des Ursprungs der Bergwerke aber fällt wahrscheinlich in die Jahre 1166 bis 1170, während die Veranlassung selbst nach Bocer folgende gewesen sein soll. Goslarsche Fuhrleute, die Salz von Halle nach Böhmen brachten, fanden 1163 eine im Fuhrwege beim Dorf Christiansdorf gelegene Erzstuffe, nahmen solche nach Goslar und ließen sie dort probiren. Der reiche, sich ergebende Gehalt dieser Stuffe veranlaßte die dortigen Bergleute, die ohnehin durch Krieg und Hungersnoth (veranlaßt durch die damaligen Kämpfe Heinrichs des Löwen, der Goslar hart bedrängte,) schwer gedrückt wur-

den, in Masse nach dem Meißner Lande aufzubrechen und die in demselben befindlichen Erze abzubauen.

Das hier erwähnte Christiansdorf scheint in dem obern Theil des Münzbachthals gelegen zu haben und könnte sonach der Punct, wo das erste Erz gefunden wurde, da gesucht werden, wo die Gänge der Gruben hohe Birke, Thurmhof, Kühschacht das gedachte Thal durchschneiden. Die Ansicht aber, daß diese Gegend dieselbe sei, wo das Rathhaus stehe, ist eben so irrig, als die, daß die erste Zeche (Grube) sich an der Stelle befunden habe, wo das Eckhaus des Obermarktes und der Petersstraße steht; denn unter den obengenannten Puncten streichen keine Gänge. Nach Albinus waren die ersten Gruben Gottesgabe, schöne Marie und heiliger Gregorius. Ihre Stätte weiß Niemand mehr. —

In den nächsten Jahren wurde Freibergs Bergbau so ergiebig, daß sich nicht allein viel Bergleute und Gewerken nach der Gegend wandten, sondern derselbe wurde auch, da der damalige Fürst Markgraf Otto von Meißen sich selbst und zwar glücklich dabei betheiligte, durch viele Freiheiten und Privilegien geschützt und gefördert; dahin gehörte namentlich freie Woh-

nung ohne Frohndienste, Heerfahrten und dergl., freier Bergbau und Holzung dazu, freier Ab- und Zuzug ohne Entrichtung von Zoll und Geleiten, freie Gerichte, freie Niederlage, und Handthierung in Allem, was dem Bergbau nicht schädlich war, freier Jahrmarkt, Bier- und Salzverkauf.

Am Tag Jacobi 1175 soll Markgraf Otto die Burg Freiheitstein (später Freistein, Freudenstein,) unter großen Feierlichkeiten eingeweiht haben, um welche sich im Lauf der nächsten Jahre die zerstreuten Bergleute als eine Gemeine niederließen, die wiederum den nöthigen Schutz gegen Außen durch Erbauung der Ringmauer fand.

Die damalige Burg diente nicht allein als fester Platz und zum Schutz für die Stadt, sondern auch dazu, den Landesfürsten und ihrem zahlreichen Gefolge bei Hoflagern, die sie hier häufig hielten, als Herberge zu dienen.

Obgleich Freiberg eigentlich nie aus dem Besitzthum der Markgrafen von Meißen und der sächsischen Fürsten gekommen ist, so war es doch, obwohl diesen unterthan, in seiner innern Einrichtung republicanisch. Die Markgrafen waren zwar die Oberrichter und sprachen auch anfangs selber Recht, allein dieses Amt übertrugen sie bald Vöigten, de-

ren Ausspruch und Macht aber wieder sehr durch die Bürger überwacht und beschränkt wurde.

Die Markgrafen schützten und vertheidigten die Mark im Ganzen, die Vögte hatten dieselbe Obliegenheit in kleinen ihnen angewiesenen Districten und führten besonders den kleinen Krieg gegen räuberische Anfälle.

Der mehr und mehr aufblühende Bergbau war nicht die einzige Veranlassung zu der sich immer mehr geltend machenden Wichtigkeit Freibergs; es fand auch der Landmann darin für seine Person und Güter stets einen sichern Schutz, und die Bürger, die sich und ihre Gäste muthig hinter den Mauern vertheidigten, erlangten dadurch ritterliche Vorrechte, unter andern und außer den oben erwähnten auch das, Waffen innerhalb und außerhalb des Stadtgebiets führen zu dürfen. Der Adel, der wohl eifersüchtig auf derartige Bevorzugungen war, mußte, da er oft selbst Schutz in Freiberg zu suchen genöthigt war, schweigen. Bald aber zog der politische Grundsatz in die Städte ein, daß kein freier Mensch nach gezwungenen Gesetzen regiert oder mit dergleichen Steuern belegt werden könne, und dadurch wurden auch Freiberg die Mittel in die Hände gespielt, sich nicht

nur durch eine aus ihrer Mitte gewählte Obrigkeit zu regieren, sondern auch Regeln des bürgerlichen Lebens sich vorzuschreiben. So entstand das auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gegründete freiberger Stadtrecht. Dasselbe bezog sich anfangs auf Privateigenthum und die Oberherren behaupteten die erste Schutzgerechtigkeit, den Blutbann und gewisse Regalien. Besonders zu Ausübung des Blutbanns waren die Vöigte eingesetzt, die bürgerliche Obrigkeit aber besetzten die Gerichtsbank und hierdurch ward die Bahn zu der mit der Zeit völlig erlangten Patrimonialgerichtsbarkeit gebrochen. Freiberg war eine freie Stadt, ohne dem deutschen Reich unmittelbar anzugehören.

Während sich so die Verfassung der Stadt entwickelte, entfaltete sich auch der christliche Cultus in derselben. Es wurde bald nach Erbauung des Schlosses unter Pabst Honorius in demjenigen Theil des heutigen Freibergs, welcher zwischen dem Schloßplatz, der Burgstraße, der neuen Gasse und der Nonnengasse liegt, ein Dominicanerkloster gegründet, und das ist, wie Benseler bemerkt, wohl ein hervorzuhebender Beweis von dem raschen Aufblühen Freibergs, da der Orden, der damals kaum 20 Jahre alt war, diese

Stadt als eine seiner ersten Pflanzstätten in Deutschland aufsuchte. Auch die Franciscaner Bettelmönche ließen sich hier nieder und errichteten ein Kloster zwischen dem niedern Freigut und der Roßmühle, und die Nonnen der heiligen Maria Magdalena von der Buße, die sich ebenfalls hier ansiedelten, erlangten nicht allein das Besitzthum über die Jacobikirche, welche noch heutigen Tags oft die Nonnenkirche genannt wird, sondern auch die Obhut über die Donatskirche, welche jetzt nicht mehr existirt. Die Nicolai- und Petrikirche wurden ebenfalls zu jener Zeit gegründet, so wie die Domkirche, auf welche wir weiter unten ausführlich zurückkommen.

Als ein Beweis des practischen Christenthums steht aber auch das im Jahr 1227 gestiftete milde Hospital zu Sct. Johannis da, welches, nur von wenigen Bürgern Freibergs gegründet, bald durch ansehnliche Gaben der Liebe und Vergünstigungen emporblühte.

Die Oberherrschaft wußte sich unter den Markgrafen besonders Heinrich der Erlauchte anzueignen, der sich durch seine Macht und sein Ansehn den Besitz der Landgrafschaft Thüringen gesichert hatte und, die Schwäche Kaiser Friedrichs II. benutzend, den

unmittelbaren Einfluß in seinen Staaten zu mildern und zu entfernen wußte. Er zwang jedoch auch den Freiberger Bürgern Abgaben auf, von denen sie sich, unter zwei Uebeln das kleinste wählend, wieder loskauften. Wenn daher Moller die Milde Heinrichs rühmt, dem Freiberg manche Freiheiten zu danken habe, so giebt sich daraus keine historische Wahrheitsliebe zu erkennen, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß Heinrich manches Werk der Mildthätigkeit gestiftet hat. Aus diesem Gesichtspunct sind auch die Bestätigungen von Markgraf Heinrichs Sohn und Enkel, von Landgraf Albert dem Unartigen und Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange, zu betrachten. Friedrich wußte das Vertrauen der Freiberger zu gewinnen, setzte sich in seinem oberherrlichen Ansehn fester und brachte das der Vögte auf ein nur noch scheinbares herab.

Der bekannte, in diese Zeit fallende und glückliche Länder verwüstende Krieg zwischen Albrecht dem Unartigen und seinen beiden Söhnen Friedrich und Diezmann war auch für Freiberg erfolgreich. Ersterer wollte seine rechtmäßigen Söhne um ihr Erbe bringen und verkaufte Thüringen an den Kaiser Adolph. Als nun Friedrich mit ziemlichem

Glücke, namentlich 1295 bei Borna, gegen den Kaiser kriegte, suchte Adolph den Schimpf zu rächen und die reichen Silberbergwerke Freibergs, Friedrichs Kriegsnerven, abzuschneiden, und die tapfern Bürger der Stadt von ihm zu trennen. Deßhalb schickte Adolph den Grafen Oettingen mit einem Heer vor Freiberg, allein die Bürgerschaft wehrte sich unter dem Hauptmann Friedrich von Haugwitz 16 Monate lang gegen die Kaiserlichen. Während der Belagerung kam Adolph selbst zu seinem Heer, forderte die Besatzung zur Uebergabe auf und versprach der Stadt die vollkommne Reichsfreiheit. Es fühlten sich jedoch die Bürger Friedrichen zu eng verbunden, als daß sie solchen Lockungen Gehör gegeben hätten. Mehrere Stürme waren abgeschlagen, die in die Stadtmauer geschossenen Lücken wurden des Nachts von den Bergleuten immer wieder verbaut und die Belagerung wurde mit ungewisser Erwartung fortgesetzt, bis endlich 1297 die Verrätherei eines jungen Bürgers die Eroberung erleichterte. Von diesem war dem Feind verrathen worden, daß man durch das untere Wasserthor des Münzbachs leicht eindringen könne; Adolphsche Truppen schlichen sich dorthin, erweiterten schnell dasselbe, so daß ein ganzes Stück

Mauer hereinbrach. Die auf das Geräusch herbeieilenden Bürger waren zu schwach und zu unvorbereitet, um dem Einbruch widerstehen zu können, und erlagen in einem Scharmützel. Freibergs Kerntruppen hatten sich auf das Schloß zurückgezogen und vertheidigten sich muthig, aber bald mußte sich auch der Freistein ergeben; Adolph hatte zwar freien Abzug zugesagt, ließ aber nach dem Auszug der Mannschaft aus dem Schloß die Stadtthore sperren, die Getreuen Friedrichs entwaffnen und drohte sie zu erwürgen, wenn ihr Herr sie nicht noch mit einer Summe Geldes lösen werde. Friedrich vermochte nicht die geforderte Summe aufzubringen, wollte aber auch nicht seine kriegserfahrnen Leute aufgeben und räumte deßhalb dem Kaiser Grimma, Lausig und Rochlitz ein. Bald darauf gingen auch Meißen und andre Städte verloren.

Die Kaiserlichen hausten hier sehr übel, und da der Nachfolger Adolphs, Kaiser Albrecht, die Ansprüche wegen des Kaufs von Thüringen erneuerte, so wurde auch der Krieg in Meißen, Osterland und Thüringen fortgesetzt und Freiberg blieb **10** Jahre lang (bis **1307**) in feindlichen Händen. Unterdessen erhielt Friedrich von den Freibergern heimliche Unterstützungen an Geld, so daß er ein Heer

ausrüsten und mit Beihülfe Herzog Albrechts von Braunschweig den Krieg wieder eröffnen konnte. Friedrich schlug die Kaiserlichen bei Luckau aufs Haupt, setzte sich bald wieder in den Besitz der Stadt, schenkte den Bürgern seine alte Liebe wieder und bestätigte von Neuem die meisten ihrer Freiheiten.

Unter den folgenden Markgrafen ward Freiberg eine immer ansehnlichere Stadt, zumal wenn friedliche Zeiten dem Bergbau und andern Gewerben günstig waren.

Zu den Zeiten des Markgrafen Friedrich des Streitbaren, späteren Churfürsten von Sachsen, war Freiberg der Sammelplatz eines Heeres, das gegen die Hussiten ausgerüstet, bei Preslitz aber aufgerieben wurde. Freiberg ist übrigens von Hussiten, die doch das Land Meißen sehr heimsuchten, und trotz seines bekannten Reichthums, nie ernstlich bedroht worden. Es hat das wohl seinen Grund darin, daß eben diese Stadt, die damals sehr gut befestigt war, diesen Feinden einen längern Widerstand hätte leisten können, und sich lange mit der Belagerung einer Stadt abzugeben, lag nicht in der Kriegskunst jener Fanatiker.

Noch vor dem traurigen Bruderkrieg, in welchem Churfürst Friedrich II. von Sachsen,

der Sanftmüthige, mit seinem Bruder Herzog Wilhelm zu Sachsen stritt, wurden in der zwischen beiden Fürsten zu Halle festgesetzten Ländertheilung die Länder Meißen und Sachsen dem Churfürsten überwiesen, mit einziger Ausnahme Freibergs, dessen Bergwerkseinkünfte die Brüder theilen wollten. Die Stadt blieb also beiden Brüdern verpflichtet. Um so ungerechter war die Zumuthung des Churfürsten, daß er, als er 1449 während des Bruderkrieges in Freiberg eingezogen war, dem Rathe und der Bürgerschaft ausrufen ließ, daß sie, bei Verlust von Gut und Leben, ihm allein huldigen, seinen Bruder aber abschwören sollten. Nach wiederholtem Ausrufe gingen alle Rathspersonen paarweise mit entblößtem Haupte, den Sterbekittel am Arm, vom Rathhaus auf den Markt, und der Bürgermeister Niclas Wöller von Molsdorf nahm das Wort und sprach freimüthig zum Churfürsten, „daß sie ihm, wenn es nicht wider den Bruder ginge, mit Leib, Ehre und Gut dienen würden; dafern man aber in sie dringen wolle, gedächten sie lieber zu sterben, als sich in solche Seelengefahr zu stürzen, maßen er für seine Person gern der erste sein und seinen alten grauen Kopf ihm wollte abhauen lassen." Da antwortete der Churfürst

„nit Kopf weg, Alter! wir bedörfen solcher ehrlichen Leute noch länger.“ Er wußte aber Mittel zu finden, daß die Einkünfte seines Bruders bis zum Ende des Krieges demselben nicht verabfolgt, sondern zu den seinigen gezogen wurden.

Auch bei dem Prinzenraub zu Altenburg (1455) ist Freiberg interessirt. Kunz von Kauffungen raubte bekanntlich des Churfürsten Friedrich II. Prinzen, Ernst und Albert, eigentlich blos, um ein Pfand für rechtmäßige Geldforderungen zu haben, deren Zahlung der Churfürst wiederholt verweigerte. Als Kauffungen am Fürstenberge bei Schwarzenberg (nur noch eine halbe Stunde von der damaligen böhmischen Grenze entfernt) gefangen worden war, schickte man ihn über Zwickau nach Freiberg, wo sein Urtheil gesprochen und er noch in demselben Jahre auf dem Markt*) enthauptet wurde; denn bereits Friedrichs Vorfahren hatten den Rath zu Freiberg berechtigt, über Majestätsverbrechen zu urtheilen. Doch hatten eigentlich die Richter für diesen Fall kein bestehendes Gesetz, sondern nahmen diesen, sonderbar genug,

*) Ein mit einem + versehener Pflasterstein bezeichnet noch heute die Stelle der Enthauptung.

als einen Jungfrauenraub, der mit dem Schwert bestraft wurde.

So wie der Unfriede zwischen den oben genannten fürstlichen Brüdern dem Land höchst verderblich war, eben so half das wahrhaft brüderliche Benehmen des Churfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht, die ihrem Vater in der Regierung folgten, dem Land wieder auf. Beide Brüder lebten mit Gemahlinnen und Kindern in Dresden zusammen und regierten ganz ungetheilt, mit Ausnahme der Chur, 22 Jahre lang in schönster Eintracht. Erst 1487, nachdem ihnen die Länder ihres Oheims Herzog Wilhelms erblich zugefallen waren, kam es zu einer Theilung, wobei Freiberg mit an Herzog Albrecht fiel, die Einkünfte der Bergwerke jedoch, sammt den Zehnten, geistlichen Voigteien u. s. w., der gemeinschaftlichen Regierung überlassen blieben.

So blieb Freiberg im Besitze der beiden sächsischen Linien, bis zu dem unglücklichen Kriege, den Kaiser Carl V. und Herzog Moritz von Sachsen 1546 bis 1547 gegen den Churfürst Johann Friedrich von Sachsen führten, in Folge dessen letzterer die Churwürde und den größten Theil seiner Länder, so auch seinen Antheil an Freibergs Bergwerken, verlor, welches alles seinem Vetter,

dem nachmaligen Churfürst Moritz überwiesen wurde. Freiberg hatte im Allgemeinen ein glückliches Loos und seit der Vater der beiden Churfürsten Moritz und August seine Residenz hier hielt, blühten auch die Wissenschaften. Herzog Heinrich der Fromme beförderte die Kirchenreformation, berief den großen Schulmann Rivius hierher (selbst Churfürst August besuchte als Prinz das Gymnasium) und hatte die Freiberger so lieb, daß er wünschte, bei ihnen zu ruhen, weßhalb er die fürstliche Begräbnißcapelle stiftete. Heinrich war dem lutherischen Glaubensbekenntnisse zugethan, aber er fürchtete sich lange wegen seines treukatholischen Bruders Herzog Georg, sich öffentlich dafür zu bekennen. Der schlechte Ruf, in dem die damaligen Geistlichen waren, da sie sonder Zucht und Ehr' lebten, und der Eifer, mit welchem der Abt Martin (von Lochau) zu Zella bei Nossen, welches Kloster in kirchlicher Beziehung eng mit Freiberg verbunden war, für Licht und Wahrheit kämpfte, waren, außer den andern der Reformationsgeschichte angehörigen Ursachen, Grund, daß die neue Lehre sich bald in Freiberg viele Anhänger verschaffte.

Merkwürdig sind die Schicksale Freibergs im dreißigjährigen Krieg, wo diese Stadt

als wichtige Festung angesehen und oft hart bedrängt wurde. Im Herbste 1632 beunruhigten die Holckischen Kriegsvölker des Kaisers die Gegend, und bald darauf kam es zu einer förmlichen Belagerung durch den kaiserlichen Feldmarschall Gallas, dem sich auch die Besatzung unter dem Commandant Löser am 5. October ergeben mußte. Die Stadt erfuhr unter der Botmäßigkeit des Feindes viele Drangsale, und die Berg- und Hüttenwerke wurden, vielleicht wie niemals wieder, verwüstet. Als nach der Schlacht bei Lützen (6. Nov. 1632) die Macht der Kaiserlichen in Sachsen gebrochen war, befestigte der kaiserliche Commandant Oberst Mohr vom Walde die Außenwerke, verbrannte alle Vorstädte und entwaffnete die Bürger. Allein er wartete die Ankunft der schwedischen und sächsischen Krieger nicht ab, sondern zog, nachdem er alles Mögliche zum Verderben der Bürger angewendet, ja noch einige Geiseln ausgehoben hatte, nach Böhmen.

In der nächsten Zeit wurde die Stadt unversehens wieder von kaiserlichen Truppen berennt, als keine Besatzung innen lag und zuweilen kaum die Zeit zulangte, die vorzüglichsten Posten durch Bürger besetzen zu lassen. So wurden am 5. August 1633 der

kaiserliche Oberst Ulefeld, am 6. October 1634 der kaiserliche Oberstleutnant Schütz, am 18. October desselben Jahrs der Oberst Schönnickel durch die Unerschrockenheit der Bürger abgewiesen, wobei sich der damalige Bürgermeister Jonas Schönleben als Patriot auszeichnete. Allein solche Stürme vermehrten das Elend der Einwohner und den Ruin der nächsten Umgebungen der Stadt. Sie trugen aber auch dazu bei, den Bürgern ein Selbstvertrauen zu erwecken, das eine sehr strenge Prüfung in den nun bald folgenden mörderischen Belagerungen hat bestehen müssen, welche aber auch den Ruhm jener Bürger und Bergleute Freibergs für die Dauer der Geschichte sichern.

Der Churfürst Johann Georg I. hatte die Partei der Schweden verlassen, mit dem Kaiser Friede geschlossen und nahm bald darauf Antheil am Krieg gegen die Schweden. Diese im Sommer 1635 erfolgte politische Umgestaltung zog nun die Schweden als Feinde in's Land, von denen Freiberg die härtesten Belagerungen zu bestehen hatte.

Der schwedische General Banner rückte am 2. März 1639 vor Freiberg, worin an regulären Truppen nur 4 Compagnien Dragoner (etwa 250 Mann) unter dem Oberstleut-

nant und Commandant Haubitz lagen, weßhalb die Vertheidigung großentheils den Bürgern und Bergleuten oblag. Banner belagerte die Stadt bis zum 20. März mit vieler Heftigkeit. Er büßte jedoch und ohne Erfolg seine besten Artilleristen ein und ließ gegen 1000 Mann an Todten vor der Stadt. Er hatte aber auch Unglücksfälle, die nicht durch die Tapferkeit der Besatzung bedingt waren, unter andern die Zerstörung eines Theils der Artillerie durch einen zufälligen Brand. Bei dieser Belagerung war die Zahl der Menschen in der Stadt bis gegen 70000 angewachsen, besonders durch Eingeflüchtete vom Lande, aber überall herrschte die beste Ordnung. Am 21. März zogen sich die Schweden nach Chemnitz zurück, nachdem Tags zuvor die churfürstlichen und kaiserlichen Truppen unter dem Feldmarschall Marzin zum Entsatz und bis vor die Thore gerückt waren.

Man hatte sich jedoch der Entledigung vom Feind nicht lange zu erfreuen. Banner zog bei Altenburg die Torstensonsche Armee an sich, kehrte unerwartet schnell nach Chemnitz und schlug hier die Reichsarmee am 4. April. Diesen Sieg verfolgend, stand er schon am 10. April wieder vor Freiberg. Inzwischen hatte man doch die Außenwerke der

Stadt in guten Stand gesetzt, die Besatzung durch 160 Mann churfürstlicher Leibinfanterie und 2 Compagnieen Dragoner verstärkt, und viel Munition eingebracht. Banner ließ das Röhrwasser der Stadt, ja sogar den Münzbach, abgraben und beschoß am 12. April die Stadt mit glühenden Kugeln, ohne sonderlichen Schaden anzurichten. Seine wiederholten Aufforderungen an den Commandant Haubitz blieben ohne Erfolg, und da er gern nach Böhmen vorrücken wollte, so wandelte er die Belagerung am 15. April in eine Blokade um. Nachdem die Hauptarmee abgezogen war, ging der Commandant auf erhaltene Parole vor die Stadt in's feindliche Lager, um einen schwedischen Rittmeister, einen alten Freund, zu sprechen. Bei dieser Gelegenheit und als eben ein freundlicher Abschied erfolgte, hatte sich ein Hauptmann von der Besatzung zu weit unter die Schweden gewagt und wurde von den Schweden gefangen genommen. Der Commandant eilt nun mit wenigen Dragonern dahin, seinen Cameraden zu befreien, erhält aber einen tödtlichen Schuß, an welchem er auch Tags darauf starb. Am 18. April zogen die Schweden wieder ab und der Hauptarmee bei Dippoldiswalde nach. — Die Freiberger Besatzung

hat sodann im Laufe des Jahres einige glückliche Streifzüge unter Stritzki, der inzwischen Oberstleutnant und Commandant geworden war, gegen Abtheilungen schwedischer Truppen unternommen.

Als im Jahre 1642 die Schweden wieder einen glücklichen Feldzug gehalten und namentlich unter Torstenson am 23. October bei Leipzig eine Hauptschlacht gewonnen hatten, begannen sie noch im Winter, am 27. Decbr., die Belagerung von Freiberg, obwohl man daran zweifelte, daß der Feind im rauhen Gebirge und im harten Winter eine so große Unternehmung anfangen würde.

Indessen hatte sich der neue Commandant, Oberst Georg Hermann von Schweinitz, so viel es die Erschöpfung der Stadt und des Landes erlauben wollte, gut vorbereitet, wenn schon die Zahl der Besatzung nur 290 Mann betrug, nämlich 4 Compagnieen Musketiere und eine Dragoner. Aber Rath, Bürgerschaft, Bergamt und Knappschaft standen den Truppen in musterhafter Eintracht zur Seite und machten sich für gewisse Posten und Geschäfte anheischig. Selbst die eingeflüchteten Bauern wurden in Rotten getheilt, und mußten zur Ordnung in der Stadt und zur Vertheidigung beitragen.

Torstenson war mit seiner ganzen sieggewohnten Kriegsmacht und mit 109 Stück Geschütz gekommen. Die Angriffe, namentlich vom Hospital aus, waren furchtbar; die feste Stadtmauer konnte ihnen nicht widerstehen. So lautet es in einem Bericht vom Sturm am 3. Januar: „Unterdessen ist's beim Petersthore desto schärfer zugegangen, und da zugleich unter den Stürmen die Feuerwerker theils aus Mörsern große schreckliche Haufen Steine, Ballen und Granaten in die Stadt geworfen, theils aus großen Stücken auf die Bresche gespielt und sonsten kreuzweis und also heftig durch die Häuser flanquiret, daß alles erbebet und ein solcher Lärm in der Stadt worden, als wenn Himmel und Erde in einander gingen." Ferner: „Die Beamten, Rathsherren, Bürgerschaft und Bergleute, und was sonst noch von bewährter Mannschaft in Parade gestanden, haben herzhaftig angeführet und auf allen Nothfall nicht weit von den Breschen beisammen gehalten, ist auch jedermann dabei unerschrocken, muthig und freudig gewesen, also daß etliche Musquetirer, ungescheut aller Gefahr und des so grimmigen Schießens, auf die Breschen gesprungen, mit Morgensternen und Schlachtschwertern agiret und Feuer auf den Feind in den Graben gegeben."

Die Belagerten behaupteten muthig ihren Posten und schlugen den Feind stets zurück. Alle Stände riefen sich in den Stunden der Gefahr Muth zu, der Commandant war überall, wo Gefahr drohte, der Bürgermeister Schönleben, wo Anordnung sein wollte. In den Kirchen wurde gebetet. — Die Belagerer hatten nach und nach am Petersthore große Stükken der Futtermauer ruinirt, die Hauptmauer stark durchlöchert und erniedrigt, ja sie besetzten bereits das Rondel am Petersthore, endlich dieses selbst und beschossen von hier die Stadt; dennoch schlug die Besatzung die nun folgenden heftigen Stürme zurück und ebenso wies Schweinitz in seiner hoffnungslosen Lage jeden von Torstenson angebotenen Vertrag standhaft ab. Während die Fortschritte des Feindes immer bedenklicher wurden, hatte man innerhalb der Stadt die dem genannten Thor zunächst liegenden Häuser niedergerissen, die angrenzenden theils durchbrochen, theils verbauen, Schußgallerieen und Gräben anlegen und in der Petersstraße eine Batterie aufwerfen müssen, um dem Vordringen des Feindes zu wehren. Zum Schanzenwerfen, Grabenziehen, Gegenminiren waren die Bergleute unter ihrem betriebsamen Berghauptmann von Schönberg und unter dem Bergmeister Baumann besonders brauchbar; die

Knappschaft hatte außerdem allein die Vertheidigung von 5 Thürmen übernommen, sie waren es auch, die die Verbindung mit dem Lande jenseits des Feindes unterhielten, da sie auf ihren Stölln Wege hatten, sicher unter dem Feind wegzugehen. Mehr Bergleute als Bürger starben bei dieser Belagerung den Heldentod.

Am 17. Februar zog endlich der Feind, der so manche stärkere Feste sich zu unterwerfen gewußt hatte, wieder ab. Die unter dem Feldmarschall Octavius Piccolomini einrückenden kaiserlichen und churfürstlichen Entsatztruppen gaben ihr größtes Erstaunen über des Feindes Ernst und Werke, so wie über die Art der Vertheidigung zu erkennen.

Die heldenmüthige Vertheidigung Freibergs erregte großes Aufsehen, sie hatte Torstenson gegen 3000 Mann gekostet und trug nicht wenig zu der Hoffnung bei, die Schweden bald bezwingen zu können. Der Kaiser Ferdinand III. erließ eigenhändige Schreiben an Schweinitz und Schönleben, an den Rath und die Bürgerschaft, beschenkte die beiden ersten mit Gnadenketten und erhob den Bürgermeister in den Adel. In Dresden, Prag, Wien und andern Städten ward das Te Deum wegen der Befreiung Freibergs gesungen.

Der Ruhm Freibergs, der wohlverdiente, der mit tausend Opfern errungene, war erkämpft, aber die Blüthe der Stadt war zerstört. Eine Bevölkerung von mehr als 32000 Seelen war dadurch auf ein Dritttheil herabgesunken; in den Vorstädten allein waren gegen 800 Häuser eingeäschert und die Bergwerke so verwüstet, daß sich das Ausbringen an Silber in der Mitte des 17. Jahrhunderts fast in keinem Jahre bis zu 10000 Mark Silber zu erheben vermochte. Einige Vorstädte und viele Brandstellen in der Stadt wurden nie wieder aufgebaut und die Stadt hat sich heute noch nicht zur alten Größe aufschwingen können; der gute Geist der Einwohner aber ist geblieben.

Erst unter der Regierung des Churfürsten Johann Georg II., der ein Freund des Bergbaus war, kam Freiberg wieder zu einigen Kräften; die Gruben und Gewerbe erholten sich jedoch nur sehr langsam.

Bei der Trennung der Sachsen-Albertinischen Linie in 4 Häuser, das Churhaus, Weißenfels, Merseburg und Zeiz, blieb der größere Theil des Erzgebirges, und somit auch Freiberg, bei dem Churhause, und hier wurde auch den Fürsten bei dem Antritte ihre Regierung die Erbhuldigung der Erzgebirger dargebracht.

Die Geschichte der Stadt bietet seit dem 30jährigen Kriege keine besondern Merkwürdigkeiten; sie verschmilzt mit der des Landes. Als die Schweden 1706 unter Carl XII. nach Freiberg kamen, hielt man die Stadt, der Vertheidigung schon nicht mehr werth. Die Kriegsscenen im 18. Jahrhundert beschränken sich blos auf das Treffen, welches hier, hauptsächlich im Westen und Süden der Stadt, am 29. October 1762 der tapfre Prinz Heinrich von Preußen der kaiserlichen und Reichsarmee lieferte, das letzte des 7jährigen Kriegs, und in Folge dessen diese nach der böhmischen Grenze zurückgedrängt wurde.

Von jenem Ereignisse bis zu den französischen Kriegen ist die Geschichte unsrer Stadt durch nichts Besondres ausgezeichnet. Namentlich von den durchziehenden und hier rastenden Truppen hatte die Stadt in den Jahren 1806 und 1807 manches Ungemach zu erdulden; es steigerte sich aber zur Noth, als 1813 ein kleiner Kriegsschauplatz ungeheure Kriegsmassen aufnehmen mußte. Auch die ersten Häupter des damaligen Europa's kamen in diesen Zeiten hier durch. Im Herbste des genannten Jahres fanden in und bei Freiberg eine Menge kleiner Gefechte Statt, welche zwar nichts entschieden, die Stadt selbst aber in Contribution setzten und die Umgegend

verwüsteten. So verfolgte z. B. am 28. August Joachim Murat, König von Neapel, die Oestreicher nach der Schlacht von Dresden bei Freiberg sehr lebhaft und machte über 400 Gefangene. Am 8. September wurde eine Abtheilung westphälischer Husaren (ungefähr 350 Mann) unter dem Commando des französischen Generals Bruno, die sich Nachts in der Stadt eingesperrt hatten, von dem österreichischen General Scheither nächtlich überrascht und gefangen genommen.

Durch die französischen Kriege wurde der Stadt eine Schuldenlast von 207926 Thlr. aufgebürdet, welche zwar durch neuere Auflagen zur Zeit bis auf 95010 Thlr. vermindert wurde; aber jene Summe ist nur ein kleiner Verlust gegen den, welchen die Stadt und nächsten Dorfschaften in jenen Kriegen erlitten.

Einen neuen Hub hatte aber die Stadt durch die Errichtung der Bergacademie erhalten, deren Ruhm namentlich durch den als Bergmann, im weitesten Sinne des Wortes, großen Bergrath Werner begründet wurde, die die Mutter vieler Tochterschulen, aber immer noch als erste derartige Bildungsanstalt dasteht, und zu der von allen Ländern Europas und andrer Erdtheile junge Männer eilen, um hier den treugepflegten Wissenschaften obzuliegen.

Nach dem Jahre 1830 hat Freiberg in seiner innern Verwaltung wesentliche Veränderungen erlitten. So wurden am 6. Mai 1831 18 provisorische Communrepräsentanten mit 9 Ersatzmännern eingewiesen, und schon vorher 6 Compagnieen Communalgarde errichtet. Die neue Städteordnung wurde durch den am 29. Juli 1832 installirten neuen Stadtrath eingeführt.

Unverkennbar hat unsre Stadt in der jüngsten Zeit sehr gewonnen. Viele neue, große Häuser stiegen empor, ein reges, rühriges Leben zeigt sich jetzt überall; der Bergbau ist im Flor, sein Ausbringen im Quartal Luciae 1843 war das größte, das man bis jetzt kennt.

Möchte mein heißer Wunsch an Freiberg erfüllt werden:

Aus den ergiebigen Teufen umnachteter Schächte und Strecken
Fördere, dir zum Gedeihn, edle Geschicke zu Tag'!
Aus den Quellen des Wissens, die treulich du lange behütet,
Schöpfe Verjüngungen dir, schöpfe dir lauteren Ruhm!
Aus dem erprobten Sinn für Freiheit und Liebe zum Fürsten
Blühe das Bürgerthum, selbst sich erzeugend, empor!
Durch Jahrhunderte noch erschalle von Höhen und Tiefen,
Freiberg, dein herrlicher Gruß, Freiberg, dein fröhlich Glückauf!

II. Beschreibung der Stadt unter Vorausschickung der natürlichen Verhältnisse ihrer Umgegend.

1) Lage, Gebirgsbeschaffenheit, Boden, Clima, Erzeugnisse.

Freiberg liegt auf der nördlichen nur allmälich sich verflachenden Abdachung des Erzgebirgs, ziemlich an dem nordöstlichen Ende, ungefähr 3 Meilen rechtwinklich vom hohen Gebirgsrücken ab, der sich aus West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost zieht. Sein Breitengrad ist = 50° 55′ 24″, sein Längengrad 31° 0′ 0″ bei dem Teiche zwischen dem Hospital und der Esplanade. Die Meereshöhe beträgt in dem ersten Stockwerk der Bergacademie 1231 Pariser Fuß. Die Entfernung Freibergs von Dresden ist 4 Meilen, von Chemnitz 4 Meilen, von Altenberg 4 Meilen, von Annaberg 6 Meilen, von Meißen 4 Meilen.

Das Oberflächenansehn der nächsten Umgegend gleicht mehr dem ebenen, als dem gebirgigen Lande, und erst in der Entfernung von 3 bis 4 Stunden sieht man gegen Süd-Ost die höheren um Frauenstein und weiterhin schon in Böhmen liegenden Berge sich erheben, welche jedoch weder durch tiefe und steile Thäler, noch durch spitze Kuppen markirt sind, sondern nur in wellenförmigen Linien den Horizont begrenzen. Es finden sich darum auch viele Reisende in ihren Erwartungen von der Lage Freibergs getäuscht, da sie sich gewöhnlich die Umgebung einer erzgebirgischen, bergbautreibenden Stadt als eine romantische Abwechselung von finstern Thälern und steilen Bergen vorstellen. Das einzige größere Thal ist das der östl. (Freiberger) Mulde, deren Hauptrichtung von der böhmischen Grenze bis nach Nossen von Süd nach Nord geht; es ist aber auch fast das einzige Thal, welches an mehreren Puncten dem Auge Genuß gewährt. Aus demselben steigt bei Freiberg das Gebirge stellenweis etwas steil an; sobald man aber die Höhe erreicht, übersieht man nach den meisten Gegenden hin Gebirgsplatten, die wie Ebenen erscheinen, und durch die Züge der grauen Grubenhalden keinen freundlichen Anblick gewähren.

Einige Bäche machen zwar kleine flache Thäler, sie sind aber wenig merklich und die sich bis zur ermüdenden Länge ausdehnenden Dörfer verschönen die Aussicht nicht. Von Herders Ruhestätte, dem Freundeshügel, nimmt sich Freiberg mit seiner Umgegend noch am Schönsten aus.

Freiberg ist großentheils auf einem Joche zwischen zwei der oben erwähnten flachen Thäler, dem des Münzbachs und dem des wilden oder Saubachs (welche nördlich und unmittelbar unter der Stadt zusammenfließen), erbaut, und nur ein kleiner Theil liegt noch auf der rechten Thalseite des Münzbachs. Im Saubachthale sind dicht vor der Stadt noch 4 gespannte Teiche, die 2 Kreuzteiche, der Kreuzmühlenteich und der Schlüßlerteich, aufgedämmt. Die süd-östlich liegende Vorstadt Neue Sorge verbreitet sich aus dem Münzbachthale gegen die westlichen Anhöhen.

Unter den Gebirgsarten herrscht in der hiesigen Gegend der Gneis vor, zu den Urgebirgen gehörig und ein Gemeng aus Feldspath (Felsit), Quarz und Glimmer in schiefriger Structur, mit welcher die Schichtung parallel geht. Unter diesen Gemengtheilen verräth sich vorzüglich, und selbst noch in der lockern Erde, der Glimmer durch seine lebhaft me-

tallähnlich oder perlmutterartig glänzenden Blättchen und Schuppen. — In dem Gneis kommen jedoch auch andre Gebirgsarten in gleichförmiger Lagerung mit vor, und so scheidet sich namentlich der Quarz an mehrern Orten (besonders zwischen dem Galgenberge und Kleinschirma) als selbstständiges Lager aus. Dieser Quarz dient vorzüglich als Straßenbaumaterial, scheint aber an seinen Grenzen die Erzgänge taub zu machen. Kleinere Ausscheidungen kommen im obern Münzbachthale, z. B. am Hütteneiche, die größten aber in der Nähe von Frauenstein, wo sie Felsen, die Buttertöpfe genannt, bilden, vor. Merkwürdig sind ferner einige Porphyrgänge im Gneis. Ein solcher hat sein Ausstreichen von der linken Thalseite bei den Muldner Schmelzhütten nach den Gruben Elende Seelen, Anna Fortuna und nach dem Fürstenhofe; ein zweiter zieht sich von Krummhennersdorf durch das Muldenthal unterhalb der Altväter-Wasserleitung in die Gegend von Langhennersdorf, und dieß ist wahrscheinlich derselbe, welchen man nordöstlich von Niederschöna nahe bei der Poststraße sehen kann und der seine Richtung von hier nach Krummhennersdorf nimmt. Zwischen Wegefahrt und Wingendorf kommt auch ein mächtiges Lager

von Glimmerschiefer vor, so wie das Vorhandensein von Hornblendschiefer durch den Bergbau in Bescheert Glück und Rudolph nachgewiesen ist.

Viel wichtiger als diese und andre Zusammensetzungen des Gneisgebirgs sind die in demselben vorkommenden Erzlagerstätte, die Gänge. Man hat darunter schmale aber sehr lange und tiefgehende Spalten zu verstehen, welche die schiefrigen Lagen und somit auch die Schichten der Gebirgsarten durchschneiden. Ihre Breite (Mächtigkeit) liegt zwischen der der Kluft und der mehrerer Lachter, ihre Länge (das Zufeldesetzen) zwischen 500 Fuß und mehreren Stunden; ihre Tiefe (Niedersetzen) ist meist noch unergründet. Diese Spalten nun sind nicht leer, sondern mit verschiedenen von der Gebirgsart abweichenden Mineralien ausgefüllt, und einen Theil derselben bilden die Erze, welche meist durch Schwefel vererzte metallische Stoffe enthalten. Also auf den Gängen findet sich (bricht) das Erz; es ist hier hin und wieder zerstreut, fehlt auch zuweilen ganz. Die Gänge werden nach ihrer Abweichung von der Mittagslinie, (nach ihrem Streichen,) unterschieden; stehende nennt man sie, wenn sie in den Stunden 12 bis 3 des bergmännischen

Compasses*) streichen; in den Stunden 3 bis 6 streichen die Morgengänge, in den 6 bis 9 die Spatgänge und in den 9 bis 12 die flachen Gänge. Die wichtigsten Gänge der hiesigen Gegend sind die stehenden, die hauptsächlich vom Muldenthal herauf östlich dicht vor der Stadt vorbei, theils noch unter derselben streichen und sich über Brand und Erbisdorf hinausziehen, dort sich aber in die Stunden der flachen Gänge wenden. Viele fast gleichlaufende Haldenzüge deuten auch über Tage das Streichen derselben an. Sodann folgen in ihrer Bedeutsamkeit für den Bergbau die Spate, von denen der merkwürdigste der Halsbrückner Spat ist, der eine ungewöhnliche Mächtigkeit besitzt und bei einer Ausdehnung von mehr als 2 Stunden das Muldenthal viermal durchschneidet. Die Gänge sind meist da am Reichhaltigsten, wo sich deren zwei oder mehr unter sehr spitzen Winkeln schneiden (kreuzen, durchsetzen,) oder eine Strecke mit und an einander hin gehen (sich schaaren, schleppen). Die gewöhnlich vorkommenden

*) Der bergmännische Compaß ist in 2mal 12 Stunden so getheilt, daß die Mittagslinie in die Stunde 12, die Linie von West nach Ost in die Stunde 6, die Linie von Südwest nach Nordost in die Stunde 3, und die von Südost nach Nordwest in die Stunde 9 fällt.

Erze sind die des Bleis (als Bleiglanz, Phosphorbleispath oder Grünbleierz), des Silbers (als gediegen Silber, Glaserz, Melan- und Eugenglanz, Rothgiltigerz, Weißgiltigerz), des Kupfers (als Kupferkies, Fahlerz). Doch brechen auch Erze bei, die hier auf ihren wesentlichen Metallgehalt nicht benutzt werden, so die des Eisens (als Eisenkies oder Schwefelkies, Kammkies), des Zinks (als Zinkblende oder Blende), des Arseniks (als Arsenikkies oder Mispickel). Manches dieser Erze wird durch einen zufälligen Silbergehalt nutzbar, die Kiese werden es auch noch wegen eines weiter unten beschriebenen Hüttenschmelzprocesses. Die Silbererze nennt der Bergmann edle Geschicke, und die übrigen grobe. Die gemeinsten Begleiter oder Gangarten dieser Erze sind: Quarz, Kalkspath, Perlspath, Braunspath, Manganspath, Schwerspath, Flußspath. Diese Gang- und Erzarten kommen nicht willkürlich durch einander, sondern in merkwürdigen Verhältnissen vertheilt vor, und man unterscheidet nach dem bestimmten Zusammenbrechen gewisser Mineralien u. s. w. mehrere Gangformationen, davon die Gänge einer jeden in Ansehung der Art und des Gehalts ihrer Erze, und nach ihrem Streichen und Alter, große Uebereinstimmung zeigen.

Doch es ist der Gneis nicht die einzige Gebirgsart der Umgegend. Oestlich von Freiberg, bei Naundorf und Niederbobritzsch, hebt sich unter dem Gneis eine ansehnliche Granitkuppe heraus; hinter Naundorf tritt das Porphyrgebirge und bei Niederschönau der Quadersandstein auf. Uebrigens ist auf den Gebirgsplatten der Gneis an vielen Stellen und zum Theil sehr zusammenhängend mit mächtigen Lehmlagern bedeckt.

Wer sich näher über diese geognostischen Verhältnisse unterrichten will, dem dienen als Hilfsmittel, neben der großen geognostischen Landescharte, Schippans geognostischer Charte von Freiberg, und der Gangcharte über den innern Theil der Freiberger Bergamtsrevier, die Werke von Werner, Charpentier, d'Aubuisson, Herder, Freiesleben, von Beust.

Der Boden der Umgegend ist für den Waldbau von ziemlicher Güte. Außer dem Zellerwald bei Siebenlehn sind noch einige minder beträchtliche Waldungen, wie die Strute, der Hospital- und der Freiwald, zu bemerken; sie sind aber sämmtlich für den Bedarf der Stadt und Gegend von keiner großen Bedeutung. In Südost liegt noch ein großer (der Tharander) Wald. — Der größte Theil der Oberfläche wird von Fel-

dern, dann auch von Wiesen eingenommen. Obst- und Gartenbau gedeiht wenig und nur wo derselbe gegen die herrschenden Stürme geschützt ist. Wenn schon der Ackerbau durch hervorragende Felsen oder kahles Gestein nur höchst selten gestört oder erschwert wird, so ist doch der Boden meist von geringem Werth; theils liegt die eigentliche gute Ackerkrume zu wenig hoch auf, so daß, wenn man tief ackert, der Gems, d. i. der mürbe Gneis, mit aufgewühlt wird, in welchem kein sonderliches Wachsthum erzielt werden kann; theils ist der Boden zu lehmig. Es ist ein Beweis der Tüchtigkeit unsrer Landwirthe, daß sie diesem schweren, kiesigen und scharfen Boden noch so viel Früchte alljährlich abgewinnen, als sie es thun; denn nur kleine Stellen kann man wahrhaft fruchtbar nennen. Im Allgemeinen wird der Boden nach dem Gebirgsrücken hin, also südlich, noch schlechter, wie z. B. bei Langenau, Berthelsdorf, Frauenstein u. s. w., gegen Nord aber, z. B. bei Siebenlehn, schon bedeutend besser.

Das Clima ist ein gebirgig-rauhes. Die herrschenden Nordwest- und Westwinde arten oft in Stürme aus und bringen uns viel Schnee und Regen, letztern selten warm. Ueberhaupt hängt die Beurtheilung der zu-

nächst zu erwartenden Witterung sehr von der Richtung des Windes ab. Setzt er mit einiger Dauer von West in Nord, von Nord in Ost u. s. w. um, so kann man auch schönes Wetter hoffen, im entgegengesetzten Fall sich auf schlechtes gefaßt machen. Der Ostwind zeichnet sich fast stets durch Trockenheit aus.

Im Frühling liegen dichte Nebel über unsrer Gegend, im Sommer haben wir zuweilen sehr heiße Tage, und dann schwere Gewitter, denen häufig kalte, trübe und regnerische Tage folgen; zu Anfang des Sommers haben wir gewöhnlich eine Regenzeit, die jedoch das Gute hat, die Bergwerksteiche für die trocknern Zeiten zu füllen. Darum nennt man auch hier Regen bergmännisches Wetter. Der Herbst ist in der Regel für Freiberg die schönste Jahrszeit; das Grün erhält sich sehr spät noch frisch, die Luft wochenlang rein und die Tage sind heiter, mitunter noch warm. Nur ausnahmsweise überrascht uns der Winter, zum Schaden des säumigen Landmanns, und nun erst drückt die Schwere des Schnees den Bäumen die letzte Hälfte der Blätter ab. — Der Winter ist lang und entweder streng und gewährt dann durch Schlitten- und Schlittschuhbahne Nutzen und Vergnügen, oder naß, pantschig, wie der

Freiberger sagt. Durch die Zunahme der Cultur will man auch hier mehr Milde des Clima's wahrgenommen haben.

Die Erzeugnisse der organischen Natur sind mannichfach.

Die Waldungen bestehen meist aus Nadelhölzern, in denen die Fichte vorherrscht; Buchen gedeihen ebenfalls. Die Wälder liefern einiges Reh-, selten Hirsch-Wildpret, häufiger sind Haasen und Rebhühner. Man pflegt auch sogenanntes Schlagholz und dann liefert die Krüppeleiche, an feuchten Orten die Erle, auf trocknem Boden die Birke und Haselstaude in wenig Jahren ein gutes Knüppelholz und Reißig. Bei Kleinschirma, Großhartmannsdorf ꝛc. sticht man auch Torf.

Durch die späten Fröste im Frühjahr wird der eigentliche Gartenbau gehemmt. Man versucht zwar immer gute Obstsorten und Gemüse zu ziehen, zuweilen gelingt es auch, aber im Ganzen genommen dankt es die Natur nicht. Nur die gemeineren Früchte der Art kommen hier mit Nutzen fort, obwohl für den Bedarf nicht genug; denn mit diesen und namentlich mit den bessern müssen uns die Meißner und Dresdner Gegenden, so wie das nahe Böhmen, versorgen. — Der Feldbau, bei dem man es an Düngemitteln nicht

fehlen lassen darf, liefert die gewöhnlichen Getraidearten. Neuerdings ist auch die Wintersaat mehr in Aufnahme gekommen, da man sie lohnend gefunden hat, was einen Beweis abzugeben scheint, daß das Clima an Milde gewonnen habe. Ansehnlich und für die ärmere Classe namentlich sehr wichtig ist der Kartoffelbau. Die Kartoffeln dienen als ein Hauptnahrungsmittel, so wie auch zum Branntweinbrennen und als Futter für das Vieh.

Die besondere Pflege der kleinen zu den sogenannten, hier sehr häufigen Gartennahrungen gehörigen Wiesen macht diese ungemein ergiebig, und dadurch sowohl, als durch die stärkere Cultur des Kleebaus, hat sich die Rindviehzucht sehr gehoben. Die Veredlung derselben ist zugleich durch Einführung fremden Viehs erzielt worden. Man hat nicht allein gute Milch und Butter und namentlich in Kleinschirma vortrefflichen Käse, welche Producte auch theilweise weit versendet werden, sondern auch gesundes Schlachtvieh. — Die Schafzucht hat ebenfalls durch Anschaffung des edleren Vieh's und dann durch die sorglichste Wartung große Fortschritte gemacht und ist auf den größern Gütern eine vorzügliche Erwerbsquelle. In den fließenden Gewässern sind namentlich Forellen und

Krebse zu Hause; doch meiden jene Fische die Nähe Freibergs da, wo ihr Element durch die Grubenwasser getrübt und für sie schädlich gemacht wird. Die Bergwerksteiche aber, namentlich die von Großhartmannsdorf, liefern sehr schmackhafte Karpfen und Hechte.

2) Größe, Thore und Theile der Stadt. Plätze, Gassen, Häuser, Reste der Befestigung.

Freiberg hat eine mehr rundliche als eckige Basis und der Umfang der in den Mauern eingeschlossenen Stadt beträgt eine reichliche halbe Stunde. Durch 5 Thore und 1 Pforte findet der Verkehr nach außen Statt.

Das gegen Süd-Ost-Süd gelegene Erbische Thor ist das Hauptthor, und besteht nur noch aus einem großen unterwölbten Thurm. Woher der Name kommt, ist nicht entschieden, vielleicht von Irrwischen, die in der sumpfigen Gegend vor diesem Thor sonst oft zu sehen gewesen sein sollen; vielleicht hieß es früher das Ehrenfriedersdorfer Thor, oder auch das Erb-(Haupt-)Thor.

Am südwestlichen Ausgang stand früher das Petersthor, so genannt zu Ehren des Apostels Petrus, den sich die alten katholi-

schen Freiberger zu ihrem Schutzpatron erwählt hatten.

Das Kreuzthor, welches jetzt fast ganz abgebrochen ist, liegt gegen West-Nord-West. In der ältesten Zeit Freibergs hieß es das Roßwiner Thor, weil es nach der Stadt Roßwein (sonst Roßwin, Rospig,) führt. Nachdem aber vor diesem Thor eine jetzt nicht mehr existirende Capelle zum heiligen Kreuz gestiftet war, bekam es obigen Namen. Der Ausgang führt zunächst über den Damm zwischen den untern Kreuzteichen, neben welchen der Kreuzbrunnen ein ganz vorzügliches Trinkwasser liefert.

Das Meißnische Thor öffnet sich gegen Ost-Nord-Ost, und seine Benennung rührt davon her, daß die alte Straße nach Meißen von diesem Thor abging. Es besteht jetzt nur noch aus einem ganz gewöhnlichen, gewölbten Thorweg.

Endlich liegt gegen Ost-Süd-Ost das Donatsthor, angeblich das älteste von allen. Es hat seinen Namen von der Donatskirche, welche ehemals vor demselben auf dem Kirchhof gestanden hat, und ist das nach Dresden hinführende Thor, obwohl es wegen des abschüssigen Eingangs wenig passirt wird. Der runde Donatsthurm, der dicht neben dem

Thor steht, war früher ein doppelter, in so fern nämlich, als er aus einem äußern und innern bestand, zwischen welchen Gallerieen gingen. Der hohle Raum im innern Thurm war mit einer Wendeltreppe versehen. Neuerdings hat man den innern Thurm herausgebrochen, um Platz für ein Getraidemagazin, was sich jetzt in demselben befindet, zu gewinnen. Der Thurm ist sehr fest und einer Sage zufolge blos von Bergleuten gebaut.

Zwischen dem Peters- und dem Kreuzthor hat man die Stadtmauer durchbrochen und so noch einen sechsten Ausgang, der allerdings blos zu Fuße passirt werden kann, hergestellt.

Die innere Stadt zerfällt in vier Theile, Viertel, deren jedes eine Kirche hat. Das Petriviertel wird von der Stadtmauer, vom Erbischen bis zum Petersthor, und von diesem bis zum Kreuzthor, äußerlich begränzt, während die Burgstraße, hinter dem Rathhaus und die Erbische Straße die Gränzen in der Stadt bilden. Es hat 235 Wohngebäude.

Das Domviertel hat seine Gränze an der Mauer vom Kreuzthor, das Schloß mit einschließend, nach dem Meißner Thor, und noch oberhalb desselben bis zum Austritt des Münzbachs aus der Stadt und läuft sodann

an dem Münzbach aufwärts bis an das untere Ende der Rittergasse, und in dieser Gasse aufwärts, bis wo sie sich in die Burgstraße mündet. Es hat **183** Gebäude.

Das Nicolai-Viertel umfaßt den Stadttheil, der bis zur Gränze des vorigen Viertels links des Münzbachs liegt, und von der Ritter- und Fabrikgasse dann am obern Ende derselben, von der Burgstraße bis zum Erbischen Thor, endlich von diesem an durch den kleinen Theil der Stadtmauer bis an das obere Wasserthor, wo der Münzbach in die Stadt tritt, eingeschlossen wird. Es hat **175** Gebäude.

Die Begränzung des Jacobiviertels (der Sächsstadt) ist sehr natürlich durch den Münzbach vom obern bis zum untern Wasserthor; alles, was hier auf der rechten Seite des Bachs und an der Stadtmauer mit Einschluß des Donatsthors liegt, wird zu diesem Viertel gerechnet. Es hat 98 Gebäude.

Die innere Stadt hat in dem Domviertel zwei große Plätze nämlich den Untermarkt oder Aschmarkt und den Schloßplatz vor dem ehemaligen Schloß. Das Petriviertel schließt den Obermarkt, den ersten Platz der Stadt, welcher ein großes schönes Oblong bildet, und den Petrikirch-

hof, vor dem Haupteingang der Petrikirche gelegen, ein. Im Nicolaiviertel und vor der Nicolaikirche ist der Buttermarkt.

Nur das Petersviertel zeigt eine regelmäßige Anlage der Gassen. Rechtwinkelig gegen die große und hinreichend breite Erbische Straße und Burgstraße, deren Mitte mit Namen hinter dem Rathhaus bezeichnet wird, und die eigentlich eine Straße bilden, laufen folgende, einander parallele, westlich ab.

1) zunächst am Erbischen Thor die Fischergasse; 2) die Petersstraße; 3) die Waisenhaus-Gasse, welche beide auf den Obermarkt ausgehen; 4) die Futtergasse und die Gasse am Marstall und 5) die neue Gasse. Die Fischergasse und die Petersstraße sind durch die mit der Erbischen Straße gleichlaufende Korngasse, und durch die Gasse, welche die Rinne heißt, verbunden. Der Peterskirchhof, nach welchem sich auch vom Markt aus das Kirchgäßchen für Fußgänger öffnet, dient als Verbindung zwischen der Petersstraße und der Waisenhaus-Gasse. Letztere, so wie die Futter- und Neue Gasse, werden von der Nonnengasse durchschnitten, welche, nach dem Kreuzthor führend, ziemlich parallel mit der Burgstraße

geht. Die schmale Fleckgasse führt vom Markt nach der Futtergasse.

Von der mehrerwähnten, vom Erbischen Thor nach dem ehemaligen Schloß gerichteten Hauptstraße verzweigen sich östlich, und ziemlich unter rechten Winkeln, folgende Gassen, die zum Theil etwas abschüssig sind: 1) zunächst am Thor und als Fortsetzung der Fischergasse die Stollngasse, auf der man zum Stadtstolln-Haus und Reichen-Trost-Schacht gelangt; 2) als Fortsetzung der Petersstraße die Kesselgasse, welche nach dem Münzbach sehr abfällt, von da an aber nach dem Donatsthor wieder aufsteigt und hier die Donatsgasse genannt wird; 3) die Enge Gasse läuft hinter dem Rathhaus ab nach der Nicolaikirche und ihre Richtung läßt sich bis zum Münzbach hinab, wo der Ascheplatz gegenüber liegt, verfolgen; 4) die Weingasse, mit der Engengasse ziemlich parallel, kann als Fortsetzung der Waisenhaus-Gasse angesehen werden, führt gleichfalls nach dem Buttermarkt und hat bis dahin den obigen Namen, der sich aber unterhalb dieses Platzes und bis zum Münzbach in Nicolaigasse ändert. Die weitere Fortsetzung heißt Jacobigasse. 5) Eine Fortsetzung der Futtergasse ist die

Fabrikgasse, in deren Verlängerung die kleine Rittergasse und die Färbergasse liegt. 6) Mehr nach dem Kreuzthore zu ist die Schöne Gasse in deren Fortsetzung ein Arm der Domgasse liegt, während ein andrer Arm der letztern Gasse die Schöne Gasse mit der Fabrikgasse verbindet. 7) Die Kirchgasse geht vom Schloßplatz ab nach dem Platz am Dom. 8) Die Brennhaus-Gasse geht ebenfalls vom Schloßplatze ab, und führt durch die Bauhof-Gasse (ein Arm derselben stellt die Verbindung zwischen der Kirch- und Brennhaus-Gasse her) nach dem Untermarkt; in der Verlängerung der Bauhof-Gasse jenseits des Untermarkts liegt die Gasse hinter den Mönchen, die an die Stadtmauer anstößt.

Alle diese Gassen, von der Stollngasse bis zur Brennhaus-Gasse, behalten bei mannichfachen Krümmungen eine westöstliche Richtung bei. Sie sind von andern Gassen durchschnitten, die bald mehr mit der Hauptstraße, bald wieder mehr mit dem Laufe des Münzbachs ziemlich parallel laufen. So geht von der Stollngasse die kleine Borngasse ab; daran stößt in der nämlichen Richtung die Borngasse zwischen der Kessel- und Weingasse, ferner die Rittergasse zwi-

schen der Wein- und Fabrikgasse. Zwischen dem Knie der Domgasse und der Kirchgasse liegt die Schwibbbogen-Gasse. Von der Färbergasse führt die Kreuzgasse nach dem Untermarkt, die Buttermarkt-Gasse nach dem Buttermarkt. Es wird hoffentlich entschuldigt werden, wenn hier die Aufzählung aller jener kleinen Gassen und Gäßchen, die die Sächsstadt in krummen, regellosen Richtungen durchschneiden, weggelassen wird; nur der Meißner Gasse muß noch gedacht werden, welche vom Untermarkt nach dem Meißner Thor führt.

Die Häuser der obern Stadt sind meist von solider Bauart, steinern, zum Theil mit alten Portalen; die meisten Eckhäuser zeichnen sich durch ihre Größe aus. Die untere Stadt und die Vorstädte haben viele hölzerne, zuweilen nur aus dem Erdgeschoß bestehende Häuser. In der Mitte der meisten Straßen sind zur Reinhaltung derselben mit breiten Gneisplatten bedeckte Schleußen angebracht; eben so findet man vor den Häusern zur Bequemlichkeit der Fußgänger solche Platten. Das Innere Freibergs hat sich mit der Zeit sehr geändert. So wurde aus dem Kirchhof vor der Domkirche der Untermarkt. Besonders haben das XVI. und

XVII. Jahrhundert vieles umgestaltet, in welchen auch die obenerwähnten Klöster eingingen.

Mehr noch haben zufällige Brände in der Stadt und die Verwüstungen durch den Krieg gethan. Doch wurden ohne allen Vergleich die Vorstädte viel beträchtlicher zerstört, die in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts allein über 800 Häuser zählten, und darunter zum Theil bessere, als in der Stadt. Hauptsächlich diese Vorstädte hatten Freiberg einen solchen Ruf der Schönheit und des Angenehmen verschafft, daß zu der Zeit das Sprichwort sehr gewöhnlich war: Wenn Leipzig mein wäre, wollte ich solches in Freiberg verzehren.

Sonst waren die Vorstädte zusammenhängende neue Städte, jetzt kann nur noch der Neuen Sorge, wo vorzugsweise Bergleute wohnen, der Name Vorstadt gebühren; denn die Menge der um die Stadt herum zerstreut liegenden Häuser bilden sonst nirgendwo eigentliche Gassen. Die Neue Sorge hieß auch in frühern Zeiten die Neustadt. In derselben haben wir vor dem Erbischen Thor in der Richtung der Erbischen Gasse die Bäckergasse, die auf den Töpferplatz führt, welche Theile ehemals nicht

mit zur Neuen Sorge gerechnet waren. Vom Gasthof zum Wilden Mann, genannt der Schiefer, in der Bäckergasse geht aus Nord-Ost in Süd-West die Viehgasse ab, welche zunächst über die Grubenhalde vom Kühschacht bis gegen das frühere Berghospital führt. Ungefähr in ihrer Mitte wird sie von der Langen Gasse durchschnitten, welche vom Töpferplatz und aus Süd-Ost nach Nord-West läuft, und in deren Richtung man durch den Schönen Weg bis in die Nähe des Petersthors kommen kann. Von der Langen Gasse geht westlich die Schöne Gasse nach dem Sauteich zu etwas aufwärts und mit der südlicher gelegenen Viehgasse ziemlich gleichlaufend. Aus der obern Hälfte der Viehgasse stößt in südlicher Richtung die Zweckengasse an, die bei dem sogenannten Seilerstempel endet, von wo sich aber noch eine Reihe Häuser östlich und nordöstlich wieder auf den Töpferplatz wendet.

Vor dem Petersthor am sogenannten Judenberg findet wieder ein gassenähnlicher Anbau statt. Eben so vor dem Kreuzthor, wo wir die Bauergasse an der Leipziger Straße haben. Vor dem Meißnischen Thor, wo einst die schöne vom kaiserlichen Oberst Mohr vom Walde (s. S. 16.)

niedergebrannte Vorstadt gestanden, formiren die jetzt bewohnten Häuser keine Gassen mehr, und fast dasselbe gilt von dem an der Dresdner Straße gelegenen Anbau vor dem Donatsthor. — Noch besitzen die Vorstädte mehrere Vorwerke, die gewöhnlich keine bleibenden Benennungen führen.

Die Häuserzahl in der Stadt beträgt 1005 davon 662 Bürgerhäuser, 4 Kirchen, 1 Capelle, 13 fiscalische, 7 geistliche, 7 Schul- und 17 Communalgebäude, 2 schriftsässige Häuser, 18 eingebaute Nummern und 274 Baustellen.

In der Vorstadt und dem Fürstenthal befinden sich 299 Bürgerhäuser, Vorwerke und Mühlen, 49 Scheunen, 8 fiscalische und Berggebäude, 1 Schule, 6 Commungebäude, 6 eingebaute Nummern, 159 Baustellen, 1 Kirche, 1 Pfründnerhaus, 1 Haushaltshof, 1 Pastor- und 1 Cantorwohnung und 15 von den Vorstädten entfernt liegende Gebäude. Die Gesammtzahl aller zur Stadt Freiberg gehörigen Häuser beläuft sich also auf 1120 Gebäude und 433 Baustellen.

Der Grundbesitz des Gemeindebezirks ist nach 144135 Einheiten zu versteuern. Die Versicherungssumme der sämmtlichen im Gemeindebezirk vorfindlichen, versicherungsfähigen Bauwerke belief sich am 31. März 1844 auf 1462412½ Thlr.

Die Gerichtsbarkeit hat in den Ringmauern der Stadt fast ausschließlich der Rath, und nur theilweise das Bergamt (über die gangbaren Grubengebäude,) und das Kreisamt.

Die Reste der äußern Befestigung sind fast ganz verschwunden und nur die theilweise unterbrochene und mit Thürmen versehene Stadtmauer, so wie der dieselbe umschließende aber auch schon hier und da ausgefüllte Stadtgraben (Zwinger), sind Zeugen ihres ehemaligen Daseins. Was sonst zur Wehr in Kriegszeiten diente, daraus hat man in neurer und neuster Zeit Spaziergänge und gartenähnliche Anlagen gemacht, die nun die alte treue umschließen. Gartenhäuser und Sommerwohnungen, Wege und Stege zwischen Alleen und Strauchwerk haben den nächsten Umgebungen einen freundlichen Character aufgedrückt, und wo sonst die Kriegsknechte ihr Wesen trieben, sieht man jetzt friedliche Bürger sich ergehen.

3) Merkwürdige, öffentliche und Privatgebäude.

In der Stadt sind 5 Kirchen: die Domkirche (früher unsrer lieben Frauen oder Marien-Kirche), die Peterskirche,

die Nicolaikirche, die Jacobikirche, sämmtlich für den protestantischen, und die Sct. Johanniskirche für den katholischen Ritus bestimmt; in der Vorstadt vor dem Petersthor steht die Hospital= (früher Sct. Johannis=)Kirche.

a) Die Domkirche.

Die früheste Erbauung der Domkirche fällt mit der der Stadt zusammen und höchst wahrscheinlich war die sogenannte goldne Pforte, ein Portal im besten byzantinischen Geschmack, der Haupteingang in jene erste Kirche. Wenigstens weiß man, daß Otto der Reiche neugriechische Baumeister zur Errichtung des Klosters Zella bei Nossen hatte kommen lassen und daß dort ebenfalls Spuren byzantinischer Bauart vorkommen.

Nachdem Herzog Albrecht zu Sachsen von seinem Zug nach dem heiligen Land glücklich heimgekehrt war, bewirkte er die Stiftung des Doms zu Freiberg, und Johann V. von Weissenbach, Bischof zu Meißen, weihte am 9. Septbr. 1480 die Frauenkirche zur Domkirche ein. Das päpstliche Breve, wodurch jener Bischof zu dieser Weihe aufgefordert wurde, war vom 12. April 1480. Allein schon 4 Jahre darauf brannte diese Kirche

nebst einem großen Theil der Stadt ab. Der Wiederaufbau erfolgte sehr langsam, die Kirche wurde um vieles erweitert und bis 1512 in der Gestalt errichtet, in der sie dem Wesentlichen nach noch jetzt besteht. — Die Domkirche besteht nämlich 1) aus der eigentlichen Kirche, 2) aus der churfürstlichen Begräbnißcapelle und 3) aus den sogenannten Kreuzgängen (Sct. Annencapelle). Der ältere Theil der Begräbnißcapelle war ursprünglich der hohe Chor. In der Länge hat die Kirche mit diesem Chor, aber mit Ausnahme des neuen Anbaus, 256 F., in der Breite 80 und in der Höhe von der Sohle bis an das Deckengewölbe 76 F. Das Gewölbe hat 3 Bogenarten und ruht auf 24 Pfeilern, davon 10 in breitcanelirter Säulenform im Freien stehen. In der untern Hälfte der Höhe ist eine umlaufende steinerne Gallerie angebracht, die über 400 F. Länge hat und nicht ohne Kunstwerth ist. Das Ganze ist im gothischen Geschmack erbaut, der hier nur wenig Zierlichkeit zeigt und wegen Mangel an Consequenz keine besondere Auszeichnung verdient. Die Größe aber erregt Staunen. Die goldne Pforte, eine für sich bestehende Schönheit, sticht von dem Style der Kirche ab. Die vielen Epitaphien und

die sogenannten königlichen Emporkirchen sind aus jüngeren Zeiten und harmoniren nicht mit dem Styl der Kirche.

Die Erbauung der Begräbnißcapelle hat Herzog Heinrich der Fromme veranlaßt; denn da er größtentheils in Freiberg gelebt und von dessen Bewohnern viele Beweise von Liebe und Gehorsam erhalten hatte, so testirte er: „darumb will ich bei denenselben ruhen und schlafen.“ Er starb 1541 und war der Erste, der aus dem herzoglichen, später chur-fürstlichen, Haus hier beigesetzt wurde. Der neue Anbau der Capelle ward jedoch erst nach dem Tod Augusts (1591) begonnen. Das Ganze sonderte man durch ein eisernes Gitter von der Kirche. Uebrigens ist ein Unterschied zwischen dem vordern und hintern Theil der Capelle; jener ist mit Ausnahme der Höhe in Lage und Form der Domkirche gleich; dieser hingegen springt nicht allein in abgeänderter Bauart merklich vor, sondern wird auch von 7 starken 42 Ellen hohen Pfeilern umgeben. Es steht an einem Glied ihres obern Simses die Weihschrift: In honorem illustriss. electorum & principium Sax. pie defunctorum sacellum hoc, in quo carnis suae resurrectionem gloriosam exspectant, ab illustri posteritate epitaphiis splendidis ornatur

anno Chr. MDXCIIII, zu deutsch: „dieser zu Ehren der durchlauchtigen in Gott entschlafenen sächsischen Churfürsten und Fürsten geweihte Ort, wo sie die ruhmvolle Auferstehung des Fleisches erwarten, wurde von den erhabenen Nachkommen mit reichen Epitaphien geschmückt im Jahr Christi 1594."

Fünf andere große Buchstaben sind die ersten des Künstlernamens Joannes Maria Nossenius Luganensis Italus. H. I. B. bedeutet: Hans Irbisch, Baumeister.

Innen sieht man zunächst hinter dem Gitter auf einem Krackstein die Rüstung des Churfürst Moritz, welche derselbe in der Schlacht bei Sievershausen trug, wo ihm von einem Meuchelmörder ein tödtlicher Schuß beigebracht wurde. Die rechte Hand hält den gewöhnlich von demselben geführten Rennspieß, hinter und neben ihm haben ehedem 8 Reiter- und 14 Fußvolk-Fahnen gehangen, die er mit den Seinen in der genannten Schlacht den Brandenburgern abgenommen hatte; sie sind aber meistens zerfallen. In der Mitte des Gebäudes steht das schöne und kostbare Monument Moritzens, welches ihm von seinem Bruder August errichtet wurde, ein ungefähr 8 Schritt langes, 6 Schritt breites Rechteck, meist aus

schwarzem dinantischen Marmor. Zu unterst sind 3 Stufen, auf denen 12 weibliche Figuren, welche die Thaten des Verstorbenen aufzeichnen, sitzen. Der Körper des Monuments hat 20 lateinische Inschriften, welche biographische Skizzen des großen Helden enthalten. Zwischen den Inschriften sind Herolde, welche die Wappen des sächsischen Hauses auf Schilden zeigen. Zehn bronzene Greife darüber tragen eine große Platte, auf welcher Moritzens Marmorstatue vor einem Crucifix kniet. Dieses Kunstwerk ist der Verwahrung wegen von einem eisernen Gitter umgeben, welches zwar seinem Zweck entspricht, aber auch die Ansicht des Ganzen stört.

Der hintere Theil des Gebäudes, in Form eines länglichen Halbzirkels und unter ein besonderes Dach gebracht, ist von Churfürst Christian I. erbaut. Gegen Morgen steht in der Mitte ein Altar aus weißem Marmor mit einem metallnen Crucifix. Darüber im Fenster die Statue Johannes des Täufers auf Jesus hindeutend, der von Engeln umgeben en relief von der den Himmel versinnlichenden Decke herabsieht. Zur Seite prangen in Nieschen bronzene Statuen: Liebe und Gerechtigkeit, darüber zwei andere: Glaube und Hoffnung. Vom Altar links sind die

bronzenen Statuen Herzog Heinrichs des Frommen, Churfürst Augusts und Churfürst Christians I. in Nieschen aufgestellt und mit passenden Inschriften decorirt. Ueber diesen sind ebenfalls bronzene Statuen der Propheten Maleachi, Hosea und Jesaias angebracht. Ebenso stehen auf der andern Seite des Altars die Statuen der Catharina von Mecklenburg, Gemahlin Heinrichs, der Anna von Dänemark, Gemahlin Augusts, und des Churfürsten Johann Georgs I., letztere ohne Inschrift. Ueber diesen Nieschen erheben sich die Statuen des Propheten Joël, Jeremias und Daniel. Das Ganze dieser Denkmäler ist mit Säulen und Capitälern aus sächsischen Marmorarten (die Postamente der Säulen aus Zöblitzer Serpentin) geziert und mit vielem Fleiß ausgeführt.

Auf der südlichen Seite des vordern Theils der Capelle ist das Denkmal der Wittwe Johann Georgs III., Anna Sophia von Dänemark, und ihrer Schwester Wilhelmine Ernestine, Gemahlin des Churfürsten Carl von der Pfalz, deren Ueberreste erst seit 1812 von Prettin, wohin das Torgauer Zuchthaus verlegt werden mußte, hierher gebracht wurden. Die Grüfte bewahren übrigens alle

protestantische Ahnen (von Heinrich dem Frommen bis mit Johann Georg IV.) des Albertinischen Hauses Sachsen.

Zu den Merkwürdigkeiten der Domkirche gehören noch eine treffliche Orgel Silbermanns, das einfache Denkmal Werners, des großen Mineralogen Freibergs, und die Sammlung der Alterthühmer in der Sct. Annencapelle.

b) Die Peterskirche.

Sie liegt auf dem höchsten Theil der Stadt. Ihr Erbauungsjahr ist unbekannt, fällt aber in die Zeit der Entstehung der Stadt. Sie hat in der Basis die Form des Kreuzes, und außerdem drei Thürme, an der Nordwestecke den hohen Petersthurm, an der Südwestecke den niedern Petersthurm, die beide vierseitig sind, und an der Südostecke den schönen runden Hahnsthurm. Der hohe Petersthurm hat die bedeutende Höhe von 272 F. Ungefähr zwei Drittel der Höhe ist von Stein aufgebaut. Der Aufsatz ist mit Kupfer beschlagen und grün und weiß angestrichen. Zu oberst in der Laterne hängt das Häuer- oder Bergglöckchen, was früh um 3 und um 4, Mittags um 11 und um 12, und Abends um 7 und

8 Uhr ziemlich anhaltend geläutet wird, um die Bergleute zu ihrer Arbeit zu rufen. Auf dieser Glocke steht folgender Reim:

AUF AUF ZUR GRUBE RUFF ICH EUCH
ICH DIE ICH OBEN STEH
SO OFFT IHR IN DIE TIEFE FAHRT
SO DENKET IN DIE HOEH.

Das Kirchengebäude hat 204 F. Länge und 92 F. Breite. Die wiederholten Unglücksfälle, welche diese Kirche betroffen haben, raubten ihr auch ihre alterthümliche Zierde. Bei Brandschäden der Stadt hat sie dreimal mit gelitten; aber in den Jahren 1386, 1484 und zuletzt 1728 ist sie ganz eingeäschert worden. Prunklos ist sie wieder hergestellt. 1830 wurde sie renovirt und ihr Altar mit einem neuen Bild und einer von den Frauen Freibergs gestickten Bekleidung geziert.

c) Die Nicolaikirche.

Auch von dem Erbauungsjahr dieser Kirche kann man keine sichere Nachricht geben. Sie hat ebenfalls vieles Brandunglück erfahren, und ist in den Jahren 1357, dann schon wieder 1386 und 1484 abgebrannt. Sie ist 170 F. lang, 62 F. breit und 41 F. hoch, übrigens sehr zweckmäßig angelegt. Zwei an den westlichen Ecken stehende Thürme

sind nicht ganz nach dem ersten Plan ausgeführt.

d) Die Jacobikirche.

Gewöhnlich hält man diese Kirche für die älteste Freibergs, was aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich wird, aber doch noch nicht erwiesen ist. Sie ist unregelmäßig gebaut und hat 138 F. Länge, 62 F. Breite und 30 F. Höhe. Ihr Thurm ist unbedeutend. Zu dem capellähnlichen neuern Anbau hat eine fromme Burggräfin, Johanne zu Leißnig, geborne von Kolditz, die Kosten allein getragen, welche in dem benachbarten Frauenkloster 1513 ihre Tage beschlossen hat. — Im J. 1605 ließ der Churfürst Christian II. diese Kirche wieder herstellen, nachdem sie überaus baufällig geworden war. — Auf dem anstoßenden Kirchhof liegt unter andern auch der zu seiner Zeit sehr berühmte Mineralog und Chemiker D. Henckel.

e) Die Hospitalkirche.

Ihr eigentlicher Name ist Sct. Johanniskirche, und sie gehört zu dem milden Hospital Sct. Johannis. Kirche und Hospitalgebäude liegen nahe zusammen vor dem Petersthor. Doch nicht allein die Bewohner des Hospitals, sondern auch die

von Freibergsdorf bilden die Gemeine dieses Gotteshauses, das übrigens keine sonderliche Merkwürdigkeit darbietet.

Im 30jährigen Krieg ward die Kirche durch die Torstenson'sche Belagerung ganz zerstört.

f) Die Katholische Sct. Johanniskirche.

Diese Kirche wurde am 15. August 1830 zuerst geweiht und steht auf der Kreuzgasse; sie ist ganz einfach ohne freie Säulen und nur durch einige Bilder geziert.

Anmerkung. Früher stand in Freibergsdorf rechts an der nach Chemnitz führenden Chaussee eine Kirche, den „Fernen Siechen" gewidmet, weil in deren Nähe ein gutes Quellwasser, dem man auch Heilkraft zuschrieb, entspringt. Sie ist aber niedergerissen worden.

g) Die Gottesäcker.

Freiberg hat jetzt nur zwei Gottesäcker, den alten und den neuen Donatsfriedhof; der Eingang zu jenem ist durch ein einfaches, ruhig-schönes Portal gebildet. Die beiden Kirchhöfe sind mit einander verbunden und der neue namentlich ist zweckmäßig angelegt. Als merkwürdige Monumente sind die Hammerdörfers, der als Academist verunglückte, und des Obersten v. Below anzusehen.

In geweihter Erde ruht auch der verstorbene Oberberghauptmann von Herder. Nach

seinem Wunsch wurde er auf der Höhe zwischen Freiberg und Conradsdorf in der Halde der Grube Drei Könige begraben; dort liegt er „der Knappen treuster Freund" und ein sinniges Denkmal im gothischen Geschmack, (der Erbauer ist der geistreiche Professor E. Heuchler) umgeben von heiteren Anpflanzungen wird der fernen Nachwelt bezeugen, daß die sächsischen Knappschaften den letzten Willen ihres verstorbenen Führers in treuer Liebe zu ehren wußten.

h) Das zum Getraidemagazin umgewandelte Schloß Freudenstein.

Das alte, seines frühern Schmucks gänzlich beraubte Schloß Freudenstein ist jetzt zu einem Magazin für Bergvolk und Militär eingerichtet. In dem Bergmagazin ist Raum*) für 30000 Scheffel gedarrtes Korn; auch befindet sich daselbst ein Darrofen von sehr zweckmäßiger Construction, während das Militärmagazin auf 20 Böden 30000 Scheffel Hafer, Mehl und Korn faßt. Innerhalb des Schlosses befinden sich zwei große Höfe, zu denen man über steinerne, den Schloßgraben überwölbende Brücken gelangt.

*) Im Donatsthurm-Magazin ist Platz für 12000 Scheffel gedarrtes Korn.

i) Das Rathhaus.

Das Rathhaus in seiner jetzigen Gestalt wurde **1410** errichtet, nachdem der erste Aufbau **1375**, der zweite **1386** abgebrannt war. Das Gebäude ist **210** Fuß lang, **52** Fuß breit und hat über dem Erdgeschoß noch ein Stockwerk. Bei dem Brand von **1471** hatte es sehr gelitten. **1431** ließ Nicol Weller von Molsdorf, damaliger Bürgermeister, nachdem er durch die Ausbeute seiner Kuxe sehr reich geworden, an das Rathhaus einen Thurm anbauen, der **1618** um **26** Fuß erhöht wurde. Das nach dem Markt zu liegende Sessionszimmer ist mit einem Erker versehen. In dem Zimmer, so wie auf dem Rathhaus-Saal hängen Gemälde der Fürsten von Sachsen. Noch enthält es einige historische Merkwürdigkeiten, nämlich: eine Hälfte der Strickleiter, deren sich Kunz von Kauffungen bedient hatte, um die Prinzen Ernst und Albert aus dem Altenburger Schloß zu rauben; den Stuhl, auf dem er enthauptet wurde; ebenso verschiedene Marterwerkzeuge aus den Zeiten der Tortur. Ferner bewahrt man noch ein Stück der goldnen Gnadenkette, welche Kaiser Ferdinand **III.** dem hiesigen Bürgermeister Schönleben geschenkt hatte, aber auch einen seidnen Strick,

den der Rathsherr Gabriel Schönleben wegen Mißbrauchs fürstlicher Gunst bis an sein Ende (1598) um den Hals tragen mußte. Obwohl die eigentliche Frohnfeste ein an das Rathhaus gesetztes, besonderes Gebäude ist, so hat dasselbe doch auch feste unterirdische Gefängnisse, von denen eines den obengenannten von Kauffungen verschlossen hielt.

In dem Rathhaus sind außer den nöthigen Expeditionen noch die Gestiftscassen, die Spaarcasse, das Sessionszimmer des Stadtraths, der Stadtverordneten, ein Local für den Salzverkauf und seit **1845** die Militärhauptwache.

k) Das Oberbergamt, Oberhüttenamt, Bergamt und das Oberzehntenamt.

In der Kirchgasse befinden sich in dem Oberbergamt-Haus die Sessions-, Expeditions- und Archiv-Locale des Oberbergamts und Bergamts, im Parterre und einem Nebengebäude das Oberzehntenamt, in einem andern Anbau ist das Oberhüttenamt.

l) Die Bergacademie.

Auf der Futtergasse, an der Ecke zur Nonnengasse liegt das Bergacademiegebäude, darin das Wernersche Museum, die geogno-

stische, geographische, petrefactologische, conchyliologische, mineralogische und Modell-Sammlung, ein physicalisches Cabinet, die Bibliothek, die Mineralienniederlage, die Auditorien, die Wohnungen für den Academieinspector, den Aufwärter, ein Zimmer für den Modelleur, und ein Carcer. Im Hof befindet sich das chemische Laboratorium, mit den nöthigen Apparaten und einer Hüttenproducten-Sammlung. Das analytische Laboratorium ist in das sogenannte Brennhaus verlegt.

m) Uebrige öffentliche Gebäude.

Auf der untern Burgstraße steht das Haupt-Steueramt, worin auch die Bezirks-Steuereinnahme ist.

Neben der Domkirche und am Niedermarkt ist die ehemalige Thümerei zum Gymnasium, so wie zur Wohnung der Domgeistlichkeit und eines Theils der Gymnasiallehrer umgewandelt.

Das königl. Kreisamthaus steht auf der Rittergasse und hat eine sehr bequeme Einrichtung mit Wohnung für den Kreisamtmann.

Das k. Rentamthaus ist am Schloßplatz gelegen.

Das städtische Kaufhaus am Obermarkt dient mit seinem großen Saal und

daranstoßenden Zimmern zu Concerten, Bällen, Schmäusen, an Jahrmarkttagen auch zum Auslegen von Tuch-, Kürschner- und Schuhmacher-Waaren. Im zweiten Stockwerk befindet sich die Leihanstalt, im Parterre sind die Fleischbänke, der Aufbewahrungsort der Marktbuden, das Local für die Sänften und zwei Verkaufsgewölbe.

Das königl. Postamt und die Posthalterei befinden sich auf der Petersstraße in der Nähe des Petersthors.

Das Waisenhaus in der Waisenhaus-Gasse ist zu einem Seminar umgewandelt worden.

Aus dem sogenannten Kornhaus, von Markgraf Friedrich dem Gebissenen an der Stelle erbaut, wo er 1307 die Stadtmauer überstieg, ist eine überdeckte Reitbahn für die hiesige Garnison geworden. Die noch darin befindlichen Räume dienen als Magazin für das dem Militär gehörige Stroh und Heu.

Das Militärhaus am Schloßplatz enthält Zimmer zum Unterricht für die Soldaten, und dient außerdem als Zeughaus.

Das Theater am Buttermarkt faßt ungefähr 700 Menschen und wird von herumziehenden Schauspieler-Truppen benutzt.

Das am Findelplatz stehende Findelhaus dient als Stadt-Krankenhaus.

Die Stadt ist auch noch im Besitze eines Marstalls.

n) Das Monument der Bürgertreue.*)

Vor dem Petersthore steht seit dem 11. August 1844 das von unserm genialen Professor Stadtrath Heuchler ausgeführte Monument der Bürgertreue; der Grundstein zu demselben wurde am 17. Februar 1843 gelegt.

Das ganze Monument stellt in seiner thurmartigen Gestalt die Stadt Freiberg vor, zum unvergänglichen Andenken an die Belagerung und heldenmüthige Vertheidigung, die dieselbe im 30jährigen Krieg so groß dastehen ließ, mit symbolischen Bildern und Erinnerungszeichen geschmückt.

Aus einem wasserlosen Bassin (den Stadtgraben vorstellend) erhebt sich ein kräftiger Unterbau von verschiedenen Sockelabtheilungen, worauf die erste, größere, sechsseitig-prismatische Hauptmasse basirt ist. Die Ecken dieses größern Körpers sind durch Bündel-

*) Nach dem Programm des Comités zur Errichtung dieses Denkmals, Freiberg 1843.

säulen mit Füßen und Capitälen abgestumpft und oberhalb mit gothischen Bögen in Verbindung gesetzt, wodurch sich sechs flache Nischen bilden, in welchen die nachher zu beschreibenden Ornamente und Statuen angeordnet sind. Zwischen je zwei Säulenfußsockeln befinden sich Tafeln mit folgenden Inschriften.

Den 4. December 1642
290 Mann ziehen als Besatzung in die Stadt.

Den 27. December 1642
die Schweden rücken vor die Stadt an 6000 Mann.

Den 1. Januar 1643
heftig beschossen, verweigert die Stadt die Uebergabe.

Den 2. Januar 1643
der Feind, eingedrungen durch die Bresche, wird zurückgeworfen.

Den 5. Februar 1643
die letzte Aufforderung zur Uebergabe wird abgewiesen.

Den 17. Februar 1643
der Feind zieht ab, der Entsatz rückt ein, die Stadt ist frei.

Ueber diesen Tafeln, in der untern Abtheilung der vorgenannten sechs flachen Nischen, versinnlicht ein Pflanzenornament den

an Freibergs Mauern so üppig grünenden Epheu; der übrige Raum ist abwechselnd durch Wappen und Statuen verziert.

Durch die Wappen werden jene drei Vorstände der damaligen Behörden repräsentirt, welche, mit seltner Eintracht im Handeln, ihren Untergebenen ein schönes Vorbild zur Nachahmung zu geben und sie zur Ausdauer zu ermuntern wußten. Es sind dieß die Wappen des Commandanten der Garnison, des Oberst-Lieutenants Georg Hermann von Schweinitz, des Berghauptmanns Georg Friedrich von Schönberg und des Bürgermeisters und Musterherrn Jonas Schönleben.

Als Hauptschmuck des Monuments sind aber jene drei Statuen anzusehen, welche diejenigen Männer in ihrer damaligen Erscheinung darstellen, deren Muth, Tapferkeit und unerschütterlicher Treue es gelang, Freiberg mit seiner zahlreichen Bevölkerung vom Untergang zu retten. Das Costüm derselben ist so treu wiedergegeben, als es die darüber zu findenden Nachrichten und Ueberreste gestatteten. Der Defensioner ist mit einer Muskete bewaffnet und seine Patronen hat er an einem Riemen um die Brust gehangen. Der Soldat, welcher mehr zur Ver-

theidigung beim Handgemenge gedient hat, ist mit einer Partisane und dem Schwert bewaffnet. In der rechten Hand hat er zum Zeichen des fürstlichen Dienstes das sächsische Wappen. Der Bergmann endlich birgt in seiner Puffjacke die schriftlichen Nachrichten, welche er als treuer Bote mit Gefahr seines Lebens nach Dresden bringen mußte. In der andern Hand hält er seine Waffe, die Bergparthe, die er mit so tapfrer Hand führte.

Ueber den gothischen Bögen, nahe unter dem Hauptgesims, sind eine Reihe kleinerer Wappen angebracht, die sich auf diejenigen Innungen beziehen, aus welchen ein großer Theil der damaligen Defensioner hervorgegangen ist. Hierauf beschließt das Hauptgesims mit seiner Mauerkrone die untere Abtheilung des Mauerwerks.

Im Friese des Hauptgesimses ist folgende Weihschrift angebracht:

Den tapfern Vertheidigern des treuen Freibergs im Jahr **1643** zur Erinnerung an ihre Thaten geweiht im Jahr **1843**.

Aus jeder der sechs Ecken dieses Frieses ragt ein halber Löwe in springender Gestalt hervor und bezeichnet, seinem Ursprunge in

Freibergs Stadtwappen getreu, die muthige Vertheidigung der Mauern. Zugleich dient er als Träger der kleinen Thürmchen, welche ihrerseits wieder an die unausgesetzte Wachsamkeit der Belagerten hinter ihren Mauern erinnern und deßhalb mit Fähnchen geschmückt sind.

Wie, nächst der tapfersten Gegenwehr nach Außen, im Innern der Stadt Gottesfurcht und Gebet die zagenden, beängstigten Gemüther aufrichtete, so wurde auch vorzugsweise dieser himmlische Beistand auf eine würdige Weise bei dem Monument dargestellt. Es erhebt sich zu diesem Zweck aus dem Innern des Monuments ein zweiter, ähnlicher Bau, welcher im Gegensatz mit dem untern durch die Waffen des Geistes, der Religion, des Glaubens und der Liebe geziert wird.

Drei Schutzengel Freibergs rufen betend, unter dem Donner der mörderischen Geschütze, durch drei Kugeln angedeutet, für Freiberg den göttlichen Schutz an. Daß ihr Gebet erhört wird, bezeugen die drei Tauben über ihren Köpfen in dem Fries.

Die großen Aufopferungen, welche jene Belagerung der Stadt veranlassen mußte, sind im Fries des Hauptgesimses durch die

an den Ecken angebrachten Pelicane symbolisirt, die wieder den Löwen im Unterbau entsprechen. Endlich ist dieser Oberbau auf gleiche, doch zartere Weise mit Bündelsäulen und Mauerkrone verziert und begränzt.

Der ganze Bau hat, von der untersten Sockelplatte bis zum Endpuncte gerechnet, 37 Fuß Höhe und ist von einem eisernen, in Spitzen endigenden Geländer vor jeder muthwilligen Beschädigung gesichert.

o) Privatgebäude.

Unter den Privatgebäuden in der Stadt zeichnen sich die Fabrik leonischer Gold- und Silbertressen von Thiele und Steinert, und das v. Herdersche Wohnhaus aus; vor dem Kreuzthore liegt eine schöne (die Thielesche) Villa.

III. Statistische Verhältnisse.

1) Die Einwohner.

a) Bevölkerung.

Freiberg hatte im December 1843 mit Ausschluß des Militärs in 2878 Haushaltungen 5796 männliche und 6261 weibliche, im Ganzen also 12057 Einwohner. Wie stark die Zahl in frühern Zeiten gewesen ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, obschon sie vor dem 30jährigen Krieg 30000 erreicht oder überstiegen haben mag. Nach diesem aber ist sie ungefähr 10000 gewesen, und nur nach und nach ist Freiberg wieder volkreicher geworden.

Die meisten Einwohner gehören dem lutherisch-protestantischen Glaubensbekenntniß an, während blos wenig Katholiken und Bekenner andern Glaubens nur sehr selten sich hier aufhalten.

Die Besatzung besteht dermalen aus vier Schwadronen des ersten leichten Reiterregiments Prinz Ernst mit dem Stab, die incl. der Beurlaubten **416** Mann zählen.

b) Gesundheitsverhältnisse.

Der Menschenschlag ist kein reiner, und im Allgemeinen sind lange und schlanke Personen selten, obwohl sich, wo die körperliche Bildung nicht vernachlässigt wurde, in beiden Geschlechtern gefällige Formen zeigen; dagegen ist in den niedern Ständen oft eine gewisse Schwerfälligkeit im Gang und in der Haltung des Körpers wahrzunehmen, welche zuweilen von der anstrengenden Beschäfftigungsweise herkommen mag. Auffallende Verwachsungen sind selten, häufig aber Kröpfe, und man sieht namentlich zu Halsbrücke selbst Menschen, die zu den Cretins gezählt werden; indessen will man beobachtet haben, daß jetzt, im Vergleich mit der Zeit vor **50** bis **60** Jahren, die Kröpfe weniger zum Vorschein kommen.

Was die herrschende Lebensart betrifft, so bemerkt man im Ganzen Besonnenheit und Genügsamkeit in der Wahl und dem Grad der Genüsse. Auch die Reinlichkeit der Straßen, im Innern der Häuser wie in

der Wäsche, die Sorglichkeit für ordentliche Kleider, welcher auch der Arme seine Opfer zu bringen sucht; alles dieß trägt zur Gesundheit und zu einer geregelten Lebensweise bei. Die Rauheit des Clima's erzeugt aber demungeachtet mehrere Krankheiten, rheumatische Uebel, Gicht, Entzündungsfieber u. s. w. Vielleicht sorgt man im Verhältniß auf das den Körper äußerlich Schützende zu wenig für gute, stärkende Nahrungsmittel; in den niedern Ständen namentlich ist man zu sehr auf die Kartoffeln beschränkt, und in den mittlern verdrängen häufig fette und Milchspeisen die kräftigende Fleischnahrung. Das frische Gemüse wird wenig in der Umgegend erzeugt, muß daher 6 bis 12 Stunden weit herbeigeschafft werden und ist dann auch nicht immer von der besten Qualität. Auch ist der Caffee, namentlich seine Surrogate, vorzüglich in den niedern Classen ein sehr beliebtes Getränk. Das Stadtbier ist wohl ein gutes zu nennen, und wird viel getrunken, Brandwein im Ganzen wenig.

Freiberg hat gewöhnlich 5 bis 8 eigentliche Aerzte und ungefähr eben so viel Wundärzte und Geburtshelfer. Von den promovirten Aerzten ist einer Bezirksarzt, zwei haben das Berg- und Hütten-, einer das

Amts- und einer das Stadtphysicat. Es giebt auch zwei Apotheken, die am Obermarkt gelegene Elephanten- und die auf der Burgstraße befindliche Löwenapotheke. Unfern der Nicolaikirche ist auch ein Stadtbad für Wannen- und russische Dampfbäder. Bei den Halsbrückner Schmelzhütten befindet sich das Schlackenbad, welches namentlich in rheumatischen, Gicht- und Hautkrankheiten sich wirksam gezeigt hat. In dem Dorfe Kleinschirma ist auch ein Moorbad neuerdings eingerichtet worden, welches ebenfalls ganz vorzügliche Dienste leistet. Zu beiden Bädern kommen in den Sommermonaten zuweilen viele Fremde.

Obwohl Freiberg ein Militär-, ein Berg- und ein Stadt-Krankenhaus besitzt, so genügen diese Anstalten doch noch nicht, und es bleibt ein wohl eingerichtetes Hospital für Erkrankte noch immer ein Bedürfniß.

c) Arten des Lebensgenusses.

Da die Natur die Umgebungen von Freiberg nur unterirdisch, aber nicht auf der Oberfläche ausgeschmückt hat, so war es nöthig, daß die Kunst dem Spaziergänger einige Annehmlichkeit bereitete. Vor ungefähr **50** Jahren ließ der damalige Bürger-

meister Ranft die Spaziergänge um die Stadt anlegen, die in den letzten Jahren erweitert worden sind. Obwohl nun diese Anlagen bereits durch das Heranwachsen der Bäume eine ganz angenehme, schattige Promenade bilden, so werden sie doch weniger besucht als sie es verdienen; denn der Freiberger geht gern weit und liebt als Ziel einer solchen Landpartie ein Wirthshaus. Zu solchen Zielen werden aber die Grubengebäude Churprinz und Isaak mit seinem schönen Muldenstein, die Halsbrückner Hütten, das Köhlerhaus, Hilbersdorf, das Rosinenhaus, sämmtlich im Muldenthal gelegen; oder auch das Stollnhaus, Brand, Kleinschirma, Kleinwaltersdorf, Naundorf und andre Puncte gewählt; ja ein schönes Wetter lockt bis zu den Ruinen von Kloster Zella bei Nossen, bis nach Tharant's herrlichen Thälern oder nach Lichtewalde bei Chemnitz, während eine gute Schlittenbahn nach Memmendorf, Grillenburg oder nach der Großvoigtsberger Schänke führt. Zuweilen ist auf diesen Orten Concert oder Ball.

An Volksfesten hat Freiberg, wenn nicht außerordentliche Gelegenheiten sich darbieten, nur das Reiterschießen aufzuweisen; es besteht dieß in einem Auszug der

hiesigen Bürgerschützen nach dem Schießplan, einem Schießen nach zwei Scheiben und einem hölzernen Reiter, und außerdem darin, daß in einigen Buden und Zelten Lebensmittel ausgewürfelt und genossen werden.

Ein in seiner Art merkwürdiges Fest ist das Knappschaftsfest, was in neuern Zeiten nur selten gefeiert wird. Die ersten Bergleute Freibergs fühlten bald die Nothwendigkeit, nicht nur in ihren Verrichtungen mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen, sondern auch in Störungen und Bedrängnissen, in den vielen den Bergmann bedrohenden Gefahren, mit Rath und That als redliche Brüder und Gefährten eines und desselben Lebenswegs sich gegenseitig beizustehn. Für diese Zwecke entstand die löbliche Bergwerksverbrüderung, die Häuerzeche oder die Brüderzeche der Knappschaft, später die Knappschaft genannt. Wir kommen später auf die Knappschaft zurück und erwähnen jetzt von dem Fest, daß es mit einem feierlichen Auszug beginnt, worauf ein großes Mahl und ein solenner Ball folgt. Die meisten Bergbeamteten Sachsens erscheinen dabei in voller Parade.

Eine gute Schauspielertruppe kann besonders im Winter hier gute Geschäffte ma-

chen; denn Freiberg hat Sinn für das Theater. Auch haben die ersten Notabilitäten der deutschen Bühnenwelt die Freiberger Breter betreten.

Die Geselligkeit wird meist in kleinen Zirkeln und geschlossenen Gesellschaften gepflegt. Hier sind namentlich die heitern Kegelgesellschaften, das Casino, die Hauckeltsche Concertgesellschaft, Eintracht, Erholung, Concordia, der Phönix, die Lehmannsche Gesellschaft, bergmännischer Verein zu erwähnen. Außerdem vereinigen sich gegen Abend diejenigen Personen, die gerade kein Vergnügen an geschlossenen Gesellschaften finden, in den Gast-, Caffee- und Bürger-Bierhäusern und trinken bei Geplauder ihr Glas Bier. Freiberg besitzt auch eine Freimaurerloge, zu den drei Bergen, der man außer andern Wohlthaten auch die Errichtung einer für Gesellen, Lehrlinge und Bergleute bestimmten Sonntagsschule verdankt.

d) Anstalten für Bequemlichkeit.

In der Stadt sind sieben Gasthöfe, nämlich Buchwald's Hôtel am Erbischen Thor, das schwarze Roß auf der Petersstraße, der rothe Hirsch auf der Fischergasse, der

goldne Stern auf der Erbischen Straße, der goldne Löwe auf derselben Straße und der goldne Adler auf der Burgstraße; außerhalb derselben drei, nämlich der wilde Mann, genannt der Schiefer, in der Bäkkergasse der Neuen Sorge vor dem Erbischen Thor, die Sonne vor dem Peters- und der halbe Mond vor dem Meißner Thor.

Außerdem sind noch mehrere Speisewirthschaften und Caffeehäuser.

Die Postverbindung mit Dresden und Chemnitz ist außerordentlich stark und mag hier nur beispielsweise erwähnt sein, daß regelmäßige Posten von hier nach Dresden und Chemnitz wöchentlich 18 abgehen, vor 20 Jahren gingen deren zwei.

Außerdem fahren eine Menge Stellwagen täglich von und nach den beiden Städten.

Endlich ist der Verkehr durch Miethkutschen und Extraposten kein unbedeutender, wie denn die umliegenden Dörfer und Ortschaften durch einen geregelten Botenlauf mit der Stadt die Verbindung erhalten.

Im Jahr 1845 ging man mit dem Plan um, eine Chemnitz-Freiberg-Dresdner Eisenbahn zu erbauen.

e) Geist und Gesittung der Einwohner.

Nicht allein die Eingebornen, auch die Eingewanderten gewinnen Freiberg lieb. Vielleicht findet ein Fremder zuweilen die erste Aufnahme kalt; allein bei der Menge von Gästen, die man hier zu sehen gewohnt ist, ist es natürlich, daß die anderwärts übliche Freudenbezeugung über seltner erscheinende Besuche hier gemäßigt hervortritt. Ist aber der Fremde durch Geist und Herz achtbar, so kommt das Gemüthliche der Aufnahme noch nach und er befindet sich in der Regel, je länger er hier bleibt, um so wohler. Es ist eine oft gemachte Erfahrung, daß Männer der entferntesten Nationen, der höhern Stände, der feinsten Bildung, ihren Aufenthalt hier auf Jahre ausdehnten, wenn sie erst nur Monate hier zubringen wollten; es ist eben so wahr, daß Gelehrte, die zum Theil als die ersten geistigen Lichter Europa's glänzen und Freiberg einen Theil ihrer Bildung verdanken, diesen Ort in gutem Andenken halten, nicht blos der Wissenschaft wegen.

Freiberg besitzt neben großer Intelligenz einen bedeutenden Grad moralischer Ausbildung.

Zwar leben die Stände ziemlich getrennt, und der Soldat, der Beamtete, der Gelehrte, der Student, der Kaufmann, der Handwerksmann verschmelzen sich selten zu einer einträchtigen Masse; zwar lächeln einige hochmüthig über niedere Classen, und andere räsonniren beim Bierkrug über die höhern; zwar ist auch hier das Gespenst der sogenannten Klatscherei bekannt; aber dennoch fehlt es nicht an Gemüthlichkeit, besonders in kleinen Kreisen, und die Schranken des Anstands werden nur selten überschritten.

Große Ideen finden, vorzüglich im Fach der Technik, Anklang und Unterstützung; aber der Freiberger könnte namentlich im Feld der Politik, in dem constitutionellen Leben, noch weiter sein. Man ist stolz auf Freiberg, auf seinen Bergbau, auf die Thaten der Vorfahren, stolz auf den Ruhm, der unsre Stadt in allen Welttheilen bekannt sein läßt, stolz darauf, daß von allen europäischen und vielen außereuropäischen Ländern sich hier junge Männer zusammenfinden, um hier zu lernen; man befördert und liebt die Kunst; man liebt die Natur; aber man ist auch, fern von Bigotterie und Intoleranz, kirchlich und fromm, und dieser gute Sinn zeigt sich nicht blos im fleißigen Be-

such der Gotteshäuser; er bewährt sich auch, wenn es gilt den Armen, den unverschuldet Unglücklichen zu helfen; er bewährt sich in vielen milden Stiftungen, deren Zwecke fast alle darauf hinaus gehen, Tugend und Fleiß durch Belohnung zu wecken.

2) Behörden und davon zunächst abhängige Aemter.

Die öffentlichen Behörden und Collegien sind theils königlich, theils städtisch. Erst nachdem diese betrachtet sein werden, folgen die von ihnen abhängigen Institute.

Zu den königlichen Behörden gehören das Oberbergamt, dem das Bergamt, das Oberhüttenamt, das Oberzehntenamt und die Bergmagazinverwaltung untergeordnet sind; die Amtshauptmannschaft des vierten Bezirks der Dresdener Kreisdirection, der academische Senat, die geistliche Superintendentur, das Kreisamt, das Rentamt, das Postamt, das Hauptsteueramt, die Bezirkssteuereinnahme; endlich steht auch noch der Stab des 2ten leichten Cavallerieregiments Prinz Ernst hier.

Die städtische Behörde ist der Stadtrath, unter welchem das Stadtgericht und der Bergschöppenstuhl stehen.

a) Das Oberbergamt.

Das Oberbergamt führt nicht allein die Aufsicht über die genannten Unterbehörden und über einzelne Personen, welche Instanzen ausmachen, sondern auch über die Bergacademie und über alle Bergwerksbehörden und Hüttenwerke des Landes. Es besteht gewöhnlich aus einem Oberberghauptmann oder Berghauptmann als Director, aus verschiedenen Assessoren, die theils Bergräthe, theils Bergcommissionsräthe sind, aus dem Oberbergamts-Verwalter und dem Oberbergamts-Secretair. Das Directorium heißt auch die Berghauptmannschaft und macht einige Geschäffte, namentlich das Rechnungswesen, allein ab. Dem Director ist zugleich die Blaufarbenwerks-Commission übertragen, welche so wie das Oberbergamt vom Finanzministerium zu Dresden abhängt. Die oberbergamtlichen Berichte und Verordnungen fertigt die Oberbergamts-Expedition aus, welcher der Oberbergamts-Verwalter vorsteht. Unter ihm arbeitet der

Oberbergamts-Secretair, der Oberbergamts-Schreiber und mehrere Copisten, die gleichzeitig die Gebührencasse mit verwalten.

b) Das Bergamt.

Von dem Bergamt wird die Aufsicht über Veranstaltung, Betrieb und Haushalt der Gruben, so wie über die Bergknappschaft, geführt; es übt auch die Justizpflege und die Gerichtsbarkeit über gangbare Berggebäude aus. Dieses Collegium hat einem Bergmeister zum Vorsitzenden und einen Obereinfahrer, einen Bergschreiber, einen Oberstollnfactor, fünf Berggeschworne und außerdem bergjuristische und technische Assessoren.

Obschon der Bergmeister der Vorsitzende ist, also den Gang der Geschäffte anordnet, so wird doch seine Gegenwart auf dem Gebirge oft nöthig und zwar um so mehr, da von ihm die Geschwornen zu den besondern Veranstaltungen angewiesen werden. Er führt auch in den Sitzungen die Registrande.

Das Maschinenwesen und alle dahin gehörigen Baue stehen unter der Beaufsichtigung und Leitung der Kunstmeister, Maschinenbau-Meister und Maschi-

nenmeister, denen Oberwerkmeister, Maschinenbau-Gehilfen, Werkmeister und Gezeugarbeiter untergeordnet sind.

Von dem Obereinfahrer wird der Bergmeister in den Refierangelegenheiten unterstützt; die Geschwornen aber werden von ihm controlirt, namentlich durch den Vortrag ihrer Fahrbögen.

Der Bergschreiber ist der Bergamtsactuar sowohl in Bergrechtssachen, als in Ansehung des technischen Bergbaus. Er führt die Feder bei Expeditionen auf dem Refier, revidirt die Schichtmeister in Bezug auf die Zubußzettel, ist Vorstand der Bergamtsexpedition und hat das Depositenwesen.

Der Oberstollnfactor regulirt die Erhaltung und den Betrieb der fiscalischen Stölln und reicht darüber Dienstanzeigen ein; ferner hat er die Aufsicht über die Bergwerksteiche und die ganze Wasserwirthschaft.

Die Geschwornen ordnen in ihren Refierabtheilungen, deren das Bergamt fünf hat, den speciellen Bau und Haushalt der Gruben nach Vorschrift des Bergmeisters an. Sie befahren und revidiren die Gruben und deren Tagegebäude, besichtigen alle zu den Gruben gelieferten Materialien nach

Qualität und Quantität, attestiren die Grubenrechnungen und deren Belege und controliren den Grubenhaushalt der Schichtmeister und Steiger.

In der Bergamtsexpedition arbeiten Hilfsactuarien, Protocollisten und Copisten, von welchen letztern auch die Sportel- und Gebührencasse verwaltet wird.

Zu den Officianten des Bergamts gehören die Markscheider, der Bergwardein, der Gegenschreiber, der Receßschreiber mit Assistenten, die Schichtmeister, der Knappschaftsschreiber und die Zubußboten.

Der Bergwardein probirt auf Verlangen der Grubenvorsteher die Erze in Ansehung ihres metallischen Gehalts, und vor Ablieferung derselben zu den Hütten. Seinem Geschäfft zu Folge ist er Hüttenmann.

Die Markscheider sind die Geometer oder Ingenieurs des Bergbaus. Sie fertigen und vervollständigen die Grubenrisse, und geben durch Messung, Berechnung und Zeichnung alle Längen, Richtungen und Räume an, die zum Betrieb des Bergbaus bei Wasserbauten und sonst zu wissen nöthig sind.

Der Gegenschreiber hält das Verzeichniß der verliehenen Gruben, so wie das der Gewerken jeder einzelnen derselben. Jenes heißt das Lehnbuch, dieses das Gegenbuch.

Vom Receßschreiber werden die Register, d. h. die Grubenrechnungen, geprüft und darüber in Tabellen (Receßtabellen) die etwa aufgefundenen Fehler notirt, nach deren Berichtigung die Justification vor dem Oberbergamt und zwar in einer Sitzung, welche die Aufrechnung heißt, erfolgt.

Die Schichtmeister sind die Factore und Rechnungsführer der Gruben, sie sind gleichzeitig die fortwährenden Bevollmächtigten der Gewerkschaften und haben deren Gerechtsame zu wahren.

Zu dem Ressort des Bergamts gehört auch die königliche Bergschule, wo junge Bergleute von besonders dazu angestellten Lehrern Unterricht in den denselben nothwendigsten Gegenständen erhalten. Die Bergschule hat ungefähr 50 bis 60 Zöglinge, die sich durch einen dreijährigen Cursus zu Steigern u. s. w. bilden.

Die Ausbeut- und Zubußboten cassiren die Gelder (Zubuße) zum Bergbau von den Gewerken ein und überbringen auch den-

selben die Ausbeute oder den wiedererstatteten Verlag.

Von den Knappschaftsältesten wird das Bergvolk des Freiberger Refiers, d. i. die Knappschaft, repräsentirt. Sie sorgen für die Erhaltung der Privilegien und der bestehenden Einrichtungen derselben. Man wählt sie aus den Steigern und Werkmeistern. Einige, welche Rollenälteste heißen, führen ein Verzeichniß (Rolle) über invalid oder krank gewordene Bergleute, Bergmannswittwen und Waisen und schlagen dem Bergamt die des Knappschaftsalmosens Bedürftigen vor. Diejenigen, die die Verwaltung der Knappschaftscasse mit haben, werden vorzugsweise Knappschaftscassen-Vorsteher genännt. Der Rechnungsführer heißt Knappschaftsschreiber.

Die Aufsicht im Einzelnen, sowohl über die Grubengebäude, als über die anfahrende Mannschaft, führen die Steiger. Bei größern Gruben hat man Ober- und Untersteiger, bei den größten deren mehre. Die Schichtmeister und Obersteiger zusammen heißen auch Grubenvorsteher. Uebrigens giebt es noch eine große Verschiedenheit und Abstufung der Bergleute. Schon die Steiger werden, wenn sie nicht unmittelbar bei der

Gesteinsarbeit beschäfftigt sind, in Zimmer-, Kunst-, Mauer-, Graben-, Wäsch-, Setz-, Scheide-, Klaube- und Ausschlag-Steiger unterschieden; eben so hat man bei den Stölln Stolln-, Röschen- und andre Steiger. Die übrigen Bergleute sind: Obergänghäuer, Registerschreiber, Gezeugarbeiter, Maschinenwärter, Gänghäuer, Hutleute, Kunstarbeiter, Zimmerlinge, Bergschmiede, Bergmaurer, Doppelhäuer, Lehrhäuer, Haspelmeister, Haspelknechte, Gruben-, Poch- und Wäsch-Jungen.

Die Zahl aller Bergarbeiter des Bergamtsrefiers ist nach dem Durchschnitt der Jahre $18\frac{31}{42}$ 5386. Bei Aufzügen führen sie eine besondere Knappschaftsfahne. — Die große Verschiedenheit in der Art der Beschäfftigung des Bergvolks, in seinem Rang und im Lohn hat merkliche Vortheile. Fleiß und Geschicklichkeit werden belohnt und das Aufrücken der einen dient andern zur Ermunterung. Dem letzten Wäschjungen liegt die Möglichkeit vor, einst Bergamtsmitglied werden zu können. Uebrigens wecken die bergmännischen Arbeiten mehrseitig das Talent für Mechanik, und viele Bergleute verstehen die Waaren

andrer Handwerke gut zu verfertigen; sie schrainern, schlossern, schustern u. s. w.

Was aber den Bergmannsstand besonders ehrwürdig macht, ist: der fromme Sinn, mit dem er an seine Arbeit geht, (Keiner darf ohne Gebet einfahren,) und der ihn überhaupt belebt; der feste Ernst, mit dem er sein gefährliches Tagewerk vollbringt; die Subordination, welche er, ohne durch tyrannische Strafen bedroht zu werden, hält, und die Genügsamkeit mit seinem Lohn, der wohl oft in keinem Verhältniß zu seinen der Gesundheit oft nachtheiligen Leistungen steht, von welchen der auf der Oberfläche der Erde lebende Mensch nur den kleinsten Theil und dann oft mit Geringschätzung wahrnimmt.

c) Das Oberhüttenamt.

Für den Einkauf der von den Gruben gewonnenen Erze und ganz besonders für das Ausbringen der darin enthaltenen Metalle auf dem Landesherrlichen Amalgamirwerk und den Schmelzhütten besteht eine besondere General-Schmelzadministration unter dem Namen Oberhüttenamt.

Den Vorsitz führt der Oberhüttenverwalter und die übrigen Mitglieder sind

Oberhüttenvorsteher, Oberhüttenraiter, Oberschiedswardein, Oberhüttenamtsassessoren, davon einer für maschinistische Angelegenheiten), Oberhüttenmeister und der Hüttenchemiker. Unter dem Oberhüttenamt stehen alle übrigen Hüttenofficianten; ein Oberhüttenamtsmitglied führt die Protocolle, und ein Actuar übt die niedere Gerichtsbarkeit aus, während die Obergerichte dem Bergamt zustehen.

Der Oberhüttenverwalter führt mit den übrigen Beamteten die Aufsicht über den technischen Betrieb des ganzen Hüttenwesens, über den Haushalt und über das Brennmaterial.

Der Oberhüttenvorsteher beaufsichtigt die Schmelz- und Amalgamirarbeiten und revidirt die angelieferten Erze und Materialien.

Dem Oberhüttenraiter liegt die Führung der Generalschmelzadministrations-Casse so wie die Berechnung der gelieferten Erze und die Auszahlung der Hüttenbesoldungen und der Löhne im Ganzen ob; gleichzeitig controlirt er das Oberzehntenamt.

Der Oberschiedswardein muß bei Differenzen in den Proben der Wardeine

und der Hüttenschreiber durch eine Schiedsprobe, gegen welche gewöhnlich nicht weiter protestirt wird, über den Gehalt der Erze entscheiden.

Der Oberhüttenmeister controlirt in Allem die Hütten- und Amalgamirmeister, ordnet die Lieferung der Erze an und referirt alle 4 Wochen an das Oberhüttenamt über den Gang der Processe. Außerdem reicht er noch vierteljährlich eine dasselbe betreffende Dienstanzeige und jährlich eine Jahresbetriebsübersicht ein.

Die Hüttenmeister führen die specielle Aufsicht über die Schmelzarbeiten der ihnen anvertrauten Hütten (deren jetzt drei sind) und besorgen den Haushalt derselben. Ganz in dieser Art steht der Amalgamirmeister dem Amalgamirwerk vor.

Die Hüttenschreiber probiren für die Schmelzadministration die Erze auf den metallischen Gehalt, führen die Materialrechnungen der einzelnen Hütten und zahlen die Arbeiter und Lieferanten aus. Das Amalgamirwerk hat ebenfalls einen Amalgamirschreiber, der sich ebenso, nämlich controlirend, zum Amalgamirmeister verhält, wie ein Hüttenschreiber zum Hüttenmeister.

Das Probiren der Amalgamationsrückstände und des Amalgamirsilbers liegt zwei Amalgamirprobirern ob, und einer von ihnen führt abwechselnd die Nachtaufsicht über das ganze Werk. Jede Hütte hat zur Beaufsichtigung des Nachts einen Nachthüttenmeister. Zur Erleichterung der Hütten- und Nachthüttenmeister sind noch zwei Vice-Hüttenmeister angestellt.

Die Gewerkenprobirer machen für das Interesse der Grubengewerken die Proben der angelieferten Erze und sind sonach für Hüttenschreiber die Gegenprobirer.

Die Waagemeister übernehmen die angeliefert werdenden Erze, lassen sie verwiegen und führen darüber Rechnung. Auch machen sie die Näßproben.

Zur Erleichterung sämmtlicher Officianten dienen die Hütteugehilfen, welche als solche nach Absolvirung ihrer Studien auf der Bergacademie den ersten Eintritt in das Officiantenpersonale gemacht haben.

Die Arbeiter bei den Schmelzhütten unterscheiden sich in Silberbrenngehilfen, Abtreiber, Oberschmelzer, Oberröster, Vorlaufsteiger, Kohlenmesser, Probenstößer, Schmelzer, Vorröster, Waageknechte, Röster, Hutleute,

Zubrenner, Einschmelzer, Aufträger, Vorläufer, Schlacken- und Kohlenläufer, Aschläufer und Hüttenjungen. Beim Amalgamirwerk hat man Oberröster, Probenstößer, Sieder, Vorröster, Waageknechte, Röster, Erzmüller, Ausglüher, Anquicker, Zubrenner, Einschmelzer, Vorwieger, Erzmühlburschen, Erzsieber und Jungen. Das Räderwerk und das Maschinenwesen bei den Hütten und dem Amalgamirwerk überhaupt besorgen die Hüttengezeugarbeiter mit ihren Gehilfen, denen ein Maschinenmeister vorsteht.

Alle diese Arbeiter bilden die Hüttenknappschaft, die, wie die Bergknappschaft, ihre eigne Verfassung hat. Zwei Hüttenofficianten sind die Vorsteher dieser Gesellschaft; ein andrer Officiant ist Rechnungsführer, Knappschaftsschreiber. Auch die Hüttenknappschaft hat bei feierlichen Aufzügen ihre Fahne. — Die Zahl aller Hüttenknappen beläuft sich nach dem Durchschnitt der Jahre 18$\frac{31}{42}$ auf 483.

Im Allgemeinen stehen die Hüttenarbeiter in ihrem redlichen Sinn für Treue und Gehorsam den eigentlichen Bergleuten nicht nach. — Zuweilen werden sie wegen Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

schluckung giftiger Dämpfe ein frühes Opfer ihrer Arbeiten.

d) Das Oberzehntenamt.

Zwei Beamtete, ein Rechnungsführer (Oberzehntner) und ein Controleur (Zehntner) berechnen die beim Bergbau dem Staat zugehörigen Gefälle, namentlich den Zehnten und Zwanzigsten, den Schlägeschatz von ausgebrachten Metallen und andre Gebühren und bilden das Oberzehntenamt, wobei noch ein Copist beschäfftigt ist. Die obigen Beamteten verwalten zugleich die Gnadengroschen- und Bergbau-Cassen, aus denen die Gruben baare Unterstützungen erhalten. Der Zufluß der erstern erwächst aus Abzügen bei Erzlieferungen. Ferner verwalten sie die Stolln-, die Bergacademie-, die Bergschul- und die Bergmagazin-Casse. In jeden 14 Tagen sendet das Oberzehntenamt eine Post ungeprägten Silbers zur Münze nach Dresden und läßt das geprägte Geld zurückbringen.

Den Stand der von dieser Instanz vertretenen Cassen und Depositen anlangend, so ist derselbe in abgerundeten Summen folgender

58000	Thlr.	die Oberzehnten-Casse,
55000	=	die Hauptstolln- und Röschen-Casse,
3000	=	die Rothschönberger Stollncasse,
23000	=	die Gnadengroschen-Casse,
69000	=	die Bergbau-Casse,
3000	=	die Bergacademie- und Bergschul-Casse,
5000	=	die Almosenstiftung,
149000	=	die Cassen der Freiberger Gruben,
1000	=	die Generalschmelzadministrations-Casse,
122000	=	die Bergmagazin-Casse,
46000	=	die anderen Depositen,
47000	=	die Cassen verschiedner Stiftungen,

581000 Thlr., von welcher Summe circa 455000 Thlr. durch Consense gedeckt oder in der Depositen-Hauptcasse niedergelegt sind.

e) Uebrige dem Oberbergamt untergeordnete Personen und Anstalten.

Hierher gehören die sämmtlichen bergacademischen Lehrer, die meistens den Titel Professoren führen. Zwei derselben bilden im Verein mit einem Oberbergamts-Mitglied und mit dem Kreisamtmann die academi-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

sche Disciplinarbehörde, die über die Sitten der Bergacademisten wacht und für den Fall, daß dieselben zu rügen oder zu bestrafen wären, deßfallsige Urtheile fällt.

Auch die Mineralienniederlage, d. i. eine Anstalt zum Verkauf und Tausch verschiedener Mineralien, welcher der Niederlagsadministrator vorsteht, gehört unter die Leitung des Oberbergamts. Eben so besteht hier die k. Berg- und Hüttenproducten-Niederlage, welche hauptsächlich die auf den Hütten gewonnenen Producte an Glätte, Blei, Schrot u. s. w. vertreibt. Endlich gehört hierher noch das Bergmagazin, welches, unter Leitung des Bergmagazin-Verwalters in billigen Zeiten Korn einkauft, in besonders dazu construirten Oefen darrt und aufbewahrt, bis dasselbe bei Theuerungen die gesammelten Vorräthe an Bergleute zu billigeren Preisen, als den auf dem Markt gestellten, abläßt. Dabei wird streng darauf gesehen, ob ein Bergmann viel Familie hat oder nicht, und baares Geld wird auch nicht von ihm verlangt, sondern die den Gruben geleistete Arbeit wird von diesen sofort an die Magazincasse bezahlt.

Rechnet man alle hiesigen Berg- und Hüttenofficianten, die Bergacademisten, Berg-

Bayerische Staatsbibliothek München

schüler, Berg- und Hüttenarbeiter zusammen, so kann man die Zahl der vom Bergbau unmittelbar abhängigen und zu dem hiesigen Oberhüttenamt und Bergamt gehörigen Personen auf mindestens **6000** anschlagen.

f) Die Amtshauptmannschaft.

Die hiesige Amtshauptmannschaft, die vierte des Dresdner Kreisdirectionsbezirks, wird von einem Amtshauptmann repräsentirt, unter welchem ein Secretär und ein Copist arbeiten. Sie umfaßt die Aemter Freiberg, Nossen, Frauenstein und Altenberg.

g) Die Superintendentur.

Der hiesige Superintendent, ein vom hiesigen Stadtrath ernannter Pastor, ist der erste Inspector der städtischen protestantischen Kirchen und Schulen, so wie seiner ganzen Diöces. Bei den fünf protestantischen Kirchen sind folgende Personen angestellt:

1) an der Domkirche 1 Pastor (gewöhnlich zugleich Superintendent), 1 Diaconus, 1 Küster und 1 Organist;
2) an der Peterskirche 1 Pastor, 1 Diaconus, 1 Küster und 1 Organist;
3) an der Nicolaikirche 1 Pastor, 1 Organist und 1 Küster;

4) an der Jacobikirche 1 Pastor, 1 Diaconus, 1 Organist und 1 Küster;
5) an der Hospitalkirche (Sct. Johannis) 1 Pastor und 1 Organist, der gleichzeitig Kirchner ist. Früher fungirten alle Geistliche als Diaconen unter dem Hauptpastor am Dom.

Uebrigens gehören in die hiesige Inspection 2 Städte, 34 Dörfer und 9 Filiale.

h) Das katholische Pfarramt.

Das hiesige katholische Pfarramt steht unmittelbar unter dem katholischen Consistorium in Dresden und wird durch einen Geistlichen vertreten, dem ein Lehrer, der gleichzeitig Kirchendiener ist, beisteht.

i) Das Kreisamt.

Dem Kreisamt Freiberg ist die Justiz- und Polizeipflege über einige zur Stadt Freiberg zu rechnende Grundstücke und Unterthanen übertragen; es besteht aber hauptsächlich wegen 11 hierher gehöriger (unmittelbarer) Dorfschaften, wobei 81 mittelbare Orte, welche locale Gerichtsbarkeit haben, nicht mit in Anschlag gebracht sind. Es beschäfftigt einen Kreisamtmann, vier Actuarien, mehrere Accessisten, einen Registrator

und Sportelcassirer, einen Sportelcontroleur, mehrere Copisten und Diener.

k) Das Rentamt

nimmt die fiscalischen Renten und Gefälle des Kreisamtsbezirks ein und verrechnet sie. Der Chef ist der Rentamtmann.

l) Das Floßamt

besteht aus dem Floß-Oberaufseher und Bezirks-Forstmeister zu Grillenburg, dem in Freiberg wohnenden Floßmeister und Floß-Baucommissar, außerdem aus fünf Floßvorstehern (gewöhnlich Revierförstern), einem Holzanweiser, einem Expedienten, einem Grabensteiger, Grabenvorsteher, einem Wächter und Boten.

Das Floßamt hat die ganze Verwaltung der Holzflöße auf der Freiberger Mulden- und Neugraben-Tour.

m) Das Haupt-Steueramt

besteht aus einem Ober-Steuerinspector, einem Hauptamts-Rendant und Hauptamts-Controleur; demnächst beschäfftigt es einen Actuar, einen Assistenten, einen Copisten und Diener. Das Aufsichtspersonal umfaßt einen Ober-Steuercontroleur, einen berittnen Steueraufseher und vier dergleichen zu Fuß.

Das Haupt-Steueramt erhebt die Zölle und die indirecten Staatsabgaben, als Brod-, Schlacht-, Wein-Steuer u. s. w.

n) Die Bezirks-Steuer-einnahme

wird durch den Kreis-Steuereinnehmer vertreten. Derselbe hat die directen Steuern, als Grundsteuer, Gewerbe- und Personalsteuer, Stempelimpost u. s. w. zu erheben.

o) Das Forstamt

ist zusammengesetzt aus dem Bezirks-Forstmeister, dem Kreisamtmann und dem Rentbeamteten. Zwei Revierförster und ein Jäger bilden das Dienstpersonal.

p) Das Postamt

repräsentirt der Postmeister, der einem Postsecretair, zwei Postschreibern und zwei Briefträgern vorgesetzt ist. Der Haupt-Postenverkehr findet zwischen Dresden und Chemnitz Statt; doch gehen auch Routen nach Annaberg, Frauenstein und Grimma.

q) Die Posthalterei

besorgt den eigentlichen Posttransport der Personen und Gepäcke; sie steht unter dem Posthalter.

r) Städtische Behörden.

Die Verwaltung der gesammten, communlichen Angelegenheiten und der Polizei und zwar seit dem Jahr 1844 auch hinsichtlich desjenigen Theils der Stadt, welcher unter dem Namen „Kreisamts-In- und Vorstadt sammt Fürstenthal" in dieser Beziehung unter dem königlichen Kreisamt stand, führt der Stadtrath, welcher aus einem Bürgermeister, zwei andern juristisch-befähigten auf Lebenszeit angestellten und sechs aus der Bürgerschaft auf Zeit gewählten Mitgliedern (Stadträthen) besteht.

Die Sitzungen werden regelmäßig Mondtags und Mittwochs früh 9 Uhr und darin Vorträge von den Mitgliedern gehalten.

Zur Führung der einzelnen Geschäffte sind besondere Deputationen vorhanden und als solche vorzüglich die Schul-, Haushalts-, Armen-, Polizei-, Handwerks- und Bau-Deputation zu nennen.

Mit der königlichen Superintendentur bildet der Stadtrath die Inspectionsbehörde wegen der Kirchen und Schulen der Stadt und der zur Stadt und zum Hospital Sct. Johannes und Bartholomäus gehörigen Dorfschaften und mehrfachen milden Stiftungen.

Bei dem Stadtrath sind ferner: ein Actuar; für Verwaltung der Stadtcasse, des Militärleistungsfonds, der Pensionscasse für die Officianten und Diener des Raths und des Stadt- und Raths-Landgerichts und der Kriegsschulden-Tilgungscasse ein Stadtcassirer; für sämmtliche Stiftungscassen (an Zahl einige dreißig), von welchen die vorzüglichsten die große Hornsche, die Conradsche und die Rathswittwen-Casse sind, ein Stiftungscassirer; ferner ein Stadt-Steuereinnehmer, ein Sportelcassirer und ein Sportelcontroleur, ein Volksschulen-, Spar-, Leih-, Polizeisportel-Cassenverwalter.

Eine besondere Deputation des Stadtraths führt die Inspection über das Cassenwesen, und das Rechnungswesen unterliegt der Prüfung eines Rathscalculators. Das Polizei- und Paßwesen steht zunächst unter Leitung eines der juristisch befähigten Stadträthe, welchem als Officianten ein Stadtvoigt, ein Paßexaminator, ein Stadtwachtmeister, ein Stadtcorporal und mehrere Polizeidiener untergeordnet sind.

In der Verwaltung des städtischen Vermögens wird der Stadtrath durch das Institut

der Stadtverordneten controlirt, welche ihre Sitzungen öffentlich halten. Bei besonders wichtigen Angelegenheiten bedarf es der Genehmigung des größern Bürgerausschusses.

Die Verwaltung der Civil- und Criminal-Rechtspflege hat bezüglich der in der Stadt und deren Flurbezirk wohnenden Staatsdiener und eines kleinen Theils der Stadt (der sogenannten Kreisamts-In- und Vorstadt sammt Fürstenthal) das königl. Kreisamt, im Uebrigen aber das Stadtgericht. Demselben steht ein Stadtrichter und in dessen Abwesenheit oder Behinderungsfällen, ein Vice-Stadtrichter vor; beide werden vom Rath gewählt. Angestellt sind drei, für den Fall der Abwesenheit oder Behinderung des Stadt- oder Vice-Stadtrichters ebenfalls mit dem Richtereid belegte, Actuarien, ein Registrator, ein Sporteleinnehmer, ein Sportelcontroleur, ein Archivar, vier andre Copisten und das erforderliche Boten- und Dienerpersonale.

Das Stadtgericht ist zugleich unter dem Namen „des Raths zu Freiberg Landgericht" Justiz- und Verwaltungsbehörde über die sieben zur Stadt gehörigen Ortschaften: Zug, Hilbersdorf, Müdisdorf, Lich-

tenberg, Berthelsdorf, Conradsdorf, Falkenberg und die drei dem Hospital Sct. Johannis eigenthümlichen Dörfer, Tuttendorf, Oberbobritzsch und Sohra. Nur die Kirchen- und Schulsachen hat sich der Stadtrath vorbehalten.

Noch ist zu erwähnen, daß die Güter Neubau, Hals, Langenrinne und das Scheunertsche Gut zu Tuttendorf beim Rath zu Lehen gehen, obschon sie eigne Gerichtsbarkeit haben. Das Braunsche Vorwerk und Thurmhof im obern Münzbachthale stehen unter Stadtgerichtsbarkeit, eben so die vererbpachteten Raths-Mahl- und Malzmühlen. Das Maukisch'sche Vorwerk, der Sachsenhof, das Nestler'sche Gut vor dem Erbischen Thor, das Hinke'sche und das Nestler'sche Gut vor dem Donatsthor und Exners Gut im Fürstenthal sind aus verschiedenen, theils unter der Stadtgerichts-, theils unter der Kreisamts-Gerichtsbarkeit gelegenen Grundstücken zusammengesetzt.

s) Der Berg-Schöppenstuhl

bildet ein Collegium, bei welchem bergrechtliche Informationen und Bergurthel in streitigen Bergsachen gesprochen werden. Er ist nicht blos für Sachsen in Thätigkeit, sondern

ist in vielen, selbst außerdeutschen Ländern als rechtskräftiger Berg=Schöppenstuhl anerkannt. Er besteht aus einem Director, dem Bürgermeister der Stadt, dem Freiberger Bergmeister, dem Lehrer der Bergrechte an der Bergacademie, dem Bergschreiber des hiesigen Bergamts, dem Stadtrichter und zwei rechtskundigen Stadträthen. Beim Verspruch von Sachen aus der Freiberger Bergamtsrevier wird statt des hiesigen Bergmeisters und Bergschreibers ein auswärtiger Bergmeister und Bergschreiber einberufen.

Schon Herzog Heinrich der Erleuchte errichtete dieses Institut am 6. Juli 1255 und Markgraf Friedrich der Gebissene erweiterte das Privilegium am Himmelfahrtstag 1294.

t) Die Communalgarde.

Die Communalgarde besteht aus vier mit Bayonnetflinten versehenen Compagnieen und einer Compagnie Schützen, welche Büchsen führen. Das ganze Institut steht unter einem Commandant, dem ein Adjutant und die nöthigen Officiere beigegeben sind.

3) Lehranstalten.

Die öffentlichen Lehranstalten in Freiberg werden theils vom Staat, theils von

der Stadt unterhalten; zu ersteren gehören die Bergacademie, die Haupt-Bergschule, das Gymnasium, das Schullehrer-Seminar, die Baugewerkenschule, zu letzteren die Knaben- und Mädchen-Bürgerschule, die höhere Töchterschule, die Eusebien-, Waisen-, Jacobi- und Hospital-Schule; theils stehen sie unter Leitung von Privatpersonen oder Vereinen.

a) Die Bergacademie.

Inter omnes disciplinas, quae reipublicae inserviunt, primaria est res metallica; nam metallorum usu respublica aeque ac privata conservatur. G. Agricola.

(Unter allen Gewerben, die dem Staat dienen, steht der Bergbau oben an; denn durch den Gebrauch der Metalle wird eben so das Staatswohl wie das des Einzelnen erhalten.)

Schon Churfürst Moriz fühlte, wie wichtig es sei, bergmännische Erfahrungen und Wissenschaften für die Nachkommen zu bewahren; denn als der (aus Glauchau gebürtige) gelehrte Doctor Georg Bauer, der als Bergwerksschriftsteller unter dem Namen Georgius Agricola hinlänglich bewährt ist, 1530 nach Chemnitz gezogen war, setzte ihm der Churfürst ganz besonders einen Gehalt dazu aus, seine bergmännischen Erfahrungen und Forschungen durch den Druck

der Welt zu erhalten. So entstand das wichtige Werk de re metallica. — Im Jahr 1702 verordnete August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, daß jährlich 300 Mfl. für Unterricht junger Bergleute in der Markscheidekunst und Probirkunst ausgegeben werden könnten. Dieser dürftige Lehrzustand dauerte, bis der berühmte Bergrath D. Johann Friedrich Henkel kam, der die metallurgische Chemie und Mineralogie beifügte. Nach seinem Tod (1744) fühlte man, wie nöthig es sei, daß in Freiberg die gesammte Bergwerkskunde regelmäßig und fortdauernd gelehrt und studirt werde. Henkels Verbindungen reichten bis America und China; Schweden, Norwegen, die Schweiz kannten ihn, wie einen Landsmann, und schickten ihm Schüler zu. Sein Haus war eine Bergacademie. Er hielt Vorträge, beschaute mit seinen Schülern Mineralien, Bergwerks-Producte ꝛc., und lehrte die Chemie und Hüttenkunde in seinem stets gangbaren Laboratorium. Obwohl man seinen literarischen Nachlaß ängstlich zu erhalten suchte, verhinderte man doch nicht die Auswanderung seines Cabinets nach Sct. Petersburg.

Fremde wie Inländer, die sich des Bergbaus erkundigen wollten, waren nun schon

an den Besuch von Freiberg gleichsam gewöhnt, wo auch unter den Bergbeamteten fortwährend mehr Studium ihres Faches in dem Grade nöthig werden mußte, als der Bergbau immer künstlicher wurde. Ein gewisser Zimmermann schrieb schon 1746 über die Verfassung einer einzurichtenden obersächsischen Bergacademie. — Endlich kam die glückliche Idee, in Freiberg eine öffentliche Lehranstalt für Bergbau- und Hütten-Kunde zu begründen, zur Ausführung. Eignete sich je ein Ort zur Errichtung einer Bergacademie, so war und ist es Freiberg. In den Umgebungen der Stadt bis zu zwei Stunden Entfernung sind ungefähr 100 Gruben gangbar, betrieben nach den Regeln der Kunst und unter der Leitung der geschicktesten Beamteten. In dem kurzen Zeitraum eines Jahres können jene Gruben mehr lehrreiche Fälle darbieten, als ein andres Bergwerksrevier in 20 Jahren. Und kein Jahr vergeht, wo nicht wenigstens irgend ein Hauptbau in Ausführung kommt. Ueber 71,000 Lachter fahrbare Erlängung der Stölln, vielleicht das Dreifache oder Vierfache der Strekken und Oerter, über 200 Schächte zeigen alle Arten von Abbau, Gruben-Zimmerung und Mauerung. In 17 großen Teichen sam-

melt man das Wasser auf, was (mit allen Verzweigungen) in mehr als 40,000 Lachter langen ober- und unterirdischen Canälen (Gräben und Röschen) und in Wasserleitungen den Gruben zum Betriebe der Maschinen zugeführt wird. Die Gänge (man vergleiche S. 32 bis 35) zeigen alle möglichen Verhältnisse der Lage zu einander und eine Mannichfaltigkeit von Mineralien, die vielleicht einzig zu nennen ist. Im nahgelegnen Muldenthal wird das Erz täglich in 36 Oefen geröstet und geschmolzen, und die herrliche Werkstatt der Amalgamation ist auch nur ¾ Stunden entfernt. Noch kommt hinzu, daß Freiberg seit einigen Jahrhunderten stets gründliche Gelehrte und fruchtbare Schriftsteller unter seinen Mitbürgern zählte.

Es war im J. 1765, als, bei der Minderjährigkeit des Königs Friedrich August des Gerechten, der durchlauchtigste Administrator von Chursachsen, Prinz Xaver, bei Gelegenheit eines frohen Mahls, das er mit den übrigen Dresdner höchsten Herrschaften am 13. November zu Freiberg hielt, die Stiftung der Bergacademie beschloß. Die Urkunde darüber ward am 22. März 1766 unterzeichnet, die Anstalt selbst am 27. Februar 1767 eröffnet. — Die Errichtung hatten

vorzüglich Anton Friedrich Freiherr von Heynitz (erst sächsischer General-Bergcommissar, sodann preußischer Staatsminister,) und Friedrich Wilhelm von Oppel (zuletzt sächsischer Oberberghauptmann,) betrieben, und sich dadurch ein bleibendes Verdienst erworben. Sie schenkten selbst noch zur Begründung der Anstalt Mineralien und Maschinenmodelle. Uebrigens wies der Stifter die nöthigen Fonds für das neue Institut an, um die Professoren besolden, eine Bibliothek ankaufen und vermehren, eben so die Mineralien- und Modell-Sammlungen bereichern, endlich auch arme Studirende durch Stipendien unterstützen zu können.

Anfangs wurden nur Bergbaukunst, allgemeine Mineralogie, Physik, Elementarmathematik, Markscheidekunst, metallurgische Chemie und Probirkunst als fundirte Vorlesungen betrachtet. Der erste dabei angestellte Lehrer war der als Chemiker, besonders in der Amalgamation sehr verdienstvolle Bergrath Christlieb Ehregott Gellert, ein Bruder des Leipziger Philosophen und Dichters. Das mathematisch-physicalische Fach hatte der Professor Johann Friedrich Wilhelm Charpentier (späterhin geadelt und Berghauptmann), durch seine mi-

neralogische Geographie der chursächsischen Lande und durch den Bau des Amalgamirwerks berühmt, übernommen. Ihm war in jener Professur bald Johann Friedrich Lempe gefolgt.

Den Ruhm der Bergacademie im In- und Auslande hat aber vorzugsweise der Bergrath Abraham Gottlob Werner, (geboren zu Wehrau in der Lausitz am 25. September 1749, und gestorben zu Dresden am 30. Juli 1817,) begründet; nachdem derselbe i. J. 1775 durch den damaligen Oberberghauptmann Pabst von Ohain für Freiberg gewonnen war und als Inspector bei der Bergacademie angestellt wurde. Die schöne und überaus wirksame Methode, in der er lehrte und die er selbst erfunden, seine ausgedehnten Kenntnisse und seine Liebe zum Unterricht, wie zu den Wissenschaften so zu dem Practischen des Bergbaus, aber auch die Gelehrsamkeit und Thätigkeit seiner gleichzeitigen Collegen bewirkten den ehrenvollsten Ruf desjenigen Instituts, auf welches das Vaterland zu allen Zeiten stolz sein konnte. So kam es, daß sich Männer aus allen cultivirten Völkern Europa's und selbst fremder Welttheile in den Freiberger academischen Hörsälen zusammen fanden. Werner lehrte

alljährlich über Bergbaukunst, Oryctognosie und Geognosie, las jedoch von Zeit zu Zeit auch andere unfundirte Collegien, als Versteinerungskunde, Eisenhüttenkunde, mineralogische Literargeschichte, mineralogische Geographie rc.*)

Mancher der Professoren, der dem großen Werner in der Wirkung als bergacademischer Lehrer nachfolgte, hat einen guten Klang in der gelehrten Welt, und nicht die Wenigsten unter ihnen sind es, deren Namen nicht blos in Europa mit hoher Achtung genannt werden.

Gegenwärtig werden folgende Doctrinen alljährlich gelehrt.

Reine, höhere und angewandte Mathematik, Bergmaschinenlehre, theoretische, practische und analy-

*) Das Nähere von Werners Wirksamkeit und Leben anzugeben, ist hier nicht am Ort. Man vergleiche darüber: Böttigers u. Blödes Necrolog im 2. Band der Schriften der Dresdner mineralogischen Gesellschaft, Freieslebens Vorrede zu Werners letztem Mineral-System; die Vorreden zum Handbuch der Mineralogie B. IV. Th. 2. und zur vollständigen Characteristik des Mineralreichs v. Professor Breithaupt; Bechers Schrift: die Mineralogen G. Agricola zu Chemnitz im XVI. und A. G. Werner zu Freiberg im XIX. Jahrhundert; Frisch's Leben Werners.

tische Chemie, Hüttenkunde, Probirkunst, Löthrohrprobirkunst, Physik in 2 Cursen, Mineralogie, mineralogische Uebungen, Krystallographie, Geognosie, Versteinerungslehre, Bergbaukunst in 2 Cursen, Civilbaukunst, Bergrechte, bergmännischer Geschäfftsstyl, allgemeine und practische Markscheidekunst und practische Geometrie, außerdem wird noch Unterricht im Zeichnen und in der französischen Sprache ertheilt. Zuweilen lesen einige Professoren unfundirte Collegien, z. B. Dampfmaschinenlehre, Wahrscheinlichkeitsrechnung u. s. w.

Die Academie ist mit den für das Studium der Bergwerkswissenschaften erforderlichen Apparaten ausgestattet, über welche, so wie über das Academiegebäude, ein Academie-Inspector die Aufsicht hat.

Einen Theil jener Schätze bildet das Wernersche Museum. Noch zu Werner's Lebzeiten, nämlich im Jahr 1814, kam ein Kaufcontract der damaligen interimistischen Administration Sachsens über seine naturhistorischen Sammlungen zu Stande, nach welchem er dieselben, auf die er eine ganze Lebenszeit, sein väterliches Erbtheil und ei-

nen großen Theil seiner Einkünfte verwendet hatte, der Bergacademie für eine Summe von 40,000 Thalern überließ, unter der Bedingung, daß ihm aus den sächsischen Staatscassen 7,000 Thaler als Angeld sogleich ausgezahlt, die übrigen 33,000 Thaler aber auf Lebenszeit mit 5 Thalern vom Hundert verzinst würden. Nach seinem Tode sollten die Zinsen von 17,000 Thalern sogleich der Bergacademie, die Zinsen der übrigen 16,000 Thaler aber erst seiner Schwester, der Frau Oberpfarrerin Glaubitz, in so fern diese ihn überlebte, und nach ihrem Ableben gleichfalls der Bergacademie anheim fallen. Auf ausdrücklichen Befehl König Friedrich August I. ist jener Kauf aufrecht erhalten worden, und das von der Regierung so gern gepflegte Institut beziehet nun schon seit 1817 jährlich 850 Thlr. Zinsen.

Bei dieser Schenkung ließ es aber Werner nicht bewenden; sondern sein unermüdlicher Eifer für das Wohl der Bergacademie beseelte ihn bis zum letzten Athemzuge. Wenige Stunden vor seinem Tode sprach er noch seinen letzten Willen dahin aus, daß alle seine übrigen Sammlungen an Büchern, Landcharten, Rissen und Zeichnungen, Münzen, Mineralien-Vorräthen ꝛc., so wie sein

gesammter literarischer Nachlaß, der Freiberger Academie gegen eine seiner Schwester und Erbin zu bezahlende Entschädigung von 5000 Thalern verbleiben sollte. Diese hat jedoch, im Geiste ihres Bruders handelnd, das Capital nicht bezogen, begnügte sich vielmehr mit dessen Zinsen, indem sie bestimmte, daß das Capital nach ihrem Tode unter dem Namen des Werner'schen Gestiftes zur Unterstützung verarmter erzgebirgischer Bergleute verwendet werden solle.

Die Bergacademie besitzt jetzt folgende Sammlungen und Apparate:

1) Von den Mineralien-Sammlungen und zwar von den zu dem Werner'schen Museum gehörigen sind die wichtigsten:
   a) die Edelstein-Sammlung, welche 1368 Nummern, aber noch viel mehr Stücke zählt; sie enthält die Farben- und Krystallreihen aller Edelsteine in einer kaum weiter anzutreffenden wissenschaftlichen Vollständigkeit.
   b) die oryctognostische Systemssammlung von über 8000 Nummern, welche das Werner'sche Mineralsystem nach allen Gattungen und

deren Abänderungen darstellt. Wo ein Kennzeichen Reihe bildet, ist diese Reihe vorhanden, die Reihen selbst aber folgen bei allen Gattungen in einer bestimmten Ordnung. Diese Sammlung enthält eine Menge Pracht- und solche Stücke, welche, wissenschaftlich betrachtet, vom größten Interesse sind. Zu ihr gehört noch eine besondere Kennzeichensammlung.

c) Die Conchyliensammlung, welche viele Seltenheiten enthält.

d) Die geographische Suitensammlung des Auslands, darunter z. B. eine von dem berühmten Reisenden John Hawkins selbst gesammelte Suite des Continents und der Inseln Griechenlands.

e) Eine Sammlung von Aufsatzstücken, welche namentlich große Drusen enthält.

Andere academische Sammlungen, welche nicht zu dem Werner'schen Museum gehören, sind:

f) eine Kennzeichensammlung für den Vortrag der Oryctognosie, die viele sehr instructive Stücke in sich faßt.

g) Eine methodische Sammlung für den Vortrag der Oryctognosie, die älteste der academischen Sammlungen, gegenwärtig nach dem System des Professors Breithaupt geordnet.

h) Eine geognostische Sammlung. Der Grund zu derselben ward mit der Werner'schen für gleichen Zweck gelegt, aber sie hat namentlich seit 1817 durch die Thätigkeit des hiesigen Bergraths Kühn und Professors Naumann an Ausdehnung und zweckmäßiger Organisation sehr gewonnen. Sie enthält Stücke für die Kenntniß der Gebirgsarten nach allen Structuren, für die Erklärung geognostischer Theorieen und Suiten von allen bekannten Gebirgs- und von den Freiberger Gang-Formationen.

Diese Sammlungen werden von Zeit zu Zeit durch die academische Mineralienniederlage und sonst vermehrt. Sie dienen aber auch bei Anfertigung von größeren Mineraliensammlungen, womit diese Anstalt beauftragt wird, zum Muster.

i) Eine geographische Suitensammlung sächsischer Gebirgsarten. In den Localen derselben

hängen 8 Bildnisse von Ober- und Berghauptleuten aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

2) Eine Modellsammlung, welche Modelle von Berg- und Hüttenmaschinen, Grubenbauen, Oefen, auch das Gezäh (die Instrumente) der Berg- und Hüttenleute in gewöhnlicher Größe, so wie eine Sammlung von Holzarten enthält. Unter den ersteren zeichnen sich die Wassersäulenmaschinen, Wasserkehrräder (Wassergöpel), so wie einige Dampf- und Wasserhebungs-Maschinen aus.

3) Ein physicalisch-mathematischer Apparat mit manchen schönen und eigenthümlichen Vorrichtungen, wohin namentlich die aus den Gebieten der Electricität, des Magnetismus und Galvanismus gehören.

4) Im chemischen Laboratorium ist man mit den nöthigen Hilfsmitteln und Apparaten für chemische und hüttenmännische Versuche versehen, nächst diesen mit einer chemisch-metallurgischen Productensammlung.

5) Die bergacademische Hauptbibliothek, bei welcher man hauptsächlich die Literatur des Fachs im Auge behielt und

welche 11800 Werke in 16 Rubriken und gegen 300 Manuscripte zählt. Für die bergmännische Welt ist sie wöchentlich zweimal geöffnet, und außerdem, daß man hier Bücher zum häuslichen Studium geborgt erhält, liegen auch die neusten Zeitschriften zur Einsicht vor. Aus dem Werner'schen Nachlaß ist ein großer Theil zu dieser Büchersammlung gekommen; ein anderer Theil wird zwar ebenfalls in dem Academiegebäude aufbewahrt, dient aber dem Gymnasium.

Uebrigens besitzt noch die Bergacademie aus Werner's Nachlaß eine Münzensammlung, eine Sammlung von Charten und Zeichnungen, (letztere werden wieder theilweise bei Ertheilung des Zeichnenunterrichts als Vorlegeblätter benutzt,) und Bibliotheken für Fächer, die mit den Bergwerkswissenschaften in keiner Berührung stehen.

Die Unterhaltung der Bergacademie kostet, wenn alle Arten von Ausgaben zusammengenommen werden, jährlich ungefähr 13000 Thlr., wozu das Landeszahlamt gegen 9500, die Generalschmelzadministrations-Casse 450, statt des frühern von den gewerkschaftlichen Ausbeutgruben gegebenen Beitrags, die Blau-

farbenwerks=Communcasse u. s. w. geben. Die Zinsen der Werner'schen Stiftung, so wie die Inscriptions= und Collegien=Gelder, tragen auch jährlich zusammen an 2000 Thlr. ein. Dagegen betragen die Besoldungen, Honorare, Löhne u. s. w. ungefähr 8000 Thlr. Der Aufwand für Instandhaltung und Vervollständigung der academischen Sammlungen und Inventarien, so wie der für Ersetzung der bei den Experimenten verwendet werdenden Substanzen und Apparate, ungefähr 2000 Thlr. Außerdem werden aber auch für Stipendien und Reisen jährlich an 700 Thlr., so wie für die Bearbeitung der geognostischen Landescharte an 1000 Thlr. verausgabt.

Die Professoren und academischen Lehrer bilden ein Collegium, welches zunächst unter dem Oberbergamt, dann aber unter dem Finanzministerium steht. Der älteste Professor führt in den von den Professoren regelmäßig gehaltenen bergacademischen Conferenzen, wo man sich über academische Angelegenheiten, Aufführung und Fleiß der Studirenden bespricht, den Vorsitz. Auch werden jährlich zwei derselben zur academischen Disciplinarbehörde (eine Art Senat) der Reihe nach delegirt.

Als Statuten kann man die „Verhaltungsregeln für die bei der Bergacademie auf Staatskosten Studirenden“ betrachten, welche bei der Aufnahme von Academisten an dieselben ausgegeben werden. Gesunder Körper, unverdorbener Character, gute Sitten, nöthige Geistesfähigkeiten und guter Grund in den Schulkenntnissen und in der Mathematik sind die Forderungen, die an Jeden gemacht werden, der zur Aufnahme bei der Bergacademie gelangen will. Wer sich für die Verhältnisse und Regeln, die bei der Reception zu beobachten sind, näher interessirt, findet in dem Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr **1846** pag. **165** und folgende vollständige Auskunft, die auch außerdem von dem Bergacademie-Inspector auf deßfallsige Anfrage ertheilt wird.

Die auf königliche Kosten Studirenden haben nicht nur die Vorlesung gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrags zur Bergacademie-Casse von **20** Thlrn. frei, sondern bekommen auch nach Befinden der Umstände entweder Unterstützungen in baarem Geld (Reise- und andre Stipendien), oder gut bezahlte Arbeit auf den Gruben. Die Reihenfolge der Vorlesungen ist für diese regulirt.

In Rücksicht des öffentlichen und Privatstudiums sind sie der Leitung ihrer Lehrer überlassen, und müssen sich aufgegebenen Uebungsarbeiten, Repetitorien und einem jährlichen Examen unterziehen. Sie haben ihre besondere bergmännische Uniform. — Das erste Jahr des Studiums wird nur als Probejahr und der Studirende selbst als Exspectant betrachtet. — Die Zahl der königlichen Academisten war in den ersten Jahren der Stiftung der Academie 25 bis 30, jetzt ist sie auf ungefähr 60 angewachsen; der vollständige academische Cursus, dem wenigstens ein halbes Jahr practisch-bergmännische Beschäfftigung vorausgeht, dauert in der Regel 4 Jahre; die sich für das Hüttenfach bestimmenden Studirenden haben gegen das Ende ihrer academischen Laufbahn theilweise andre Collegien zu hören, als die, welche später sich dem eigentlichen Bergbau widmen.

Ein Theil der Academisten besucht noch nach dem Abgang von der Bergacademie die Universität zu Leipzig, um die Rechte zu studiren, was für die meisten Präsidialämter beim sächsischen Bergbau immer noch erforderlich ist.

Die Individuen, welche dieß nicht thun, haben nach Absolvirung des academischen ei-

nen practischen Cursus durchzuführen, und während dieser Zeit alle Arbeiten auf den Gruben oder Hütten vorzunehmen, welchen der gemeine Berg- oder Hüttenmann sein Brod verdankt.

Jeder Ausländer oder wohlhabende Inländer kann die Immatriculation bei der Bergacademie erlangen, wenn er die erforderlichen Zeugnisse für gute Sitten und Kenntnisse beigebracht hat. Er kann dann die Vorlesungen gegen festgesetzte Honorare besuchen.*)

Uebrigens ist ein solcher Academist so unabhängig, wie etwa ein Student auf einer deutschen Universität. Die Zahl der fremden Studirenden schwankt zwischen 12 und 30.

---

*) Analytische Chemie, Probirkunst und Mineralogie kostet 30 Thlr.; reine und angewandte Mathematik, theoretische Chemie, Hüttenkunde, Bergbaukunst I. und II. Curs, Civilbau- und Markscheidekunst 20 Thlr.; höhere Mathematik, Bergrechte und bergmännischer Geschäfftsstyl 15 Thlr.; Bergmaschinenlehre, practische Chemie und Geognosie 25 Thlr.; Löthrohrprobirkunst, Physik I. u. II. Curs, Krystallographie, Versteinerungslehre, so wie allgemeine Markscheidekunst und practische Geometrie, 12 Thlr., und mineralogische Uebungen 10 Thlr.; jedes für das einmalige Anhören eines jährlichen Cursus.

Nicht blos durch Absendung junger Leute benutzt das Ausland die Academie, auch junge hier berg- und hüttenmännisch gebildete Sachsen werden nicht selten für ausländische Dienste gewonnen. Am Nordcap und in Guinea, in Sibirien und Mexico, in Nord- und Südamerica, in fast allen Ländern Europa's waren oder sind Männer, die ihre bergmännischen Kenntnisse in Freiberg zu sammeln begonnen haben.

Die bergacademischen Lehrcurse sind jährliche, fangen in jedem Jahre mit dem ersten Mondtage des Octobers an, und werden mit dem letzten Sonnabende im Juli des kommenden Jahres geschlossen. Die zwei Ferienmonate August und September dienen hauptsächlich dazu, berg- und hüttenmännische Reisen in's In- und Ausland zu machen.

An dem letzten Mondtage des Monats Juli wird alljährlich ein feierliches und öffentliches Examen, in Gegenwart der Mitglieder des Oberbergamts, des Oberhüttenamts und des Bergamts, gehalten, in welchem die königlichen Beneficiaten über alle abgehörten Vorlesungen geprüft und ihre schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen durchgesehen werden, nachdem schon im Voraus die Pro-

fessoren mittels Censuren über den Erfolg des Lehrjahres an das Oberbergamt berichtet haben. Die durch Fleiß und gemachte Fortschritte am Meisten ausgezeichneten Academisten erhalten späterhin Geldprämien dreierlei Grades, womit gewöhnlich Prämienmedaillen vereinigt werden.

In gewisser Art hängt ein noch laufendes wichtiges Geschäfft mit der Bergacademie zusammen — die geognostischen Landesuntersuchungen. Sie waren 1788 eigentlich durch den in Sachsen mehrmals befürchteten Holzmangel veranlaßt und bezweckten anfangs blos, die im Lande etwa vorkommenden Steinkohlenlager aufzufinden. Werner hatte die Direction dieser wissenschaftlichen, in's practische Leben unmittelbar eingreifenden Untersuchungen bekommen, und die Aufnahme kleiner Districte wurde jüngeren Bergbeamteten oder ältren und geschickteren Academisten aufgetragen. Der König bewilligte seit 1811 alle Vorschläge zur Erweiterung der Aufnahmen, um damit ein wissenschaftliches Ganzes erreichen zu können. Die Arbeiten sind seit Werner's Tod unter Leitung der Herren Kühn, Naumann und Cotta weit vorgeschritten.

Die Academie verkauft auch eine Anzahl in ihrem Verlag erschienener bergmännischer Zeichnungen und Schriften. — Der Werth der Sammlungen kann auf **130000** Thlr. angeschlagen werden.

b) Die academische oder Haupt-Bergschule.

Der Hauptzweck der Bergschule ist, jungen Leuten aus der Classe der Bergarbeiter diejenige Summe wissenschaftlicher Kenntnisse beizubringen, welche sie späterhin bei etwaigen Beförderungen zu Steigern in einem höhern Grad brauchbar macht.

Auf der Haupt-Bergschule wird Arithmetik, Geometrie mit einigen markscheiderischen Uebungen, Bergbaukunst, elementare Mineralogie, deutscher Styl und Zeichnen gelehrt; jedoch sind dabei die Bergschüler in Classen eingetheilt, und nur die Zöglinge der obersten Classen erhalten Unterricht in der Bergbaukunst und Mineralogie. Die Schüler gehen in der bergmännischen Bekleidung ihres Grads zur Schule und sind selbst wirkliche Bergarbeiter. — Die Zahl der Bergschüler ist im Steigen, was mit dem erweiterten Betrieb der Freiberger Bergamtsrevier im Zusam-

menhang steht. Das Gesuch um Aufnahme wird von Leuten des Freiberger Bergamtsreviers beim Bergamt, in andern Fällen beim Oberbergamt eingegeben.

Auch bei der Bergschule ist der Lehrcurs jährlich. So wird auch alljährlich ein öffentliches Examen gehalten, nach dessen Beendigung die vorzüglichsten Schüler Geldprämien, Lohnserhöhungen oder die Erlaubniß zur Anhörung bergacademischer Vorlesungen erhalten.

Es bestehen zwar in andern sächsischen Bergstädten auch Bergschulen, allein keine von der Ausdehnung und vollkommenen Einrichtung, wie die hiesige; deßhalb heißt sie auch die academische oder Haupt-Bergschule und wird öfters von jungen Bergleuten anderer Reviere besucht.

c) Das Gymnasium.

Löbliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und andern nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folgt ein grob viehisches Leben bei den gemeinen Leuten; darum haben alle weisen Regenten bedacht, die Schulen zu erhalten, und daß sie ein groß Licht seien des bürgerlichen Lebens. Martin Luther.

In frühster Zeit war der hiesige Schulunterricht der Geistlichkeit an der Marien-

oder (späterhin) Domkirche überlassen; allein mit dem Eintritt des sechszehnten Jahrhunderts, wo der Durst nach wissenschaftlicher Schulbildung lebhafter wurde, berief man besondere Lectoren der lateinischen und griechischen Sprachen. Man war dabei größtentheils so glücklich, ausgezeichnete Männer zu wählen, weniger oder mehr schon vom Licht der Reformation erleuchtet. Ja man kann sagen, die Schule ist aus dem Schoos der Kirchen-Reformation entsprossen. Der erste Rector (1537) war der berühmte Johann Rivius (aus Attendorn in Westphalen), und mit diesem hebt die Geschichte der Freiberger Stadtschule eigentlich an. Herzog Heinrich hatte diesen Schul-Reformator gerufen. Rivius verdrängte zuerst die lateinischen Schriftsteller des Mittelalters durch die Classiker, und führte eine verbesserte Worterklärung ein. Er bewirkte eine außerordentliche Frequenz der Schule und bildete viele brauchbare Männer. Ihm ward dafür die Genugthuung, seine Schulverfassung als Muster für's In- und Ausland anerkannt zu sehen; und zuletzt, in Meißen wohnhaft, hatte er unter Churfürst Moritz den größten Einfluß gewonnen. — Auch war er zugleich Lehrer des Prinzen August, des nachmali-

gen großen Churfürsten, der gleich einem Bürgerknaben die Schule besuchte. Daß auch Moritz, der ältere Sohn des Herzogs Heinrich, als Prinz diesen Unterricht genossen habe, bleibt geschichtlich unerwiesen und blose Lieblingsidee einiger Historiker. Gleichzeitige Schriftsteller (als Fabricius, Chartytäus rc.) erwähnen nur August, und daß Moritz, damals schon 16 Jahre alt, zu Dresden am Hof Herzog Georgs gelebt habe.

Nach und nach erhielt die Schule acht Classen mit den nöthigen Lehrern und eine Einrichtung, nach welcher die unteren Classen auch als Bürgerschule angesehen werden konnten. Auch verband man später mit ihr ein Seminar. In neuerer Zeit sind aber sowohl Bürgerschule, als Seminar, für sich bestehende Institute, und vom Gymnasium getrennt.

Das Gymnasium hat sechs Classen und acht ordentliche und einen außerordentlichen Lehrer für den Schreibe-, Zeichnen- und Turnunterricht, so wie einen Collaborator. Von diesem Personale ist der erste Lehrer zugleich Rector, und der zweite Conrector. Die beiden untersten Classen können als Progymnasium angesehen werden, in welchem die Knaben für die eigentliche Gelehrtenschule, die die obern vier Classen in sich faßt, vorbe-

reitet werden. Nicht blos solchen Jünglingen, welche sich später auf der Universität weiter ausbilden wollen, ist das Gymnasium die Erziehungsanstalt; auch viele, die zu andern Zweigen des Erwerbs überzugehen gedenken, werden hier wissenschaftlich gebildet.

Seit **1843** hat der Staat das Gymnasium bis auf Kündigung unter Suspension des Collaturrechts der Stadtbehörde übernommen, so daß diese nur bestimmte Zuschüsse leistet, alle Fehlbeträge aber aus Staatsmitteln gedeckt werden.

An Bildungsmitteln besitzt das Gymnasium eine ungefähr **7000** Bände zählende Bibliothek, welche unter ihren Schwestern gewiß einen ausgezeichneten Platz einnimmt, und woraus den Schülern geliehen wird. Werner schenkte dem Gymnasium eine Münzensammlung, so wie demselben die Benutzung eines Theils der der Bergacademie gehörigen Bibliothek eingeräumt ist. Auch ein mathematisch-physicalischer Apparat dient dem Lehrer dieser Wissenschaften beim Unterricht.

Für arme Schüler wird auf mannichfache Art gesorgt. Es wird ihnen schon durch das Singechor einige Unterstützung zu Theil. Ferner ist die sogenannte Communität

ein Freitisch, an welchem zehn Schüler Mittags und Abends gespeist werden. Durch das Richtersche Gestift werden vier, durch das Hennigsche zwei gleichartig unterstützt. Die Gernhardsche Stiftung endlich, deren Casse der Stadtrath verwaltet, und deren Collatur dem Rector zusteht, vertheilt wöchentlich 25 Portionen an bedürftige Zöglinge.

d) Das königliche Seminar und die Seminar-Uebungsschule.

Schon seit 1798 hatte der damalige Mittagprediger (später Hofprediger) Samuel Gottlob Frisch mit einigen Gymnasiasten, die sich zu Elementarlehrern bilden wollten, katechetische und ähnliche Uebungen angestellt. Als sich diese nach einigen Jahren sehr fruchtbar gezeigt hatten, ward der Unterricht im Jahr 1805 von den Landständen bestätigt und dotirt und so zum Seminar für das Erzgebirge erhoben. Die Direction desselben erhielt der Ebengenannte. Außer ihm wirkten damals der Domherr von Carlowitz und der Superintendent von Brause. Von außerordentlichem Einfluß war die Wirksamkeit des damaligen Amtspredigers, jetzigen Kirchenraths Gotthilf Ferdinand Döhner,

unter welchem auch eine Trennung des Seminars vom Gymnasium erfolgte.

Nähere geschichtliche Nachweisungen findet man in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten vom Jahr 1835 Nr. 26 u. f.

Das Seminar theilt sich in das eigentliche und Proseminar. Jenes ist Staatsanstalt und zählt in vier Classen normalmäßig 70 Zöglinge, welche freien Unterricht genießen, dieses ist eine besonders concessionirte, mit jenem eng verbundene Privatanstalt, für 40 Schüler, welche gegen Schulgeld in zwei Classen den vorbereitenden Unterricht genießen.

Das Seminar hat mit dem Seminardirector vier Haupt- und eben so viel Nebenlehrer, welche in Verbindung mit besonders befähigten Seminaristen den Unterricht, der übrigens auf einen vierjährigen Curs vertheilt ist, geben. Das Gebäude gehört dem Armenverein und ist von diesem erpachtet.

Die Seminaristen erhalten aus königlichen Cassen und Privatstiftungen Unterstützungen durch 42 Freitische und Geldstipendien, wie sie sich auch durch das Singechor und Ertheilung von Privatunterricht in der Stadt noch Etwas verdienen.

Von den Seminaristen wird wieder der Unterricht an der Seminar-Uebungschule

ertheilt. Dieselbe ist in dem nämlichen Hause und hier sammeln 430 Kinder in sieben Abtheilungen oder drei Classen unter Leitung des Seminardirectors die nöthigen Schulkenntnisse und erhalten gegen Entrichtung eines sehr mäßigen Schulgelds alle Unterrichtsbedürfnisse frei.

e) Die königliche Baugewerken-Schule.

Die zunächst unter der Leitung und Aufsicht der hiesigen königlichen Amtshauptmannschaft stehende Baugewerken-Schule bezweckt hauptsächlich, Röhrmeistern und Gezeugarbeitern eine ihres Standes würdige Ausbildung zu geben. Zu dem Ende werden von vier dabei angestellten Lehrern in dem Winterhalbjahr vom Monat November bis Ende April deutsche Sprache, reine und angewandte Mathematik, practische Mechanik, geometrisches und Maschinen-Zeichnen, als Lehrgegenstände, und zwar in zwei Cursen, vorgetragen. Die sich auf 20 bis 30 Individuen belaufende Schülerzahl hat ein Aufnahme- und ein Abgangs-Examen zu bestehen.

f) Die Bürgerschulen.

Die Bürgerschulen Freibergs zerfallen in die Knaben- und Mädchen-Bürgerschule, jede derselben aber wieder in zwei Abtheilungen, A und B, mit je vier Classen.

Die Knaben-Bürgerschule, welche durch eine Trennung der untern Classen des Gymnasiums von der eigentlichen Gelehrtenschule entstand, hat jetzt außer einem Zeichnen- und einem Turnlehrer acht ordentliche Lehrer. An der Mädchen-Bürgerschule, zu welcher das frühere Privatinstitut des Herrn Meyer, die späterhin höhere Töchterschule genannte und als solche unter einem besondern Director stehende Erziehungsanstalt geschlagen wurde, sind sieben Lehrer und ein Zeichnenlehrer beschäfftigt. Sämmtliche Schulen stehen unter einem auf der Universität wissenschaftlich ausgebildeten Schuldirector.

g) Die Eusebien- und die Arbeits-Schule.

In der Vorstadt Neue Sorge besteht für dieselbe die Eusebienschule, die, am Tage Eusebius, den 14. August 1714 gestiftet, bestimmt ist, der männlichen und weiblichen Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen, der Religion und in gemeinnützigen Kenntnissen,

Unterricht zu ertheilen. Diese Schule hat sieben Classen und drei ständige Lehrer.

Bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier der Eusebienschule, also am 14. August 1814, stiftete man auf besondern Antrag des damaligen Amtspredigers D. Frisch eine Arbeits- oder Industrie-Schule, um die noch zu wenig beschäfftigten Kinder besser vor dem Müßiggang bewahren zu können. Die Knaben, welche noch keinen Dienst bei dem Bergbau oder sonst erlangten, werden in allerlei nützlichen Holzarbeiten, die Mädchen aber in weiblichen Beschäfftigungen, als Nähen, Stricken, Sticken, nicht allein unterrichtet, sondern es können sich selbst diejenigen Kinder, welche es zu einiger Fertigkeit gebracht haben, Geld dabei verdienen. Diese wohlthätige Anstalt ward schon einige Male von edeldenkenden Personen mit ansehnlichen Legaten beschenkt.

h) Die katholische Elementarschule.

Die seit 1830 hier errichtete katholische Elementarschule giebt den Kindern des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses Gelegenheit, sich in dem Wissenswerthesten unterrichten zu lassen.

i) Die Turnanstalt.

Vor dem Petersthor zwischen den Feldern des Hospitals und der Esplanade liegt der schöne Turnplatz, der seine Entstehung dem unausgesetzten Wirken des hiesigen Turnvereins verdankt, aber auch wegen seiner höchst günstigen Lage, wegen der Vollständigkeit und Menge seiner Uebungsplätze und Geräthe, sich vortheilhaft vor andern auszeichnet. Der Umstand, daß unmittelbar neben dem Turnplatz ein Teich sich befindet, wurde benutzt, hier eine Schwimmanstalt zu errichten. Männer, Jünglinge und Knaben aller Stände üben sich hier abwechselnd in einzelnen Turngesellschaften, aber auch in sonst seltener Gemeinschaft in körperlichen Bewegungen.

k) Privat-Erziehungsanstalten.

Die Erfahrung, daß viele Handwerker während ihrer Lehre und Wanderjahre einen Theil ihrer erworbenen Schulkenntnisse, die sie für das ganze Leben gesammelt haben sollten, wieder vergessen, veranlaßte im Jahr 1818 die hiesige Freimaurerbrüderschaft, auf ihre Kosten eine Sonntagschule für Handwerkslehrlinge und Gesellen zu errichten. Die mit großen Mühen eingeführte Anstalt

vergrößerte sich später, und auch junge Bergleute wurden unter die Zöglinge aufgenommen, hatte sich aber auch der Fürsorge der hohen Staatsregierung zu erfreuen, welche derselben eine jährliche Geldeinnahme und außerdem Hilfsmittel zum Unterricht, als Bücher, Modelle, Zeichnungen u. s. w., zufließen ließ. Nach dem jetzigen Lehrplan wird Unterricht im deutschen Styl, Schön- und Rechtschreiben, Zeichnen, Mathematik, Physik und Geometrie Sonntags früh und Nachmittags nach beendigtem Gottesdienst ertheilt. Die Zahl der Schüler ist ungefähr 140.

Außerdem, daß noch einige Privat-Erziehungsanstalten, namentlich für Söhne gebildeter Stände, hier sind, giebt es noch Docenten für fremde Sprachen, Mathematik und andere Zweige des Wissens. Der erste, Kindern zu ertheilende Unterricht wird von manchen Familien an Seminaristen privatlich überlassen. — Selbst für Künste, wie für Zeichnen, Musik, Tanzen ꝛc., fehlt es nicht an geschickten Lehrern; endlich beschäfftigen sich auch einige Frauenzimmer damit, an Mädchen Unterricht in allen Arten weiblicher Arbeiten, als im Stricken, Nähen, Sticken und Klöppeln, zu ertheilen.

Fast aller Privatunterricht wird, verglichen mit ähnlichen Städten, hier billig honorirt.

4) Gewerbe.

a) Bergbau.

α) Veranstaltungen und Betrieb.

Der Bergbau ist nicht allein das älteste Gewerbe Freibergs, sondern es war stets und ist auch noch das wichtigste für die Stadt und Umgegend. Es ist selbst von bedeutendem Einfluß für das ganze Land. Wie hätte sich Sachsen von den vielen empfindlichen Kriegen, die es verheert haben, im Vergleich mit andern Staaten, immer wieder in kürzerer Zeit erholen können, wäre es nicht sein Bergbau überhaupt, besonders aber der hiesige gewesen, der so ausdauernd eine Quelle des vaterländischen Wohlstands geblieben. Ungefähre Berechnungen zeigen, daß der hiesige Bergbau in den circa 660 Jahren seines Bestehens circa 90000 Ctr. Silber oder über 250 Millionen Thaler ausgebracht haben könne, und gegenwärtig werden durchschnittlich jährlich 33000 Pfd. Silber gewonnen, eine Zahl die nicht allein noch fortwährend im Steigen ist, sondern auch beweist, daß der Erzreichthum keineswegs ab-

nimmt, im Gegentheil jetzt mehr und mehr aufgeschlossen wird. Beträgt auch die Ausbeute im Verhältniß zum Ausbringen nicht mehr so viel als früher, und ist auch das Einkommen der Gewerken jetzt nur jährlich etwas mehr als 10000 Thlr., so werden mit Einschluß der andern Producte, als Silber, doch jährlich für circa 840000 Thlr. Metalle gewonnen, von welcher Summe nur ein kleiner Theil dem Ausland für Bergbau- und Hütten-Bedürfnisse zufließt, während der bei Weitem größte zur Vermehrung des Landescapitals ansehnlich wirkt. Die hier erwähnten andern Producte sind jährlich ungefähr 21000 Ctr. Bleiwaaren, 150 Ctr. Kupfer, 200 Ctr. Bleiglanz, 3000 Ctr. Arsenikkies u. s. w.

Die Freiberger Hütten, das Amalgamirwerk und die mit letztern verbundene Quicksalzsiederei lieferten beispielsweise im Jahr 1844 aus 211046,2835 Ctr. Erz und Gekrätz, so wie 8253 Ctr. Rohschlacken, 35485,661 Pfund Feinsilber, 75,5 Ctr. Probirblei, 903,12 Ctr. Frischblei, 2426,7 Ctr. Schrotblei, 185 Ctr. rothe, 221 Ctr. gelbe, 5305 Ctr. schwarze Glätte, 296,25 Ctr. Speise, 710 Ctr. Düngesalz, 461 Ctr. krystallisirtes Quicksalz und 43,5 Ctr. Mutterlaugensalz, was einen durch die Verarbeitung erlangten

Gesammtwerth von 1068308 Thlrn. 29 Ngr. 8 pf. resultirte, wobei übernommene und gebliebene Reste nicht gerechnet wurden. Man wird hieraus die Großartigkeit des Freiberger Bergbaus abnehmen können; denn wenn schon auch andre sächsische Reviere zu dieser Production beigetragen haben, so sind deren Leistungen doch nur als unbedeutende Procente dieser Production anzusetzen.

Das Freiberger Bergamtsrevier ist in Norden von der preuß. Landesgränze zwischen den Strömen Mulde und Elbe begränzt, in Westen von der Elbe und Weiseritz, in Süden von der böhm. Landesgränze zwischen der Weiseritz und Flöha, in Osten von der Flöha bis zu ihrem Vereinigungspunct mit der Zschopau, dann von der Flöha-Chemnitzer Chaussee, dem Chemnitzfluß, der Zwickauer und der vereinigten Mulde bis zu ihrem Austritt aus sächsischem Gebiet, und zerfällt in fünf Revierabtheilungen. Die erste dieser Abtheilungen liegt zwischen der Freiberg-Annaberger Chaussee, der Freiberger Mulde und der Bergamtsgränze; die zweite zwischen der Freiberg-Annaberger Chaussee, der Bergamtsgränze, der Zschopau bis Mittweida, und der Mittweida-Hainichen-Freiberger Chaussee; die dritte zwischen ebengenann-

ter Chaussee, der Zschopau, Mulde bis zum Einfluß der Münzbach und diesem Wasser; die vierte zwischen der Münzbach, Mulde, Zschopau, Flöha, Chemnitzer Chaussee, Chemnitzfluß, Zwickauer Mulde, vereinigten Mulde, preußischen Landesgränze, Elbe, Weiseritz und der Tharandt-Freiberger Chaussee; die fünfte endlich umfaßt den District zwischen der Freiberg-Tharandter Chaussee, der Weiseritz, der böhmischen Landesgränze, der Freiberger Mulde bis in die Gegend von Lichtenberg, einer von hier nach Erbisdorf gezogenen und von hier in gerader Richtung zwischen der Brand-Freiberger Chaussee und der Mulde nach Freiberg gehenden Linie. Indem ich von dieser Abtheilung hier keinen Gebrauch mache, will ich zunächst von der natürlichen Verbreitung des Bergbaus sprechen. Der wichtigste Theil ist der unmittelbar bei der Stadt gelegene; sodann folgt der im untern Muldenthal, welcher bis Gersdorf, 4 Stunden von Freiberg, reicht; der in der Nähe von Brand und im obern Muldenthal. Außer diesen Districten, in deren jedem mehrere Gruben einen gewissen natürlichen und technischen Zusammenhang haben, liegen noch viele Gruben einzeln, deren Gesammtzahl 100 übersteigt.

Das merkwürdigste Stück des Freiberger Bergbaues ist das erst angeführte, welches sich dicht bei Freiberg von der Mulde an südlich bis zu dem Dorf Langenau, 2¼ Stunde von der Stadt, erstreckt und zu welchem der Grund und Boden der Städte Freiberg und Brand mit gehört. Dieses Stück ist nämlich wegen des Reichthums der dahin gehörigen Gruben und wegen des Gemeinsamen und Großartigen in Betracht ihres Betriebes und weit verzweigter Veranstaltungen von besonderem Interesse. Es ist hauptsächlich durch zwei tiefe Stölln, nämlich den tiefen Fürsten-Stolln und den Thelersberger Stolln, aufgeschlossen und gelöst.

Der tiefe Fürsten-Stolln mündet im Muldenthal bei Tuttendorf und bringt von seinem Mundloch an gerechnet bis zu den höchsten entferntesten Puncten zwischen 90 und 100 Lachter (1 Lachter ist gleich 2 französischen Mèters) Teufe ein.

Dadurch, daß dieser Stolln großentheils auf sehr bauwürdigen Gängen eingebracht ist, sind jedoch jetzt die Tiefbaue auf denselben meist für verloren zu achten. Um auch die darin liegenden Erze gewinnen zu können, hat man seit dem Jahr 1822 ein neues

Mundloch in geringer Entfernung von dem des Alten tiefen Fürstenstollns angehauen, um neben dem alten einen neuen Stolln und zwar im Quergestein in dieses Revier zu bringen und dadurch mit der Zeit jenen entbehrlich zu machen. Auch wird man bei dem geringern Ansteigen desselben an Teufe gewinnen, was in der Gegend der Stadt Freiberg bereits ein Kunstradgefälle ausmacht.

Der Thelersberger Stolln ist im Striegisthal unterhalb Linde angesessen und bringt über **50** Lachter Teufe ein.

Die Länge dieser beiden Stölln mit Einschluß aller ihrer Abtheilungen, Zweige und Flügel, die unter verschiedenen Namen auftreten, war am Schluß **1845** **71596,35** Lachter; d. h. auf diese Länge waren dieselben in vollständig baulichem Wesen und auf die nicht unbeträchtliche Länge der abgeworfenen Flügel ist gar nicht Rücksicht genommen.

In diesem Theil des Bergamts-Districts sind der Hauptgegenstand des Bergbaus silberreicher Bleiglanz und eigentliche Silbererze; hier war schon in den frühsten Zeiten der wichtigste Bergbau. Aus den Gruben Himmelsfürst, Thurmhof, Hohe Birke, Bescheert Glück, Alte Mordgrube, Himmelfahrt, Morgenstern,

die sämmtlich in dem bezeichneten Theile liegen, hat man nicht allein außerordentliche Reichthümer gezogen, sondern sie sind fast größtentheils im erfreulichen Ausbringen, und wenn auch die Anbrüche der einen Grube für einige Zeiten oder gar für immer versagen, so findet man auf andern Puncten wieder reiche Erze, die den Schaden nicht nur ersetzen, sondern bei gehöriger Wirthschaft des Ganzen es dahin gebracht haben, daß jetzt gerade das Ausbringen der Freiberger Gruben eine Höhe erlangt hat, wie sie nie, selbst in den ergiebigsten Perioden vergangener Jahrhunderte, dagewesen ist.

Der bezeichnete Hauptteil des hiesigen Bergbaus wird durch besondere große Wasserversorgungs-Anstalten unterstützt, welche den vielen Maschinen die nöthige Wasserkraft zuführen. Man fängt nämlich in den obern Theilen des Gebirges, namentlich in der Umgegend von Großhartmannsdorf und Dörnthal, in großen Teichen diejenigen Wasser auf, welche als atmosphärische Niederschläge oder vom thauenden Schnee sich dort bilden, eben so mehrere Bäche, und leitet sie durch ein weit verzweigtes System von Gräben und Röschen (unterirdischen Wasserleitungen) auf die verschiedenen Gru-

ben. Man hat vier solcher Anstalten, nämlich die obere und die untere, die Mulden- und die Bobritzsch-Wasserversorgungs-Anstalt, anderer weniger umfangreicher nicht zu gedenken. Die obere beginnt mit der Martelbacher Rösche, welche die Martelbach oberhalb Heidersdorf faßt und deren Wasser nach dem Dittmannsdorfer Bergwerks-Teich führt, der außerdem noch die Bilabach fängt. Durch die beiden Friedrich-Benno-Stölln, welche am Zusammenstoßungspunct noch den Bierwiesenbach auffassen, gehen nun die Wasser nach dem Gläser- oder Dörnthaler Teich, welchem außerdem die Haselbach zufließt. Mittels des Dörnthaler Kunstgrabens (5150 Lr. lang) werden nun die Wasser bis zum Obersaidaer Teich geführt; dieser Teich giebt dann die hier vereinigten Wasser durch den Obersaidaer Graben und die gleichnamige Rösche an den obern Großhartmannsdorfer Teich*), und von hier werden sie mittels des Kohlbach-Kunstgrabens bis in die Nähe der Grube Sonne und Gottesgabe

---

*) Er hat 10957,8258 □Ruthen Oberfläche und faßt 25416960 Cubikfuß Wasser.

geführt, und während ein Theil zur Beaufschlagung der Reicher-Bergseegner Wassersäulenmaschine verwendet wird, ein anderer durch den Gelobt Länder Teich auf das Poch- und Wäschrad von Unterhaus-Sachsen fällt, dann aber die verschiedenen Wassermaschinen von Himmelsfürst Fdgr. treibt und mittels des Thelersberger Stollns in die Striegisbach fällt, geht ein anderer bei dem Sonner Schützenhaus ab. Himmelsfürst hat aber selbst noch zwei Teiche, die ebenfalls zur Beaufschlagung seiner Maschinen dienen, und auch durch den gedachten Stolln in die Striegisbach fallen. Der Theil der obern Wasserversorgungs-Anstalt, welcher bei dem Sonner Schützenhaus abgeht, kann entweder zwischen dem Erzengler und Rothbächer Teich in die untere Wasserversorgungs-Anstalt geschlagen werden, oder geht durch die Sonner Rösche nach dem Kunstrad von Sonne und Gottesgabe fort und durch die Alt-Nordgrubner Rösche auf das Kehrrad von Alte Nordgrube. Hier theilt sich der Aufschlag abermals und treibt einestheils das Wassersäulen-Kunstgezeug von Alte Nordgrube, anderntheils wird er durch den Sonnenwirbler Wäschgraben nach Sonnenwirbel,

und durch den Matthiaser Kunstgraben nach Matthias geführt, um die dortigen Kunst-, Kehr- und Wäsch-Räder zu treiben. Zu dieser Anstalt werden noch die Aufschläge für Unverhoffter Seegen Gottes Erbst. und für Neue Hoffnung Gottes Fdgr. gezählt. Jener ist jetzt nicht benutzt, faßt aber die Thelersberger Stollnwasser und die Striegiswasser unmittelbar unter dem Mundloch des ebengenannten Stollns, und führt sie, in einem am rechten Striegisgehänge sich hinziehenden Kunstgraben, nach Oberschönau, wo sie zum Betrieb der Maschinen bei der auflässigen Grube Unverhoffter Seegen Gottes dienten. Zwei Kunstgräben fassen weiter unten nochmals die Striegis und führen sie auf die Räder von Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf. Von der Oberfläche des Neuwernsdorfer Mühlwehr-Sattels finden folgende Gefälle Statt: bis zum Obersaidaer Teich 58 Ellen, bis zum obern Großhartmannsdorfer Teich 99 Ellen, bis zum Gelobt Länder Teich 139 Ellen, bis zum Kunstrad von Alte Mordgrube 169 Ellen, bis zu den Rädern von Matthias 280 Ellen, bis zum Abfluß des Altmordgrubner Wassersäulen-Kunstgezeugs 365 Ellen, bis mit dem letzten Rad von Neue

Hoffnung Gottes Fdgr. 482 Ellen. Diese Anstalt bewegt 24 Räder und 2 Wassersäulenmaschinen im Interesse des Bergbaus.

Die untere Wasserversorgungs-Anstalt ist weit complicirter, als die obere. Sie beginnt dermalen unterhalb der obern Zethauer Mühle und führt die hier gefaßte Habichtsbach mittels des, theilweise aus Röschen bestehenden Zethauer Kunstgrabens in den untern Großhartmannsdorfer Teich,*) welcher außerdem den Kuhbach, den Großhartmannsdorfer Dorfbach und den Abfluß des mittlern Großhartmannsdorfer Teichs**) aufnimmt. Durch den Hohbirkner Kunstgraben, die Menden- und die Müdisdorfer Rösche werden die Wasser weiter geführt, bis sich mit ihnen die drei Waldteiche, der Erzengler und der Rothbächer Teich, so wie der früher erwähnte Theil der obern Wasserversorgungs-Anstalt vereinigt. Von hier weg geht ein Theil nach den Alt Mordgrübner und Bescheert Glücker Wäschen, so wie auf andere Räder der letztgenannten Grube, und fällt, nachdem er noch die Rä-

*) Derselbe hat 32693,3558 □Ruthen Oberfläche und kann 60,669,000 Cubikfuß fassen.

**) Hat 6662,59 □Ruthen Oberfläche.

der von Seegen Gottes und Herzog August betrieben hat, auf den Moritzstolln; ehe er jedoch in den Richtschacht bei Bescheert Glück tritt, geht ein Zweig durch die Zuger Wäschen nach Junge hohe Birke und hier wieder in den Aufschlaggraben von Himmelfahrt; ein andrer Theil geht durch den Lother- und Hütten-Teich ebenfalls nach Junge hohe Birke. Während nun vom Hüttenteich eine Rösche die Stadt Freiberg mit dem nöthigen Wasser versorgt, geht ein Arm im Münzbachthal fort, um später im Verein mit der Mulden-Wasserversorgungs-Anstalt Churprinz Friedrich August Erbst. zu beaufschlagen; ein andrer Arm aber wird durch den Himmelfahrter Wäschgraben nach Himmelfahrt geführt. Diese Grube faßt auch noch einmal in Bertholdstadt die Münzbachwasser und giebt sie nach gehöriger Benutzung dem Alten tiefen Fürstenstolln. Zur vermehrten Wasserkraft für Churprinz Friedrich August Erbst. werden noch die Kleinwaltersdorfer Bach und die Wasser des Nonnenwalds im Zechenteich gesammelt und zu den Rädern dieser Grube geführt; sie fallen in den Christbescheerunger Kunstgraben und somit in die Mulden-Wasserversorgungs-Anstalt.

Von der Einmündung der Zethauer Rösche hat diese Anstalt folgende Gefälle: bis zum untern Großhartmannsdorfer Teich 96 Ellen, bis zum Hüttenteich 154 Ellen, bis zum ersten Rad im Himmelfahrter Treibeschacht 237 Ellen, bis zum Mundloch des Alten tiefen Fürstenstollns 362 Ellen, bis zum Christbescheerunger Kunstgraben 424 Ellen.

32, verschiedenen Gruben angehörige, und 12 Privat-Räder versorgt diese Anstalt mit Aufschlag.

Nicht so zusammenhängend, wie die vorigen, aber nicht minder wichtig ist die Mulden-Wasserversorgungs-Anstalt; sie beherrscht das eigentliche Muldenthal von Weißenborn bis Roßwein und hat folgende Tracte. Unterhalb Weißenborn wird die Mulde gefaßt und geht am linken Gehänge nach der Grube Morgenstern. Da aber von dem dahin führenden Graben, ehe er sein Ziel erreicht, viele Wasser an Privaten abgegeben werden, so ist die Mulde, zur Beaufschlagung der Maschinerieen der beiden Muldner Hütten, oberhalb derselben nochmals gefaßt. Oberhalb der Muldenbrücke, beim Thiele'schen Hammer, ist die Mulde wieder vollständig; aber nahe unter ihr geht sie in zwei Kunstgräben nach Ober neu Geschrei

Fdgr. und der Halsbrücke, um die dasigen Maschinerieen zu betreiben. Von hier weg führt bis zur Altväter Wasserleitung ein Canal, bestimmt, die von Churprinz Friedrich August Erbst. zur Hütte geliefert werdenden Erze auf Kähnen transportiren zu können; dann aber führt die Fortsetzung des Canals die Muldenwasser direct dieser Grube zu, in welcher sie sich, wie erwähnt, mit den Zuflüssen der untern Wasserversorgungs-Anstalt vereint, von der der übrige Theil bereits durch den Verträgliche Gesellschaft-, Thurmhofer Hilfs- und Alten tiefen Fürsten-Stolln zwischen der mittlern und niedern Rathsmühle dem Halsbrückner Kunstgraben zugeführt war. Die Wasser von Churprinz Friedrich August Erbstolln gehen ferner in Kunstgräben und Röschen nach den Gruben Christbescheerung und Geseegnete Bergmanns-Hoffnung und fallen auf den Tiefe Hilfe Gottes Stolln.

Um endlich die Grube Seegen Gottes zu Gersdorf mit Wasserkräften versehen zu können, wird von Obergruna über Siebenlehn nach dem Alt-Zellaer Wald der Adolph-Stolln getrieben, dieser wird bei seiner Vollendung die Tiefe Hilfe Gottes'er Stollnwasser nach letztgenannter Grube, und zwar

zunächst durch das Pietzschbachthal führen, wo der sogenannte Schutzteich eine Menge Zuflüsse aufsammelt. Die Ergüsse beider Wasseranstalten gehen endlich, durch die Seegen Gottes'er Kunstgräben und Röschen, über die Räder und Wassersäulen-Maschine dieser Grube in die Mulde.

Das Gefälle dieser Wasserversorgungs-Anstalt ist natürlicherweise nicht so eminent. Es beträgt vom Fassungspunct der Wernerrösche bis zu den Rädern von Churprinz Friedrich August Erbst. 121 Ellen und bis zur Mulde unterhalb Seegen Gottes Erbst. 194 Ellen; sie treibt 43 Bergwerks- und 11 Privat-Räder, so wie eine Wassersäulen-Maschine.

Merkwürdig, wenn auch jetzt nicht gangbar, ist endlich die Bobritzsch-Wasserversorgungs-Anstalt; sie fing die Bobritzschwasser unter der Niedermühle in Oberbobritzsch und führte sie durch den sehr alten Lorenz Gegentrümer Kunstgraben, über den Gebirgsrücken, der zwischen der Bobritzsch und Mulde sich hinzieht, in die Gebäude von Lorenz Gegentrum bei Halsbrücke. Dieser Tract soll in einiger Zeit wieder aufgenommen werden. Um die Maschinerieen des 4ten und 5ten Lichtlochs des

Rothschönberger Stollns, so wie die von Emanuel Erbst. zu betreiben, hat man die Bobritzsch bei der Birkenmühle in Krummhennersdorf gefaßt, und führt diese Wasser ebenfalls durch Kunstgräben und Röschen bis unterhalb des Vereinigungspuncts der Bobritzsch und Mulde bei Bieberstein.

Die allgemeine Bergwerks-Wasserversorgung ist in ihren Hauptbestandtheilen fiscalisch und die Gruben werden daraus mit Wasser beliehen, wobei ein Rad Wasser, d. i. 100 Cubikfuß pro Minute oder 1008000 Cubikfuß in der Woche, als Maaseinheit angenommen wird. Diese Maaseinheit reicht aber in vielen Fällen nicht hin, eines der oft sehr großen und verhältnißmäßig belasteten Bergwerksräder zu bewegen. Die Bergwerksteiche zusammen fassen ungefähr 208 Millionen Cubikfuß Wasser.

Großartig muß man diese allgemeine Bergwerks-Wasserversorgung nennen; sie ist aber auch das Werk von drei Jahrhunderten, und von ihrem Urheber, dem Oberbergmeister Marcus Röhling, bis auf die neuste Zeit mit großer Vorsorge und Umsicht gepflegt worden, so daß sie als Muster in der bergmännischen Welt in und außerhalb

Europa mit Recht betrachtet wird *); aber dennoch ist sie, selbst wenn die projectirten Vergrößerungen ausgeführt sein werden, nicht zureichend, den Wasserbedarf der Gruben zu decken. Ein großer Theil der gewonnenen Kräfte wird nämlich dazu verwendet, die in den Tiefen enthaltenen Wasser bis auf die Stölln zu heben, auf denen gleichzeitig die Aufschlagewasser ablaufen. In je größerer Tiefe nun ein Stolln in eine Grube kommt, um so weniger hoch brauchen einerseits die Wasser gehoben zu werden, und um so wirksamer und kräftiger wird das als Aufschlag benutzte Wasser durch das größere Gefälle. Dieses und der Umstand, daß die Gruben immer tiefer, deßhalb immer schwieriger und kostspieliger werden, bis sie sich immer mehr derjenigen Gränze nähern, wo die jetzt vorhandenen mechanischen Hilfsmittel geradezu aussagen, veranlaßten den verstorbenen Oberberghauptmann Freiherrn von Herder zu dem kühnen Plan, von dem tiefsten Punct, den Sachsen aufzuweisen hat, vom Elbthal aus, einen Stolln nach Freiberg zu treiben, der einen

*) Vergl. Geschichtliche Beschreibung der Großhartmannsdorfer Bergwerks-Wasseranlagen von E. R. v. Warnsdorff, Marienberg 1839.

Kostenaufwand von 3,600,000 Thlrn. und eine Betriebszeit von 47 Jahren erfordert haben würde. Wiederholte Revisionen, und die Ansicht der Landstände haben endlich zu Feststellung eines Plans geführt, vorerst in der Verticalebene des projectirten Elbstollns, aber höher und kürzer, einen in Rothschönberg anzusetzenden und nach Halsbrücke, später aber auch nach Freiberg und Brand zu treibenden Stolln, dessen Kosten auf 1,300,000 Thlr., und dessen Betriebszeit auf 22 Jahre veranschlagt sind, in Angriff zu nehmen, nach dessen Beendigung aber und nach Maaßgabe der damit gewonnenen Erfahrungen, den Elbstolln mit einem Kostenaufwand von 1,456,600 Thlrn. nachzuholen. Der Rothschönberger Stolln wird 6440 Lachter, der Elbstolln aber 11360 Lachter lang werden.

Nach dieser Einschaltung wenden wir uns wieder zu den andern Theilen der Freiberger Bergamtsrevier, und zwar zunächst nach dem untern Muldenthal. Hier liegen die jetzt meist ersoffenen Halsbrücker Baue, welche einst auf den eben so mächtigen, als ergiebigen Spatgängen verführt worden sind. Von ihrer Mächtigkeit und Ausdehnung erhält man eine ungefähre Uebersicht,

wenn man auf der Brücke über dem Johannisbruch, einen durch unverwahrte, ausgehauene Grubenräume im Jahr 1662 erfolgten Gang-Tagebruch, deren es bei den Halsbrückner Bauen mehrere gegeben, nach Osten und Westen schaut. Von der Wichtigkeit der Baue erlangt man auch eine Vorstellung, wenn man berücksichtigt, daß hier einst zur Wasserhaltung 22 Kunstgezeuge erforderlich waren, die in jeder Minute viel über 100 Cubikfuß Wasser zu heben hatten, daß von hier aus allein in den Jahren 1577 bis 1835 für 12,721,646 Thlr. Silber ausgebracht wurde, daß man hierzu nicht nur das Wasser der Mulde, der Fürstenstölln, sondern auch einen Theil der Bobritzsch durch den Lorenz Gegentrumer Kunstgraben (siehe oben) herbeigeleitet hatte. Nicht minder ist die Altväter Wasserleitung, deren kühne Bögen das Thal der Mulde überschreiten, und auf deren Rücken ein Wasseraufschlag vom linken zum rechten Thalgehänge übergeführt wurde, eine Achtung gebietende Ruine aus der Zeit des Flors, in dem ehemals dieser Bergbau gestanden hat.

Doch diese großen Veranstaltungen konnten dem Zudrang der innern Wasserzugänge nicht das Gleichgewicht halten. Die Weit-

läufigkeit der zusammenhängenden Baue, die durch Erzaushauen entstandenen großen Räume, der Umstand, daß keine wassertragenden Strecken vorgerichtet waren, die Wasser also sämmtlich aus dem Tiefsten gehoben werden mußten, die unbedeutende Teufe, welche der hier vorhandene (Anner) Stolln einbringt, besonders aber das Verhältniß, daß die Krümmungen des Muldenthals den Hauptgang, den Halsbrückner Spat, in kurzer Distanz dreimal durchschneiden und einen Theil des Flußwassers immer wieder durch Gangklüfte in die Grubenbaue hinabfallen lassen, nöthigten zu Ende des vorigen Jahrhunderts dazu, das hier befindliche System von Gruben zu verlassen, was nach officieller Abschätzung noch einen Silberreichthum von 126,239,490 Thlrn. enthält.

Durch einen kostspieligen, theilweisen Wiederangriff dieser Baue auf den Lorenzschächten, in den Jahren 1818 bis 1821, hat man sich überzeugt, daß nur durch noch großartigere bergmännische Unternehmungen dieser Schatz gehoben werden kann; und diese Unternehmungen sind die oben beschriebenen Rothschönberger- und Elbstölln.

Mit den Gruben des Halsbrückner Spats hängt das anmuthig gelegene Gebäude Chur-

prinz Friedrich August Erbstolln zusammen. Hier fahren 330 Mann an. Es war nicht allein in früherer Zeit eine sehr reiche Grube, sondern hat auch jetzt noch eine ansehnliche Production und ist besonders durch seinen Canal interessant, der auch auf eine Länge von 60 Lachtern unterirdisch durch Felsen gehauen ist.

Weiter abwärts liegen die ebenfalls wichtigen Gruben Alte Hoffnung Gottes Erbst., Geseegnete Bergmanns-Hoffnung Erbst., Emanuel Erbst. und Seegen Gottes Erbst., bei welcher letztern Grube eine große Wassersäulen-Maschine die bedeutenden Grundwasser hebt.

Bei Geseegnete Bergmanns-Hoffnung befindet sich auch ein sehr interessantes Kreiselrad, welches durch eine sinnreich angebrachte Maschinerie, während es selbst fortwährend nach einer und derselben Richtung umläuft, die Fördergefäße des Treibeschachts abwechselnd aufzieht, was wiederum nur durch abwechselnd entgegengesetzte Bewegung möglich ist.

Im Muldenthal oberhalb Freiberg bilden die Gruben Morgenstern und Neuer Morgenstern Erbst. mit dem Rammelsberg wieder ein Gangsystem, wo in verschie-

denen Perioden die schönsten Abänderungen reicher Silbererze brachen.

Zwischen Freiberg und der Mulde liegt das ausgedehnte, reiche Berggebäude Himmelfahrt sammt Abraham Fdgr. Die Tagegebäude dieser seit 1830 immer umfangreicher und ergiebiger gewordenen Grube sieht man schon von fern. Jetzt fahren über 1200 Mann täglich an, und ein jährliches Ausbringen von ungefähr 8000 Pfund Silber oder 220000 Thlr. macht sie zur ersten Grube der Freiberger Bergamtsrevier. Drei Wassergöpel (einen vierten zu bauen, liegt noch im Plan,) schaffen die Erze aus den Tiefen der Gänge, von denen namentlich der Erzengel Stehende, Frisch Glück Stehende und Gottlob Morgengang zu nennen sind, welche sämmtlich von dem Neue Hoffnung Flachen durchkreuzt werden und auf diesen Kreuzen außerordentlich reiche Erze führen. Zwei Kunstgezeuge heben die Grundwasser bis auf die Sohle des alten tiefen Fürstenstollns; in einer Scheidebank, einer Setz- und Klaubewäsche, drei andern Wäschen mit 39 nassen und 9 trocknen Pochstempeln, mit 10 Stoß- und 4 liegenden Herden, werden die gewonnenen Erze für die Schmelzhütten zubereitet. Außer den genannten Tagegebäuden

hat Himmelfahrt noch ein schönes Administrationsgebäude mit Räumen für Materialien und reiche Erze, und ein Huthhaus mit der Wohnung des Obersteigers. Das Feld dieser Grube wird ungefähr durch Linien begränzt, die sich vom Mundloch des Alten tiefen Fürstenstolls nach dem Löfflerschacht, von da nach der Kreuzmühle und Friedeburg ziehen, sich nach den Rothgrübner Schächten wenden, und über Brauns Gut und Schlößchen nach dem Thieleschen Hammer im Muldenthal laufen, wo ebenfalls das obengenannte Stollnmundloch sich befindet. Himmelfahrt giebt in neuster Zeit ein erfreuliches Beispiel, zu welch glücklichen Resultaten man gelangen kann, wenn die Hoffnung, die Seele des Erzbergbaus, nicht aufgegeben wird. Seit dem Jahr **1816** hatte diese Grube nicht dazu kommen können, Ueberschuß des Betriebs zu vertheilen und mancher Gewerke verzweifelte, daß die fortwährend eincassirten Zubußen jemals wieder erstattet würden oder wohl gar Ausbeute gegeben werden könne. Ueber **21000** Thlr. hatte die Gnadengroschen-Casse und beinahe eben so viel hatten die Gewerken vorgeschossen, eine Menge andere Schulden an Lieferanten und Bergarbeiter hafteten auf der Grube und nur traurige Aus-

sichten schienen vorzuliegen; da wurde der Neue Hoffnung Flache angefahren und der Gottlob Morgengang, mit, wenn schon nicht so edlen, doch bedeutenden Erzquanten. Und das Glück führte von Anbruch zu Anbruch, so, daß nicht allein alle Schulden getilgt, die gesammte Gewerkenforderung abgestoßen und die Grube gehörig bebaut werden konnte, sondern daß man auch zur Vertheilung von Ausbeute schreiten konnte, die bis jetzt 53000 Thlr. und jährlich für einen Kux 60 Thlr. beträgt. Dabei sind aus den Mitteln der Grube sehr bedeutende Ausgaben bestritten worden, wohin namentlich die Erlängung hoffnungsreicher Oerter, das Abteufen mehrerer Haupt- und einer Menge Zwischenschächte, das Einbauen großartiger Maschinen, die Herstellung mancher Tagegebäude, und die Herzuführung von Aufschlagewassern gehören.

Südwestlich von Freiberg hinter der Quarzzone (s. S. 31.) wird Bergbau bei Oberschönau, Kirchbach und Oederan getrieben. Zu dem isolirt liegenden Bergbau gehört ferner die Grube Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf im Striegisthal, welche im Glimmerschiefer baut und deren Gänge von sehr eigenthümlicher Art sind.

Diese Grube, welche im vorigen Jahrhundert eine der reichsten war, hat jetzt wegen verringerten Silbergehalts der Erze (Arsenikkies, hier Weißerz genannt,) mit Noth zu kämpfen. Merkwürdig ist der Goldgehalt der hiesigen Erze, der aber leider so gering ist, daß ein besonderes Ausscheiden dieses Metalls nicht gewinnbringend ausgeführt werden kann.

Bei Frauenstein liegen noch die Gruben Friedrich August sammt Friedrich Christoph, die wenig, aber in der Regel sehr reiche Erze, ebenfalls mit Goldgehalt, ausbringen. Endlich ist noch des Bergbaus von Scharfenberg bei Meißen zu gedenken. Dieser früher blühende Bergbau, der in kurzer Zeit 155000 Mark Silber ausbrachte, ist durch Wolkenbrüche ersäuft, und nur durch den Rothschönberger Stolln oder durch Anlage von Dampfmaschinen wird es möglich werden, hier wieder in die ehemals so reichen Teufen zu dringen.

Die Schächte sind mehr oder weniger senkrechte Oeffnungen von prismatischer Gestalt mit meist länglich viereckigem Querschnitt, der zum Ein- und Aussteigen (Fahren) der Bergleute, zum Hereinlassen (Einhängen) und Herausziehen (Fördern, Treiben) von Materialien und gewonnenen

Massen, so wie zum Herausschaffen der sich in den Gruben sammelnden Wasser (Kunst), außerdem aber auch noch zum Luft-(Wetter-) Wechsel dienen. Eine solche Oeffnung erfüllt gewöhnlich mehrere dieser Zwecke gleichzeitig und ist dann in Bezug hierauf wieder in einen Fahr-, einen Förder- oder Treibe- und einen Kunst-Schacht abgetheilt. Das Aus- und Einfahren erfolgt auf starken und gutbefestigten Leitern (Fahrten). Von dem Schacht aus gehen in verschiedenen Tiefen Strecken ab, d. h. fast horizontale Gänge von einem Querschnitt, dessen Höhe meistens 1¼ Lachter und dessen Breite ½ Lachter beträgt. Münden diese in ein Thal so aus, daß ihr Endpunct im Thal (das Mundloch) tiefer liegt, als der Punct, wo sie den Schacht treffen, so nennt man sie Stölln. Auf diesen fließen die Grubenwasser von selbst ab. Strecken, die über den Stölln liegen, nennt man Feldstrecken, dagegen die unter den Stölln, Gezeugstrecken. Die Strecken steigen von den Schächten aus etwas an, ein Mal, damit in umgekehrter Richtung die Wasser nach den Schächten fließen und in diesen bis auf die Stölln gehoben werden können, das andere Mal deßhalb, um den Transport (das Fördern) der auf den Strecken gewonnenen

Massen zu erleichtern, welche ebenfalls durch Schächte an die Erdoberfläche (den Tag) gezogen werden. Die erste Gezeugstrecke wird 6 Fahrten oder 20 Lachter tiefer angesetzt, als der Stolln ist, die zweite wieder 6 Fahrten tiefer und so weiter. Setzt man aber eine solche Strecke nur 10 Lachter, zum Beispiel unter der 2ten Gezeugstrecke an, so wird sie eine halbe Gezeugstrecke, und im vorliegenden Fall die Halbdritte genannt. Die tiefsten Gruben haben die 11te Gezeugstrecke und noch etwas mehr erreicht, sie gehen bis unter den Spiegel der Ostsee. Die Strecken werden hauptsächlich getrieben (erlängt), um Erze aufzusuchen und abzubauen. Das Ende einer Strecke, wo sie sich dem festen (anstehenden) Gestein nähert, nennt man das Ort, die Wand aber, welche die Strecke abschneidet, den Ortstoß. Die obere Begränzung einer Strecke, gleichsam deren Decke, heißt Firste, ihre untere, der Boden, Sohle oder Strosse; über der eigentlichen Sohle ist in angemessener Höhe eine zweite, aus Holz gezimmerte, eingebaut, das Tragewerk. In der Grube wird die Gebirgsmasse Quergestein genannt, und in Bezug auf die Nachbarschaft der Gänge Nebengestein. Dieses wird aber wieder Liegendes oder Han-

gendes genannt, je nachdem es die untere oder obere Hauptfläche des Ganges begränzt. Der Gang liegt sonach auf dem Liegenden, und das Hangende wieder auf dem Gang.

Von den Gewinnungsarbeiten ist in der ganzen Bergamtsrevier die Sprengarbeit, d. h. das Bohren und Schießen, am Gemeinsten, und zwar werden meistens einmännische, selten zwei- oder dreimännische Löcher geschlagen. Außer durch die Sprengarbeit wird auch das Gestein und die Gangmasse durch die älteste bergmännische, durch die Schlägel- und Eisen-Arbeit, so wie durch Schrämen, wozu man besondere Hämmer und Spieße hat, gewonnen.

Die Festigkeit des Gesteins selbst ist so verschieden, daß ein Lachter gewöhnliche Ortslänge mit Einschluß des dazu nöthigen Pulvers 7 bis 8, aber auch 40 bis 50 Thlr. heraus zu schlagen (aufzufahren) kosten kann. Hierbei sind die Kosten für Instandhaltung des Handwerkszeugs (des Gezäh's) welche gewöhnlich ⅙ des Accordpreises (des Gedinges) betragen, nicht mit gerechnet. In den meisten Fällen kommt 1 Lachter jener Ortslänge zwischen 16 und 24 Thaler.*)

*) Siehe Gätzschmann vollständige Anleitung zur Bergbaukunst. Abtheil. III.

Die Mächtigkeit der Gänge ist von der Art, daß man die Anbrüche mittels sogenannter Firsten- oder Strossen-Baue aushauen kann. Man giebt den Firstenbauen, welche treppenförmig von unten nach oben in die Firste getrieben werden, den entschiedenen Vorzug vor den andern, die gleichförmig niederzu gehen, deßhalb, weil die letztern bei ihrer Anwendung nicht allein viel Holz und folglich Geld beanspruchen, sondern auch, weil sie, namentlich wenn das Holz faul wird, zu schädlichen Räumen, in deren Folge wieder Brüche entstehen können, Veranlassung geben. Der ausgehauene Raum wird mit dem erzleeren Gestein, welches nebenbei gewonnen wird, wieder ausgefüllt, wodurch man nicht allein den Transport dieser Massen erspart, sondern auch den hohlen, entweder durch Zimmerung zu verwahrenden oder Gefahr drohenden Raum ausfüllt und endlich dem Arbeiter selbst wieder einen festen Auftritt giebt.

Die Grubenräume, welche in zugänglichem (fahrbarem) Stand zu erhalten sind, werden, wenn das natürliche Gestein viel Druck und nicht hinlänglichen Halt in sich selbst hat, mit Grubenausbau versehen, d. h. sie werden durch Zimmerung oder

Mauerung*) verwahrt. Wo es sich thun läßt, zieht man die Mauerung vor, weil sie von größerer Haltbarkeit und Dauer ist, und das kostspielige Auswechseln der zur Zimmerung verwendeten Hölzer erspart. Man kann wohl sagen, daß die Freiberger Grubenmauerung einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erlangt hat, wovon lange Strecken, namentlich der fiscalischen Stölln, tiefe Schächte, ganz besonders aber die oft sehr complicirten Maschinenräume Zeugniß ablegen. Es fahren ungefähr 480 Zimmerlinge und 170 Maurer in der Revier an.

Die Wasserhaltung ist ebenfalls ein wichtiger Gegenstand des hiesigen Bergbaus, mittels welcher man sich der in den Teufen unter den Stölln vorkommenden Wasser entledigt. Durch Kunstgezeuge werden die Wasser gehoben und hier hat man rücksichtlich der Umtriebsmaschinen entweder Rad- oder Wassersäulen-Kunstgezeuge, rücksichtlich der ausübenden Maschinentheile Saug- und Drucksätze. Unter den Wassersäulen-Kunstgezeugen zeichnen sich namentlich die von Alte Mordgrube und von Seegen Gottes zu Gersdorf aus, während die Kunst(gezeug)-räder im Wesentlichen nicht von einander ab-

*) Siehe Gätzschmanns Anleitung zur Grubenmauerung.

weichen; doch verdienen die von Himmelfahrt und Churprinz wegen der bewährten eisernen Schaufelung besonders genannt zu werden. Die Sätze heben einander das Wasser bis auf den Stolln zu, vier solcher Sätze füllen die Distanz zweier Gezeugstrecken von einander. Man hat jetzt 3 Wassersäulen- und 34 Rad-Kunstgezeuge, worunter eine Turbine; doch sind noch mehrere theils im Bau, theils projectirt.

Die Radgezeuge theilt man, je nachdem das Aufschlagewasser nahe unter dem Scheitel oder zwischen Scheitel und Centrumniveau, im Centrumniveau oder unter demselben in die Schaufeln fällt, ein, beziehendlich in ober-, rücken-, mittel- und unterschlägige Räder; die letztern zwei Arten gehen in Kröpfen. Im Durchschnitt kann man die Höhe eines solchen Rads zu 40 Leipziger Fußen annehmen, das Gefälle zu 36 Fuß und die Aufschlagmenge zu 253 Cubikfuß pro Minute. Es gehen sonach in der Minute über Kunsträder 8602 Cubikfuß Wasser, und da dieß durchschnittlich 36 Fuß fällt, so wird ein Kraftaufwand von 309732 Fuß-Cubikfuß erfordert. Rechnet man hinzu, daß die jetzt gangbaren 3 Wassersäulen-Kunstgezeuge bei regulärem Aufschlag auch pro Minute über 47000 Fuß-

Cubikfuß consumiren, so hat man pro Minute eine Totalkraft von 357000 und jährlich von 187639200000 Fuß-Cubikfuß. Hinsichtlich der ausübenden Maschinentheile, der Sätze, welche durch lange Holzverbindungen (Gestänge) mit den Rädern zusammenhängen, hat man in Freiberg hauptsächlich Saug-, seltner Drucksätze; doch ist das letztere System namentlich auf Himmelfahrt Fdgr. angewendet.

Während bei den Rad-Kunstgezeugen das Wasser in der Weise wirkt, daß es in Schaufeln, die mit der Welle durch Arme verbunden sind, fällt und hier mittels seiner Schwere eine kreisförmige Bewegung jedes Puncts am Rad hervorruft, fällt bei den Wassersäulen-Maschinen das Aufschlagewasser in Röhren bis zu dem Standpunct der Maschinen, tritt hier unter oder über in Cylindern bewegliche Kolben, die es nun geradlinig auf und nieder treibt, indem die an den Kolben befestigten Kolbenstangen die Bewegung fortpflanzen. Sehr sinnreich ist die Selbststeuerung dieser Maschinen, durch welche der rechtzeitige, schnelle Ein- und Austritt des Wassers an und aus den Cylindern bezweckt wird. Namentlich die Alt-Mordgrübner Wassersäulen-Maschine zeichnet sich durch große Technik in Anlage und Ausführung aus; sie wurde

1824 vollendet, kostete 18000 Thlr. und verdankt ihre Construction dem um das vaterländische Maschinenwesen hochverdienten Herrn Bergrath Christian Friedrich Brendel.

Ein großes Hilfsmittel zur Vermeidung des Wasserzugangs in die Teufen ist das, daß man die Stölln und obern Gezeugstrekken gut und so verwahrt, daß sie keine Wasser fallen lassen. Die genaue Beachtung dieses Umstands verursacht auf mehreren Gruben, daß die tiefern Gezeugstrecken fast oder ganz trocken sind. Zu gleichem Zweck läßt man die Wasser oft auf große Längen in hölzernen oder eisernen Canälen (Spundstükken) laufen. — Zuweilen entledigt man sich auch der Grubenwasser durch Verspünden und Verkeilen solcher Oerter, mit welchen man Wasser erschrotete. Dafür geben die Gruben Gelobt Land und Churprinz Beispiele. Auf der letztern trat, merkwürdig genug, in Folge einer Verspündung eine zu Rothfurt seit vielen Jahren versiechte Quelle, genau zu der Zeit wieder hervor, als man mit jener Arbeit zu Ende gekommen war. Noch hat man seit 23 Jahren auf Churprinz das interessante Vorkommen einer von unten aufsteigenden 18° R. warmen Quelle,

da sich sonst die Wasserzugänge in den Gruben von der Oberfläche der Erde niederziehen.

Früher war der Hub der Kunstgezeuge allgemein zu 3 Fuß angenommen, allein man hat ihn neuerdings bei vielen Radgezeugen auf 4 und 5 Fuß, bei den Wassersäulen-Gezeugen auf 8 und 9 Fuß mit Vortheil vergrößert.

Die einzelnen Gruben sind hinsichtlich der Menge der zudringenden, feindlichen Wasser sehr verschieden, was in der Ausdehnung des Grubenfelds, in der Beschaffenheit, namentlich der Klüftigkeit der Gänge und des Nebengesteins, in der geographischen Lage, in der Nähe von Bächen und Flüssen seinen Grund hat. So hatte Beihilfe Erbst. zum Halsbrückner Zug gehörig 133, Augustus Erbst. 2½ Cubikfuß pro Minute zu heben. Diese Zahlenverhältnisse ändern sich jedoch sehr nach den Witterungsverhältnissen.

Im Ganzen genommen sind die Grundwasser der hiesigen Gruben nicht sonderlich fressend (säurehaltig), so, daß gußeiserne Kolbenröhren fast allgemein angewendet werden können. Nur auf Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf und auf Reichem Bergseegen kann man sie nicht gebrauchen, und es müssen dort hölzerne, hier bei dem Wasser-

säulen-Gezeuge canonenmetallne und hölzerne genommen werden.

Die Grundwasser haben beim Hervorbrechen aus dem Gestein selten unter 9° und selten über 12° R. Wärme. Um so auffallender ist das S. 172 bemerkte Vorkommen einer Quelle auf Churprinz, über 560 Fuß unter Tage, deren mittlere Temperatur schon angegeben, die aber in einzelnen Strahlen von 16½° bis 20° R. Wärme hat, indem die Temperatur der Grubenluft nie 16° übersteigt. Uebrigens werden auf allen Grubenbauen die stehenden und fließenden Wasser durch die Grubenluft etwas wärmer, als sie beim Hervorquellen aus dem Gestein anfangs waren.

Wollte man für die gesammten Rad- und Wassersäulen-Gezeuge Dampfmaschinen als Kunstgezeuge einführen, so würden sie über 1000 Pferdekräfte repräsentiren. Ihre Anschaffung würde außerordentliche Summen, so auch ihre Unterhaltung bedeutend mehr als die der Kunstgezeuge erfordern, so daß der Bergbau größtentheils aufhören müßte.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß, je tiefer man in den Gruben kommt, man um so mehr Wärme bemerkt. Die deßfallsigen Beobachtungen sind hauptsächlich durch Lampadius und von Trebra veranlaßt wor-

den. Die zunehmende Wärme macht es in den Tiefbauen oft nöthig, daß die Bergleute daselbst fast nur nackt arbeiten können. Ist nun die Temperatur des Gesteins in unsern geographischen Breiten ungefähr zu 8 bis 9° R. anzunehmen, und ist die Berechnung von la Place richtig, daß diese Wärme mit je 20 Lachtern ungefähr um 1° R. sich vermehre: so würde in einer Tiefe von 57 geographischen Meilen eine Wärme von 8672° R. angetroffen werden, eine Hitze, bei der selbst das strengflüssigste Eisen schmilzt.

Als Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung kann man sowohl den frühern Zustand, vielleicht den feurigflüssigen, unsers Erdkörpers annehmen, dessen Temperatur sich im Innern länger auf großer Höhe erhalten mußte, als auf der Oberfläche, wo die Wärmeausstrahlung viel Wärme consumirte, als auch den Umstand, daß vielleicht im Innern der Erde großartige chemische Processe ihren Fortgang haben, durch welche ohne namhafte Unterbrechung eine Wärmeentwickelung unterhalten wird, sei es auch, daß diese nicht gleichförmig im ganzen Innern vor sich gehen, sondern nur an vielen einzelnen, vielleicht auch von Zeit zu Zeit wechselnden Stellen, ihren unbekannten Sitz haben. Beide

Ursachen können auch zusammenwirken; gewiß aber wird das Steigen jener Progression durch Abnahme des Wetterzugs und damit zusammenhängende Verminderung der Wasserverdunstung (die doch Kälte erzeugt), so wie noch durch einige Nebenumstände, als Arbeit und Ausdünstung der Menschen, Brennen der Lichter u. s. w., noch bedingt.

Wetterzug (Bewegung der Grubenluft) ist auch ein wichtiger Gegenstand der Grubenverwaltung. Ehemals war unser Bergbau, besonders in Bränder Revier, wegen schlechter Wetter, im üblen Ruf, und allerdings mag der Mangel an Lebensluft früher das Leben manches Bergmanns verkürzt haben; aber jetzt, wo durch eine vermehrte Anzahl von Tageschächten, durch vermehrte offene Durchschläge, durch Bohrlöcher und andere künstliche Vorrichtungen die Wetter theils von selbst, theils gezwungen einen lebhaftern Zug erhalten, sind diese Klagen verstummt. Hin und wieder kommen wohl Fälle vor, wo bei lang ausgedehnten, mehrfach gebrochenen Strecken am Ende derselben die Wetter kaum noch hinreichen, ein Grubenlicht zu erhalten; aber es wird unter solchen Umständen auch bald auf deren Beseitigung Bedacht genommen.

Die Förderung, d. i. der Transport der in den Gruben gewonnenen Massen, theilt sich, je nachdem sie in mehr horizontaler oder mehr verticaler Richtung erfolgt, in Strecken= ('oder auch Tage=) und in Schacht=Förderung. Die Streckenförderung erfolgt ausnahmsweise in Karren, gewöhnlich aber in Hunden, das sind den Strecken angemessene viereckige Wagen, die verhältnißmäßig hoch und lang, aber schmal sind, mit Rädern, die auf dem Tragewerk (s. pag. 166) geschoben (gestoßen) werden. Da, wo die Strecken nicht sehr gebrochen sind und wo natürliche Verhältnisse eine lebhafte Förderung bedingen, hat man mit sehr gutem Erfolg jetzt Eisenbahnen angelegt. Ja, Freiberg war die erste Stadt in Deutschland, die eine Eisenbahn und zwar bei Alte Mordgrube Fdgr. aufzuweisen hatte. Die horizontale Förderung geschieht übrigens lediglich durch Menschenhände. Die Schachtförderung, dazu bestimmt, die gewonnenen Massen aus der Teufe nach oben zu schaffen, unterscheidet sich je nach der Großartigkeit der betreffenden Maschinenanlagen in Haspel= und Göpel=Förderung. Die Göpel sind wieder entweder Hand=, Pferde=, Wasser= oder Dampf=Göpel, je nach der bewegenden Kraft. Alle Ma=

schinen zur Schachtförderung kommen darin überein, daß ihr wesentlichster Theil eine von Seilen umwundene, um die eigene Axe in abwechselnd entgegengesetzter Richtung drehbare Welle ist. An den Enden der Seile, die jetzt bei den Göpeln fast ausschließlich aus Eisendraht dargestellt werden, befinden sich die mehr oder weniger großen Fördergefäße (Kübel, Tonnen), die nun in den Schächten abwechselnd aufgezogen oder herabgelassen werden. Die Umtriebsmaschinen der Wassergöpel sind die sogenannten Kehrräder, d. h. zwei gewöhnliche, aber mit entgegengesetzter Schaufelung versehene, auf einer Welle sitzende und gut verbundene Räder, die sich, je nachdem die Beaufschlagung auf das eine oder das andere Rad erfolgt, nach der einen oder andern Seite drehen.

Zuweilen kommt der Fremde, nachdem er von dem Reichthum der Freiberger Gruben im Allgemeinen gehört hatte, mit der falschen Vorstellung hierher, daß hier das gediegne Silber und die Erze desselben stets in großen reinen Massen vorkämen; allein das ist nicht oder doch nur höchst selten der Fall. Es müssen vielmehr nicht allein die gewöhnlich nur eingesprengt und angeflogen vorkommenden Erztheile der edlen Geschicke, sondern auch

häufig die groben Geschicke (m. s. S. 34) durch die mechanischen Processe der Aufbereitung angereichert, d. i. concentirt werden. Diese Aufbereitung findet nun theils in den Scheidebänken, meist besonderen Räumen der Huthhäuser, und auf den Ausschlageplätzen der Halden, theils und hauptsächlich in besonderen Pochwerken und Wäschen Statt, die meist zusammen gebaut sind; sie macht einen wichtigen Theil der bergmännischen Betriebsamkeit aus, und gewöhnlich erreicht man erst dadurch einen nutzbaren Gehalt der Haufwerke, welcher dieselben zum Anliefern an die Hütten geschickt macht.

Schon in den Gruben hält man das Gute aus, d. h. man trennt bereits vor der Förderung die erzführende Gangmasse von dem tauben unhaltigen Gestein. Ueber Tag folgt dann das Scheiden mit der Hand. Von den Förderschächten weg wird nämlich die haltige Masse in die Scheidebänke oder auf die Ausschlageplätze gebracht; in jenen werden die Gangwände von den Scheidejungen zerschlagen und sortirt; ziemlich dasselbe geschieht auf den Ausschlageplätzen, wohin jedoch mehr die ärmeren Massen gefördert werden, um das ganz Unhaltige ausschlagen zu können.

Das schmandige (schmuzige) Grubenklein bringen die Jungen in besondere Läutermaschinen, wo es durch Wasser gereinigt und zugleich durch ein Sieb nach der Größe getrennt wird. Nun lassen sich die gröberen Erztheile klauben (mit der Hand aussuchen). Die feineren Theile werden durch das Siebsetzen in eigenen Setzmaschinen aufbereitet. Sowohl dieser Proceß der Setzwäsche, als auch die folgenden Aufbereitungs-Processe, haben ihren physicalischen Grund in dem größeren specifischen Gewicht der einfachen Erze, im Vergleich mit den übrigen beibrechenden Steinen. Die hiesigen einfachen Erze gehören zu den schwersten der mineralischen Specien; sie sinken daher in dem Sieb schneller als Quarz, Braunspath, Gneis rc. und sammeln sich auf dem Boden des Siebes.

Was man bei den aufgezählten Arten der Aufbereitung, besonders beim Handscheiden, als beste oder auch als zweite, dritte Sorte bekam, wird sodann unter dem Namen Scheidegänge in Trockenpochwerken, seltner mit der Hand, gepocht und auf diese Art gefeint.

Die bei den genannten Processen erhaltne größre Menge der geringsten Erzsorte, Pochgänge genannt, kommt in die Naßpochwerke. Hier werden die Mineralien-Ge-

menge so fein gepocht, bis sie das zufließende Wasser auswerfen und mit sich fortführen kann. Aus diesem mechanisch angeschwängerten Wasser setzen sich natürlich in der Mehlführung, d. i. in den langen Gräben, durch welche es langsam fließt, die gröberen und schwereren Theilchen früher und die feineren und leichteren später ab. Doch kommt es hierbei zugleich auf die Form derselben mit an. Der erste und gröbste Niederschlag heißt Häuptel (aus dem Munde der Bergleute Hedel), die übrigen feiner und feiner werdenden heißen Mehl oder Schlämme.

Auf den, durch die Erfindung eines hiesigen Steigers wesentlich verbesserten, Stoßherden, folgt nun das Verwaschen des in den Gräben aufgesammelten Pochmehls. Auch hier erscheint die größere Schwere der metallischen Mineralien als physicalischer Grund der Trennung dieser feinen Theile; denn sie verursacht die stärkere Friction, also das vorzugsweise Liegenbleiben der einfachen Erze auf den Herden. Ein und dasselbe Quantum Mehl muß gewöhnlich mehrmals verwaschen werden. Sehr feinkörnige Schlämme verwäscht man auch auf unbeweglichen (liegenden) Herden.

Diese zuletzt betrachteten zusammenhängenden Theile der Aufbereitung, das Naßpochen, die Mehlführung, das Siebwaschen und das Herdwaschen, machen einen interessanten Theil der bergmännischen Bewirthschaftung aus. Aufmerksamkeit und Ueberlegung werden dabei sehr in Anspruch genommen. Und obgleich darin hier viel geschehen ist, so hat bis jetzt doch noch nicht vermieden werden können, daß von einem gewissen Quantum Pochgänge bei der Mehlführung und bei dem Verwaschen ⅕ bis ¼, ja vielleicht noch mehr, in die wilde Fluht verloren gehe. In der That ist dieß bei der Menge des Wascherzes alljährlich von Bedeutung; es würde deßhalb eine wesentliche Aufhilfe für den hiesigen Bergbau sein, wenn man die Aufbereitung mit noch mehr Vortheil einrichten, oder, was vielleicht näher liegt, wenn man auf den Hütten die Erze im noch ärmern Zustand, als es bis jetzt geschehen, und doch mit Nutzen zu Gute machen könnte, damit durch die anreichernden Aufbereitungs-Processe ferner weniger Metall verloren gehe.

Im Freiberger Bergamts-District zählt man gegenwärtig 34 Trockenpochsätze mit 103 Stempeln, 133 Naßpochsätze mit 366

Stempeln; also zermalmen 469 Stempel täglich das Gestein; ferner 83 liegende und 84 Stoß-Herde.

Die durch Handscheidung erhaltenen und trocken gepochten, ingleichen die gut gewaschenen Erzsorten werden, nachdem man sich durch Proben von ihrem Silbergehalt in Kenntniß gesetzt hat, entweder sofort oder, was noch gewöhnlicher ist, nach vorausgegangener Mengung einiger Sorten mit einander zum Verschmelzen angeliefert. Das Mengen wird zum Theil auf besonderen Mengmaschinen vorgenommen.

Selbst für den Transport der Erze zu den Hütten, der in der Regel auf der Axe Statt findet und von den Besitzern der Grundstücke, auf welchen die Gruben liegen, übernommen wird, ist durch eine fiscalische Veranstaltung wenigstens zum Theil auf andere Weise gesorgt worden. Für die Gruben im untern Muldenthal hat man, von den Halsbrückner Hütten an abwärts, einen Canal erbaut, auf welchem von einem Theil jener Gruben die Ablieferung der Erze zur Hütte auf Kähnen Statt finden konnte. Gegenwärtig bleibt dieser Canal nur noch für Churprinz im Gebrauch, und ist von der Altväter Wasserleitung an neu erbaut worden (m. s.

S. 160). Der Canal hat in seiner obern Hälfte ein Hebehaus, wo, durch locale Umstände verursacht, die mit Erz gefüllten Kähne fast 40 Fuß hoch von der Mulde auf den Canal gehoben und die leeren wieder nieder gelassen werden.

β. Etwas über Verfassung beim Bergbau.

Nachdem ich das Wissenswertheste von der Veranstaltung und von dem Betrieb des hiesigen Bergbaus skizzirt habe, halte ich es nicht für überflüssig, noch einige Worte über Verwaltung und Verfassung desselben beizufügen, obgleich schon oben S. 85 bis 91 Einiges darüber vorkommt.

Eigentlich ist der Bergbau auf Metall in Sachsen Regal. Es wird aber an Privaten die Erlaubniß ertheilt, Bergbau zu treiben. So folgt dann auf die beim Bergamt eingegebene Muthung von demselben die Bestätigung. Die meisten Gruben gehören Gesellschaften, die Gewerkschaften heißen. Es giebt dann Eigenthümer, die nur Bruchtheile von den 128 Kuxen einer Gewerkschaft oder auch ganze Kuxe haben. Einige Gruben sind Eigenthum des Staats oder auch der Eigenlehner.

Das Grubenfeld und die Aufschlagewasser in dem zusammenhängenden Hauptheil des

Districts werden vom Bergamt verliehen. Die Stölln bekommen von den Gruben, welche sie lösen, gewisse Entschädigungen, deren wichtigste das Stollneuntel oder das halbe Stollneuntel und der Stollnhieb sind. Das Weitere darüber ersiehet man in Alex. Wilh. Köhler's Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen, 2te Auflage, Freiberg 1824.

Die Gruben werden in Betracht ihres Vermögens in Ausbeut-, Verlags-, sich freiverbauende und in Zubuß-Gruben unterschieden, und sie tragen hiernach in abweichenden Verhältnissen zu den landesherrlichen Gefällen bei. Die in die beiden ersten Abtheilungen gehörigen sind fast ohne Ausnahme die wichtigsten. Da die Zubuße im ganzen Bergamts-District alljährlich nur 7- bis 8000 Thlr. beträgt, so sieht man ohne weitere Auseinandersetzung ein, daß diese Summe für den ganzen Bestand des Bergbaus nicht sehr bedeutend sein könne. Die sogenannte Gnadengroschen-Casse ist es hauptsächlich, die zum Bestehen des Freiberger Bergbaus das Wesentlichste beitrug. Sie wird dadurch gebildet, daß von jedem Pfund in den Erzen enthaltenen Silbers 2¼ Thlr. abgezogen und ihr zugewiesen werden; von den auf diese Weise

angesammelten Geldern erhalten hilfsbedürftige, aussichtsvolle Gruben unverzinsliche Vorschüsse, die sie wiederum von ihrem Silberausbringen später restituiren. Jährlich werden auf diese Weise 50000 bis 70000 Thlr. disponibel, die der gesammte Freiberger Bergbau aus sich selbst erzeugt und in sich wieder verwendet. Außer für seine eigenen Gruben thut der Staat wenig für den hiesigen Bergbau.

Mehr über die Verfassung zu sagen, ist weniger an der Zeit, als am Ort. Sie ist jetzt das Resultat einer seit Jahrhunderten immer complicirter gewordenen Verwaltung, die, weil die Eigenthümer der Gruben, die Gewerken, sich wenig oder gar nicht um ihren Besitz kümmerten, sich mit anerkanntem Eifer dieses wichtigen Industriezweigs annahm, dafür aber auch nach und nach das Staatsinteresse so bevorzugte, daß die ursprünglich den Besitzern zustehenden Rechte mehr als ein Mal geschmälert wurden. Man hat sich auch zur Genüge von den Uebelständen überzeugt, die die Theilnahmlosigkeit der Gewerken theilweise sogar nothwendig machte, und steht jetzt, wo der sächsischen Bergwerksverfassung eine Wiedergeburt bevorsteht, an dem Vorabend einer neuen Aera für den va-

terländischen Bergbau, die nicht verfehlen wird, ihre Segnungen auf Staat, Gewerken und Bergleute zu äußern.

Nur noch einiger Einrichtungen sei hier gedacht. Der Freiberger Bergarbeiter ist nicht ein gewöhnlicher Arbeiter, der seinen Herrn nach Belieben wechseln kann: er wird als solcher vom köngl. Bergamt angenommen und verpflichtet; er hat zu erwarten, daß er in den zu seinem Beruf nöthigen Kenntnissen unterrichtet, daß er nach und nach, wenn er schwierigere Arbeiten zu übernehmen im Stande ist, oder wenn seine Aufführung besonders lobenswerth erscheint, in dem fast für jede Art der Beschäfftigung festgesetzten Lohn gebessert werde, daß ihm bei Fleiß und Befähigung sogar der Staatsdienst offen steht und daß er als Mitglied der Knappschaft Ansprüche darauf hat, nicht allein im späten invaliden Alter selbst unterstützt zu werden, sondern auch seine Hinterlassenen der völligen Armuth entrückt zu sehen. Seine Arbeitszeit (Schicht) ist gewöhnlich 8 Stunden; doch gönnt man auf den meisten Gruben den Arbeitern durch sogenannte Weilarbeit und ledige Schichten einen Nebenverdienst. Die gewöhnlichen (ordinären) Schichten sind nämlich die täglich 8stündigen, und die, welche

noch außerdem verfahren werden, heißen ledige. Weil mit Recht angenommen wird, daß in ledigen Schichten die Kraft der Arbeiter schon etwas abgenommen habe, werden sie auch nicht so hoch bezahlt. Viele Arbeiten, namentlich der Ortsbetrieb, werden auch an Arbeiter veraccordirt (verdungen), und dann wird in der Regel alle **4** Wochen, zuweilen auch alle Vierteljahre, abgenommen. Doch erhalten sowohl die im Schichtlohn als im Gedinge Arbeitenden aller **14** Tage Lohn, letztere natürlich Abschlagszahlungen.

Im Ganzen genommen steht mit dem Lohn die schwere, oft ungesunde Arbeit, der oft sehr weite, **2** bis **3** Stunden betragende Zechenweg, und die Gefahr, welche in den Gruben täglich droht, in keinem Verhältniß. Ja es kommt nicht gerade selten vor, daß die Arbeiter wegen mangelnder Geldmittel, ihr Lohn nicht voll erhalten können, und wenn auch die Differenzen denselben gutgeschrieben werden, so ist doch mit Bestimmtheit nicht auf die Abzahlung der so entstandenen Grubenschuld zu rechnen; und doch, wollte man das Lohn wesentlich erhöhen, so müßte fast der ganze Bergbau aufhören. Also auch in Betracht dieses verdient das Bergvolk billige Berücksichtigung. Seine Freiheiten mochten es

früher wohl etwas entschädigen;*) aber sie sind ihm genommen worden, ohne daß er, wenn auch nur ein vorübergehendes, anderes Recht erhalten hätte. Nur das ist ihnen geblieben, daß sie in Dienstsachen ihr besonderes Forum vor dem Bergamt haben und eine besondere Uniform tragen dürfen. Sie besteht bei Beamteten und Officianten bis zum Steiger in der sogenannten Puffjacke, bei den Arbeitern im Küttel, einem kurzen, schwarzen Faltenhemd mit Kragen. Uebrigens tragen sie bei Paraden seit 1679 die sogenannte Bergparthe, ein dünnes breites Beil, oder, wenn sie Schmiede, Zimmerlinge oder Maurer sind, Schmiedehämmer, Aexte (Kaukämme) oder Maurerhämmer, während die Vorgesetzten ein Steigerhäckchen führen. Alle haben Leder und Schachthut. — Ein Bergaufzug in Freiberg, besonders ein nächtlicher, reizt gewöhnlich die Schaulust im hohen Grad, und wirklich macht es einen eigenthümlichen Eindruck, alle die mannichfaltigen bunten Uniformen zu sehen, die namentlich

*) Die Freiheiten der Bergleute bestanden darin: 1) daß sie nicht militairpflichtig waren; 2) daß sie für ihre Person von Contributions- und Quatember-Geldern befreit waren; 3) daß sie, jedoch blos als Häusler, kein Magazingetraide noch Zuschuß zu Landfuhren geben durften; 4) daß sie von Jagddiensten frei waren.

die Hüttenleute führen und alles das im Fackel- und vielfältigen Lampenschein. Solche Aufzüge werden freilich immer seltner und die Großartigkeit, die sie bei der Huldigung des verstorbenen Königs Anton und bei der Durchreise J. M. der jetzigen Königin von Sachsen als Braut erreichten, wird so bald nicht wiederkehren; aber kleinere werden noch jährlich abgehalten.

b. Hüttenwesen.

α. Einkauf und Verschiedenheit der Erze.*)

In frühern Zeiten schmolz jede Gewerkschaft, wenn sie ein Erzquantum zusammen gebracht hatte, auf ihre Kosten dasselbe

*) Man hat zwei Begriffe von Erz zu unterscheiden. In der Mineralogie nämlich versteht man unter Erz ein Mineral, was nach gewissen Kennzeichen den Character der Metallität mehr oder weniger an sich trägt. Ein solches Mineral enthält auch stets ein oder mehre Metalle im reinen oder geschwefelten oder oxydirten rc. Zustand. Dahin sind die Oxyde, Kiese, Metalle, Glanze, Blenden und Hornerze zu rechnen; m. s. vollst. Handb. der Mineralogie von Aug. Breithaupt, Dresden 1836. — Ein anderer Begriff ist der hüttenmännische und auch schon oben mehrfach gebrauchte, wo Erz ein Gemeng von Mineralien bedeutet, in dem ein hüttenmännisch nutzbarer Gehalt vorkommt. Die Erze, als Mineral-Species, kann man im Fach der bergmännischen Technik durch den Namen „einfache" näher bezeichnen, wie oben geschehen ist.

aus und machte es zu Gute. Zuweilen traten für diesen Zweck einige Gruben zusammen. Dadurch entstanden manche Nachtheile: namentlich, daß man in der Regel keine vortheilhafte Beschickung treffen konnte, und daß bei kleineren Quanten verhältnißmäßig die Kosten sehr aufliefen. Dieses veranlaßte denn einen landesherrlichen Erzeinkauf, der, schon 1560 versucht, 1582 zu Stande kam und für welchen 1710 zu Freiberg eine General-Schmelz-Administration (m. s. S. 91.) angeordnet wurde. Zwei Jahre später zeigten die frei vorgelegten Rechnungen den Vortheil dieser Anstalt für jeden Theil. Die Gewerken erklärten sich nun sämmtlich, ihre Erze dahin zu liefern. Im Jahre 1713 erstreckte man die General-Schmelz-Administration auch auf das Obererzgebirge und wies zur Lieferung der Erze drei Plätze, Johanngeorgenstadt, Marienberg und Schneeberg, an. Die Bezahlung ist höher, wenn die Erze nach Freiberg abgeliefert werden, was bei vierlöthigen und reicheren Erzen der Fall sein muß, und außerdem wird noch gegenwärtig etwas für das Fuhrlohn vergütet. Aber indem die Zehnten- und Zwanzigsten-Abgaben für die Freiberger Gruben von der General-Schmelz-Administration übertragen werden, findet die

ses für das Obererzgebirge nicht Statt. Es scheint, daß der königliche Erzeinkauf weniger vortheilhaft für das Obererzgebirge als für die Freiberger Gruben sei. Seit einer Reihe von Jahren verhält sich übrigens das Erzquantum der letzteren zu dem aller obergebirgischen wie 200 zu 1; doch sind diese gewöhnlich nicht unter mittlerem Gehalt.

Es gehören nur die Silber-, Blei- und Kupfer-Erze in die General-Schmelz-Administration.

Durch die Einführung des Erzeinkaufs ist eine schärfere Trennung des Bergbaus vom Hüttenwesen herbeigeführt worden, als sie irgend wo Statt findet. Jeder Zweig des eigentlich gemeinsamen Gewerbes sucht natürlich seinen Vortheil. Indessen, wenn gegenwärtig durch die Zugutemachung der eingekauften Erze für den Fiscus ein bedeutender Gewinn gemacht wird, so gewährt doch auch auf der andern Seite der Staat von Zeit zu Zeit aus der Casse der General-Schmelz-Administration an Unterstützung bedürfende Gruben bedeutende Vorschüsse, die nicht immer wieder zurück bezahlt werden können. Eben so ist seit Kurzem den Gewerken wieder manche Vergütung bei gewissen Erzlieferungen bewilligt worden, und bei

Einführung der neuen Erztaxe im Jahr 1843 hat man namentlich deren Interesse im Auge gehabt.

Die Erztaxe, nach welcher der Einkauf für die königlichen Hüttenwerke erfolgt, war von Seiten des Landesherrn und der Gewerken gemeinschaftlich bestimmt worden; später und namentlich im Jahr 1765 wurde eine Erhöhung zugestanden und nach der neusten, oben angeführten, unterscheidet man sechs Classen der Bezahlung.

Erste Classe Dürrerze*), d. h. Kies- und Blei-Zuschläge bedürftige Erze. Die Bezahlung geschieht nach dem Zollcentner (1 Ctr. = 50 Kilogramm = 100 Pfd. = 10000 Pfdtheil) und fängt mit 2,5 Pfdtheilen Silbergehalt im Centner an. Für 1 Pfdtheil wird bei diesem Gehalt 3 ngr. 9 pf. bezahlt, jedoch steigt mit dem größeren Gehalt verhältnißmäßig auch die Bezahlung; so werden 5 Pfdtheilige Dürrerze mit 4 ngr. 6,9 pf., 10 Pfdtheilige mit 5 ngr. 6,5 pf., 20 Pfdtheilige mit 6 ngr. 4,8 pf., 90 Pfdtheilige mit 7 ngr. 5 pf. u. s. f. pro Pfdtheil enthaltendes Silber berechnet.

*) Der Name dürre Erze scheint im Gegensatz von glanzigen gebildet, die gleichsam so viel Fett d. i. Bleigehalt haben, daß sie für sich und sogleich in die Bleiarbeit genommen werden können.

Zweite Classe
a) Glanze mit 30 Pfd. Bleigehalt und mehr, oder
b) kiesige Erze von 2,5 bis 17 Pfdtheil Silbergehalt, die wegen ihrer steingebenden Eigenschaft (siehe unten) bei Beschickungen mit anderen dürren Erzen nutzbar angewendet werden. Die Bezahlung findet von 1 Pfdtheil an Statt, welches mit 4 ngr. 0,5 pf. berechnet wird; doch steigt auch hier der Preis mit dem Gehalt, so daß z. B. 1 Pfdtheil Silber bei einem Gehalt von 182 Pfdtheilen im Centner mit 8 ngr. 3 pf. bezahlt wird.

Dritte Classe, nach welcher das Silber in den Erzen von 15 bis mit 25 Pfd. Bleigehalt bezahlt wird. Hier rechnet man von 2,5 Pfdtheil Silbergehalt an und bezahlt 1 Pfdtheil Silber mit 3 ngr. 8,2 pf., 10 Pfdtheil mit 5 ngr. 9,8 pf. u. s. f.

Vierte Classe, welche die Bezahlungssätze für das in den Erzen befindliche Blei enthält. Enthält der Ctr. Erz 15 Pfd. Blei, als von welchem Gehalt aus nur gerechnet wird, so wird pro Pfd. Blei 0,8 Pf. gegeben. Auch die Bleibezahlung steigt mit dem größeren Bleigehalt jedoch nur von 5 zu 5 Pfd., so daß z. B. bei 20 Pfd. Bleigehalt à Pfd.

4,2 pf. berechnet wird, d. h. der Ctr. Erz mit 1 Thlr. 12 ngr., bei 80 Pfd. Bleigehalt à Pfd. 1 ngr. 2,6 pf., d. h. der Ctr. Erz mit 4 Thlr. 6 ngr. u. s. f.

Fünfte Classe, die die Bezahlungssätze für das in den Erzen befindliche Kupfer enthält. Sie fängt von 1 Pfd. Kupfer im Ctr. an, welches bei diesem Gehalt mit 1 ngr. 2,5 pf. bezahlt wird.

Es werden jedoch 2 Pfd. mit 2 ngr. 5 pf. pro Pfd. (also pro Ctr. mit 8 Thlr. 10 ngr.), 3 bis 5 Pfd. mit 3 ngr. 1,3 pf. pro Pfd. (also pro Ctr. mit 10 Thlr. 13 ngr.), 6 bis 9 Pfd. mit 3 ngr. 4,4 pf. pro Pfd. (also pro Ctr. mit 11 Thlr. 14 ngr.), 36 Pfd. mit 5 ngr. pro Pfd. (also pro Ctr. mit 16 Thlr. 20 ngr.) bezahlt.

Sechste Classe, in welcher die Bezahlungssätze für die Zuschlagskiese, die weniger als 2,5 Pfdtheil Silber enthalten, befindlich sind. Hier wird 1 Ctr. Kies von 0 Pfdtheil Silbergehalt mit 10 ngr. 4,5 pf., 1 Ctr. Kies von 1 Pfdtheil Silbergehalt mit 12 ngr. 2,1 pf., 1 Ctr. Kies von 2 Pfdtheilen Silbergehalt mit 13 ngr. 9,6 pf. bezahlt.

Der Silbergehalt wird in den Erzen bis auf 0,5 Pfdtheil bezahlt, der Bleigehalt aber nur von 5 zu 5 Pfd., so daß z. B. 7 Pfd. Blei nur wie 5 Pfd. Blei bezahlt werden.

Bei diesen Berechnungen liegt natürlich stets eine Probe zu Grunde, die Hütte bezahlt aber deßhalb weniger Gehalt, als sie durch ihre eigenen Probirer gefunden hat, weil bei der nachfolgenden Operation etwas Metallgehalt stets verloren geht. Dieses Deficit müssen die Gruben tragen und wird unter der Benennung Hütten-Remedium gleich vom Gehalt abgezogen.

Es gehört eine geschickte Mengung der Erze auf der Grube dazu, damit die in den Intervallen der Bleibezahlung liegenden Pfunde nicht der Grube verloren gehen, sondern die größtmögliche Bezahlung erlangt werde; allein die Mengung reicher Erze unter arme ist stets riscant und hat in Bezug auf Gesammtbezahlung einer ganzen Lieferung für die Gruben eben so wenig Nutzen, weil bei Erzen von mehr als 25 Pfdtheilen Silbergehalt stets 2 Pfdtheile als Remedien abgezogen werden, als für die Hütte Nachtheil, weil sie unnöthiger Weise den früher im bessern Erz befindlichen Metallgehalt jetzt aus einer größern Masse unhaltigen Gesteins mit Kostenaufwand zu extrahiren hat.

In hüttenmännischer Hinsicht und nach den Gemengtheilen der Erze, wobei man die S. 34. und 35. genannten Erz- und

Gangarten vergleichen möge, kann man die Erze eintheilen: in Silbererze, Bleierze und Kupfererze.

1) Die Silbererze pflegt man zu unterscheiden in

a) Eigentliche Dürrerze, in welchen das Silber ohne wesentliche Beimischung von Kies, Blei und Kupfer enthalten ist. Sie kommen nach Befinden der Umstände von 2, 5 bis 12 Pfdtheilen Gehalt Silber zur Roharbeit, von 3 bis 150 Pfdtheilen zur Amalgamation, und von 18 Pfdtheilen bis zum höchsten Gehalt in die Bleiarbeit. Es ist ihnen viel Quarz, Schwerspath ꝛc. beigemengt.

b) Bleiische Dürrerze, von 16 bis 29 Pfund Bleigehalt, werden in die Bleiarbeit und, wenn sie sehr silberarm sind, in die Roharbeit genommen. Sie enthalten Zinkblende, Manganspath, Braunspath, Quarz ꝛc.

c) Kiesige Dürrerze von 3 Pfdtheilen Silbergehalt und drüber, und 40 bis 80 Pfund Rohstein gebend, kommen mit geringer Ausnahme zur Amalgamation. Ihre Beimengung an Species der Steine ist unbedeutend, ge-

wöhnlich haben sie aber noch Zinkblende.

2) Bleiglanze von 30 bis 80 Pfund Bleigehalt werden sämmtlich in der Bleiarbeit verhüttet. Gewöhnlich sind sie mit Eisenkies, Arsenikkies, Zinkblende, weniger mit Braunspath, Quarz 2c. vermengt.

3) Kupfererze, die bei jedem möglichen Silbergehalt 1 Pfund und mehr Kupfer geben. Enthalten sie aber weniger als 18 Pfdtheile Silber und 1 bis 8 Pfd. Kupfer im Ctr., so kommen sie in die Roharbeit, die reichern in die Bleisteinarbeit. Ihre gewöhnlichste Beimengung ist Eisenkies, Zinkblende 2c.

Es ergiebt sich aus dem bisher Angeführten, daß das Probiren der Erze ein außerordentlich wichtiges Geschäfft, sowohl bei dem Ver- als Einkauf und für den ganzen Hüttenbetrieb, ist.

β. Hüttenprocesse.

Das ganze Hüttenwesen drängt sich im Muldenthal zusammen. Im obern Muldenthal liegen die Untermuldner Hütten und gleich darüber die Obermuldner Hütten, im untern Muldenthal die Halsbrückner Hütten und, schon seit 1663 landesherr-

lich, das Amalgamirwerk. Seit Einführung der Amalgamation sind die Münzbachhütten im obern Münzbachthal eingegangen.

Von den S. 197 u. 198 betrachteten Silbererzen werden die bleiischen, eben so die Bleiglanze und Kupfererze verschmolzen, die kiesigen Dürrerze (Silbererze) aber amalgamirt, und eben so ein Theil der eigentlichen Dürrerze, von denen die meisten zur Verschmelzung kommen. Hiernach trennen sich die Freiberger Hüttenprocesse in

Schmelzung der Silber-, Blei- und Kupfer-Erze und in

Amalgamation der Silber-Erze,

wenn man nämlich unter Amalgamation nicht allein das Anquicken versteht, sondern auch zugleich die mit ihr verbundenen Vor- und Nacharbeiten, wie hier zu geschehen pflegt. Eben so werde ich bei der Amalgamation die Benutzung ihrer Rückstände mit angeben.

aa. Schmelzung der Silber-, Blei- und Kupfer-Erze.

Da bei der Entsilberung der Erze durch Blei, wegen der nahen Verwandtschaft desselben zum Sauerstoff, ein beträchtlicher Verlust unvermeidlich ist, so würde der Aufwand bei einer solchen Verbleiung ganz armer Silbererze den Werth des auszubringenden Sil-

bers übersteigen. Man trennt deßwegen vor dem Schmelzen alle zur Verbleiung geeigneten Erze von denen hierzu untauglichen. Mit den letzteren wird eine Concentrations-Arbeit getrieben, die Roharbeit heißt, deren Product, der Rohstein, nachdem derselbe durchgeröstet, in die eigentliche Bleiarbeit genommen wird. Die Bleiglanze und die bleiischen Dürrerze, welche zu dieser kommen, müssen auch vorher geröstet sein. Bei der Bleiarbeit wird zuletzt ein Bleistein erzeugt, bei dessen Verarbeitung Kupferstein und nachmals Werkblei fällt. Ersterer veranlaßt wieder eine besondere Kupferarbeit. Zu den Nacharbeiten der Bleiarbeit gehört auch das Abtreiben. Diesem folgt das Feinbrennen des abgetriebenen Silbers. Von einigen andern sehr untergeordneten Operationen wird am Schluß noch Einiges angefügt werden.

Früher dienten hier bei den eigentlichen Schmelzprocessen Kohlen von weichem Holz als Brennmaterial, seit 1829 sind aber dafür die Koks eingeführt, d. h. vom Flammenstoff und einem Theil des Schwefelgehalts befreite Steinkohlen (Cokes, Coaks), welche aus dem Plaueschen Grund bei Dresden bezogen werden. Dieß gelang vorzüglich der Betriebsamkeit des verstorbenen Oberberg-

hauptmanns S. A. W. Freiherrn v. Herder, in Verbindung mit dem ausdauernden Bemühen des im Jahr 1843 verstorbenen Hüttenmeisters Oeser auf der Muldner Hütte und mehrerer anderer Hüttenbeamteten. Man erreichte damit wichtige Vortheile; denn es werden nun dem Land dadurch über 9000 Klaftern Holz, der General-Schmelz-Administration über 10,000 Thlr. an vermindertem Aufwand jährlich erspart, und überdieß geht manche Schmelzung besser als ehemals. Namentlich können jetzt die sonst vierzehntägigen Rohschmelz-Campagnen auf vierteljährige und die achttägigen Bleischmelz-Campagnen auf fünfwöchentliche verlängert werden. Auch erhält man die beabsichtigten Hüttenproducte in vorzüglicher Qualität. Endlich sind auch die für einen großen Theil erzgebirgischer Unterthanen so lästig gewesenen Holzkohlenfuhren weggefallen; kurz, mit der Einführung der Koksschmelzung hebt in der That eine neue Periode des hiesigen Hüttenwesens an. Bei dem Rösten der Erze und Hüttenproducte macht man ebenfalls seit 1820 große Holzersparnisse.

Eigentlich die erste und eine der wichtigsten Arbeiten ist die Roharbeit, eine Verschmelzung der ganz silberarmen Dürrerze,

um ihren Metallgehalt zu concentriren, in welche dann aber auch die 1- bis 8pfündigen Kupfererze, ingleichen Blei- und Bleistein-Schlacken und andere Abgänge von reicheren Schmelzarbeiten kommen. Ferner dienen dabei die 0- bis ¼löthigen Kiese (Eisenkiese, Schwefelkiese) nicht sowohl als eigentliche Erze, als vielmehr zu Auflösung für die mit zu wenig oder keinem Schwefel gebundenen edlen Metalltheilchen. Man nimmt ungefähr gleiche Theile Dürrerze und Kiese, zuweilen verhalten sich aber jene zu diesen, wie 2 zu 1.

Der Schichtsatz besteht gewöhnlich aus gleichen Theilen gemengter Roherze und Bleischlacken. In 24 Stunden werden von diesen Roherzen circa 25 bis 40 Ctr. verschmolzen, je nachdem die Beschickungsmasse mehr oder weniger leicht schmelzbar ist und der Ofen mit kalter oder warmer Gebläseluft betrieben wird.

Die Verschmelzung geschieht in halbhohen Oefen, die man fälschlich halbe Hohöfen nennt und die den Windbedarf durch Cylinder- oder Schrauben-Gebläse erhalten. Diese Maschinen, dazu bestimmt, den Oefen das zum Schmelzen nöthige Luftquantum zuzuführen, hat man mit Vortheil an die Stelle der früheren unvollkommenen Blasebälge gesetzt. Das Schmel-

zen wird im hohen Hitzegrad, mit lebhaftem Gebläsespiel, mit erhitztem Wind (der nach dem Austritt aus den Gebläsemaschinen in einem besondern Erwärmungsapparat, wo er überheiße eiserne Platten geht, erhitzt wird,) und mit Kok als Brennmaterial betrieben. Die Rohschlacken*) laufen bei jeweiligem Abheben dann von selbst ab, und der Proceß geht um so besser, je glasiger diese sind. Die Rohschlacke selbst enthält nur noch $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{8}$ Lth. Silber, welches von dem zurückgehaltenen Rohstein herrührt; sie wird entweder über die Halde gestürzt oder theilweise bei der Bleistein- und Schwarzkupfer-Arbeit mit verwendet.

Im noch glühenden Zustand werden sie, wenn man Gesundbäder (s. Schlackenbad S. 76.) bereiten will, in reines Wasser geworfen, bis sie verzischt und dieses sattsam erhitzt haben.

Von Zeit zu Zeit, ungefähr aller 6 Stunden, wird abgestochen und die dadurch erhaltene, metallähnliche Substanz ist der Roh-

*) Sie bilden nach Winklers chemischen Analysen Bisilicate ohne Kalkerde. Der letztere Umstand scheint zu beweisen, daß durch die gute Aufbereitung die kalkhaltigen Mineralien, die den dürren Erzen ursprünglich beibrechen, als Kalkspath, Braunspath ꝛc., herausgewaschen seien. Ist die Rohschlacke gut ausgeschmolzen, so besteht sie nur aus Erden und Eisenoxydulsilicat; oft enthält sie auch Sulforide von Barium und Calcium, welche bisweilen Sulfosilicate bilden.

stein. — Die Beschickung pflegt man so zu treffen, daß vom Ctr. derselben 50 bis 80 Pfd. Rohstein ausgeschmolzen werden und diese wieder im Centner 12 bis 15 Pfdtheile Silber enthält. In 24 Stunden werden ungefähr 16 Ctr. Rohstein ausgebracht.

Um den Rohstein später bei der Bleiarbeit mit Nutzen verarbeiten zu können, ist es nöthig, die in ihm befindlichen flüchtigen Körper, namentlich Schwefel und Arsenik, zu entfernen und das Eisen als die Hauptbase des Products zu oxydiren. Man unterwirft daher den Rohstein einer Röstung in freien Haufen, welcher Proceß in der hüttenmännischen Sprache Zubrennen genannt wird. Dieß geschieht in freien Röststätten, deren ungefähr 50 im Gebrauch sind, und wovon jede 400 bis 500 Ctr. Rohstein faßt. Der Rohstein wird zu dem Zweck in faustgroße Stücke geschlagen und dann auf Holzbetten pyramidenförmig aufgehäuft. 100 Ctr. Rohstein erfordern ungefähr 70 Cubikfuß $\frac{5}{4}$elliges Scheitholz, welches hinreichend ist, um einen solchen Rost wochenlang im Fortbrennen und beziehendlich Abrösten zu erhalten, das Holz dient lediglich zur Entzündung des Rohsteins, der, einmal angeglüht, fortbrennt. Eine Post von 400 bis 500 Ctr. ist in ungefähr

9 bis 10 Wochen vollkommen gut zugebrannt. In diesem Zustand hat der Rohstein eine schwarzgraue Farbe und erscheint knospig und traubig. Diese Operation wird 2 bis 3 Mal wiederholt, um alles Metall zu oxydiren, wobei dann die weniger gut zugebrannten Stücke auf das Holzbett unmittelbar zu liegen kommen, während die besser zugebrannten ausgehalten werden und die Decke des Rosts bilden. Nun erst ist der Rohstein zur Verbleiung vorbereitet.

Bevor es an die eigentliche Verbleiung geht, müssen auch die gleich anfangs dazu bestimmten Bleierze und silberreichen Dürrerze, sie mögen nun bleiisch oder kupfrig sein, endlich auch die silberreichen Kupfererze mit einander beschickt werden. Es wird daher die zu einem 8tägigen Bleibetrieb ausgesetzte Erzbeschickung auf dem über den Röstöfen befindlichen Schichtboden zu einem Parallelepiped aufgehäuft, so zwar, daß der Glanz halb unten und halb oben liegt, während das Dürrerz in der Mitte aufgestürzt wird. Diese Beschickungsmasse wird noch gemengt und nach Bedarf verarbeitet. Nach der Mengung folgt die Röstung der zur Bleiarbeit beschickten Erze, welches in Reverberir-Oefen geschieht und wobei mit Steinkohlen

und sehr wenig Holz gefeuert wird. Man unterscheidet während des Röstprocesses vier Perioden: das Trocknen, die Anfeuerung, das Abschwefeln und das Gutrösten. Jede Röstpost, d. i. jedes Röstquantum, wird ungefähr 5 Ctr. stark gemacht und die ganze Röstung dauert 4 Stunden. Jetzt sind 8 bis 10 Röstöfen im Gebrauch. In 24 Stunden werden 30 Ctr. Bleierzbeschickung gut geröstet, und 100 Ctr. Erz erfordern 11,6 Scheffel Schieferkohlen und 0,02 Schragen = 6,44 Cubikfuß Scheitholz.

Mit der Hauptarbeit des Freiberger Schmelzwesens oder mit der eigentlichen Bleiarbeit beabsichtigt man weniger eine Auflösung, als vielmehr eine Reduction des Bleioxyds, wobei die Kohle desoxydirend wirkt und ein Ausziehen des Silbers aus den in der Beschicknung enthaltenen silberhaltigen Dürrerzen. Man erreicht diesen Zweck in den Bleiöfen, welche von Rohöfen besonders darin abweichen, daß sie im Schmelzraum tiefer und weiter sind. Die Brust wird offen gehalten, um den Zink der Blende, welche dem Erz stets beigemengt ist, zu zerstören. Uebrigens wird darin bei mäßigem Gebläsespiel und bei so niederen Hitzegraden geschmolzen, daß sich die ohnehin nicht lang

geführte Nase dunkel hält, oder nur durchschlagähnlich lichte Stellen zeigt. Alles dieß sind Vorkehrungen, dem, ohnehin nie ganz zu vermeidenden, Bleiverbrand möglichst zu begegnen.

Das Beschickungsverhältniß bei der Bleiarbeit ist ungefähr $\frac{3}{8}$ Glanz, $\frac{1}{8}$ bleiische Erze und $\frac{1}{8}$ Dürrerze. Zwei Theile geröstetes Erz beschickte man früher mit ungefähr einem Theil gerösteten Rohstein, jetzt beträgt der Rohsteinzuschlag bei der Bleiarbeit 33 bis 40 Procent. Auch schlägt man armes Werkblei, Glätte, Herd, (d. i. Herdsohle, welche Bleioxyd angesogen hat,) mit zu.

Der chemische Hergang im Allgemeinen bei der Bleiarbeit ist folgender. Der größte Theil des schon vorhandenen oder des sich reducirenden Bleis tritt mit dem Silber und wenig andern Metallen, als Kupfer, Antimon und Arsenik, zusammen und bildet das Werkblei, als specifisch schwerstes Product. Die zu dem Schwefel weniger und zu dem Arsenik mehr verwandten Metalle, als Nickel, Kobalt, Eisen, bilden mit dem Schwefelsilber und Schwefeleisen die Speise. Die in der Beschickung befindlichen Schwefelmetalle verbinden sich entweder unter einander oder zersetzen sich und es entsteht eine Verbindung von Schwefelblei, Schwefeleisen, Schwefelkupfer,

Schwefelantimon, Schwefelsilber als Bleistein. Da oft eine vollkommene Trennung des Bleisteins von der Bleispeise nicht Statt hat, so findet man in dem Stein Arsenikmetalle und in der Speise Schwefelmetalle. Die Bildung der Schlacken entsteht dadurch, daß die Erden mit dem Eisenoxydul, mit etwas Bleioxyd und andern leicht verschlackbaren Metalloxyden sich verbinden.

Die Schlacken werden der Roharbeit wieder mit zugeschlagen. Der Bleistein wird im Anfang einer Campagne und so lang er noch silberreich fällt, auf die zu verschmelzende Schicht geworfen und mit durchgesetzt. Fällt er ärmer, so wird er besonders gesammelt und mit Schlacke, Glätte, Ofenbrüchen und Herd beschickt, und so weiter verändert und durchgeschmolzen. Die Ergebnisse nun sind armes Werkblei und ein Bleistein, mit dem eine besondere Arbeit vorgenommen wird. Der Verlust bei der Bleiarbeit beträgt ungefähr 1 Procent Silber und 11 Procent Blei. — Die ganze Bleiarbeit erfordert jetzt 8 bis 12 gangbare Oefen.

Der zuletzt erhaltene (kupfrige) Bleistein wird 5 bis 7 Mal geröstet, dadurch zerlegt und seines Schwefels und Arseniks möglichst entledigt. Sodann wird er mit Glätte und an-

deren bleiischen Vorschlägen auch mit Kupfererzen, die zehnpfündig und reicher sind, beschickt, und über Bleiöfen verschmolzen, was man die Bleisteinarbeit nennt. Die Theorie derselben ist zum Theil jener der Bleiarbeit gleich, nämlich das Durchgestochene zu entsilbern, weßhalb auch bleiische Vorschläge, als Glätte oder Herd, gegeben werden; allein es ist, da verhältnißmäßig mehr Kupfer in die Arbeit kommt, auf Concentration desselben mit abgesehn und es muß daher das oxydirte Eisen des gerösteten Bleisteins durch stark silicirte Schlacken oder quarzige Kupfererze verschlackt werden. Man schlägt deßhalb auch 40 bis 50 Procent Rohschlacken vom Gewicht des Bleisteins zu. — Die Ergebnisse sind hiernach in so fern verschieden, als nach dem Abstechen außer dem Werkblei kein Bleistein, sondern der Kupferstein erhalten wird, den man scheibenweise abhebt. Das Werkblei wird bei der Bleiarbeit wieder mit vorgeschlagen und die leichtflüssigen Bleisteinschlacken kommen wieder mit in die Roharbeit. Für die Bleisteinarbeit ist gewöhnlich nur ein Ofen im Gebrauch, in welchem in 24 Stunden 25 bis 30, zuweilen auch 35 Ctr. Bleistein durchgesetzt werden.

Das Rösten des Kupfersteins ist nun als Vorarbeit zum Schwarzkupfermachen anzusehen. Man röstet ihn in den Röststätten 8 bis 14 Mal, um Schwefel und Arsenik völlig zu verflüchtigen und das Eisen zu oxydiren. Zum Zubrennen wird klargespaltenes Holz angewendet, und die ersten 4 bis 5 Feuer verlangen 25 bis 30 Cubikfuß, die darauf folgenden 4 bis 5 Feuer 30 bis 40 Cubikfuß und die letzten ungefähr 45 bis 50 Cubikfuß Holz. Die Schwarzkupferarbeit selbst wird in einem Rohofen betrieben und man führt dabei die Nase kurz und hell. In die Beschickung kommt, außer dem gerösteten Kupferstein, auch der 6 bis 7 Mal geröstete Kupferlech. Im Stichherd sondert sich nämlich der oben aufliegende Stein, Kupferlech genannt, von dem Schwarzkupfer. Beide werden in Scheiben abgehoben. — Die Kupferschlacken setzt man nach und nach der Bleiarbeit zu.

Es werden jährlich gegen 300 Ctr. Schwarzkupfer mit 300 bis 350 Mark Silber erzeugt. Von den Hütten liefert man es, nachdem in Freiberg Proben davon entnommen worden, nach der Saigerhütte Grünthal bei Olbernhau, um es dort dem Saigerproceß mit seinen Neben- und Nacharbeiten zu unterwerfen.

Diese Schwarzkupferarbeit wird wahrscheinlich in der Folge nicht mehr betrieben werden, da die im Jahr 1845 angestellten Versuche, den auf den hiesigen Hütten erzeugten Kupferstein mittels Kochsalzlauge zu entsilbern, höchst befriedigende Resultate geliefert haben. Eine andere Arbeit, die Extraction, ist durch das rastlose Bemühen des Herrn Berggeschwornen Augustin in Eisleben zuerst in Mannsfeld eingeführt worden und bis jetzt noch als Geheimniß betrachtet; durch diesen Proceß erlangt man den doppelten Vortheil, daß erstlich die Trennung des Silbers vom Kupfer in den kupferhaltigen Producten viel billiger geschieht, und daß zweitens diese Producte auf den hiesigen Hütten bis selbst zum raffinirten Kupfer zu Gute gemacht werden können.

Die Scheidung des Silbers aus dem Werkblei geschieht durch's Abtreiben. In dem Werkblei ist nicht allein Silber, sondern es sind zugleich merkliche Spuren von Kupfer, Arsenik, Zink, zuweilen auch von Nickel und Kobalt, enthalten; und indem es auf Oxydation aller dieser Metalle abgesehen ist, erhält man am Ende das Silber in einem hohen Grad der Reinheit. Man bedient sich zu dieser Arbeit der Treibeherde, d. i.

runde Reverberiröfen, die sich hier aber von allen ähnlichen durch die Beweglichkeit ihrer eisernen Kuppel, des Huts, vortheilhaft unterscheiden. Es stehen jetzt 3 bis 4 Treibeöfen im Betrieb. Der bessern Flamme wegen wird im Anfang und zu Ende mit Holz gefeuert, während bei der Glättperiode Turf angewendet wird. Seit ungefähr 30 Jahren wird die Sohle des Treibeherds von Mergel*) geschlagen, eine Methode, welche man mit Nutzen dem ungarischen Hüttenmann abgelernt hat.

Man nimmt 100 bis 103 Ctr. Werkblei, von 120 bis 130 Mark Silbergehalt überhaupt, zu einem Treiben. Davon setzt man zuerst nur $\frac{7}{10}$ auf den Herd. Nach dem Einschmelzen des Bleis schwimmt erst eine musige, aus Schwefel-Arsenik-Metallen, Bleioxyd, Herdmasse u. s. w. bestehende Masse, Abzug genannt, oben auf; dann zieht man die leichten strengflüssigen Metalle ab. Sind diese, Abstrich genannt, (er besteht aus unreinem Bleioxyd mit ungefähr 20 Procent Nebenbestandtheilen,) herunter, so wird das Feuer vermindert, weil das Blei keinen so hohen Grad bedarf, um flüssig zu bleiben und zu

*) Dieser Mergel besteht aus kohlensaurem Kalk und Kieselthon, er muß frei von reducirenden Bestandtheilen sein, die schädlich auf das Bleioxyd wirken würden.

oxydiren. — Die Metallmasse hält sich mit convexer Oberfläche, indem das Bleioxyd, d. i. die Glätte, einen Kranz darum bildet, und von Zeit zu Zeit durch die Glättgasse abgelassen wird. Nun setzt man noch das übrige Werkblei zu, wodurch sich erst wieder etwas unreine Glätte, Scheideglätte, bildet, welche anderen Schmelzarbeiten wieder mit zugeschlagen wird.

Gegen Ende des Abtreibens muß der Hitzegrad wieder erhöht werden, weil das reinere Silber strengflüssiger ist, als das mit Blei verbundene, und weil durch die Abnahme des Bleis ein größerer Raum entstanden ist. In den Augenblicken, wo es rein wird, zeigt sich auf und über der Oberfläche ein schönes Spiel von den Farben des Regenbogens, was aber sogleich wieder verschwindet. Dieses ist der oft besprochene Silberblick. Kurz vor dem Silberblick zeigen sich dunkle Flecke von Glätte und man sagt: „das Silber blumt;“ hat das Silber geblickt, so wird das Gebläse abgehängt, das Feuer aus dem Ofen genommen und der Silberkuchen mit Hilfe warmen Wassers von der Sohle losgeweicht. Zu einem Treiben sind 150 bis 200 Cubikfuß Holz und 110 bis 160 Cubikfuß Turf nothwendig.

Da während des Treibens bei der Heftigkeit des Gebläses sowohl Bleidampf als feine Silbertheilchen mechanisch mit fortgerissen werden, so hat man einen ½ bis ¾ Procent betragenden Silber- und auf 8 bis 10 Procent sich belaufenden Bleiverlust.

Das Blicksilber wird sogleich auf den Hütten im Silberbrennhaus nochmals geschmolzen, was das *Silberbrennen* oder *Feinbrennen* heißt, und sodann die Mark 15⅝- bis 15¾löthig in die Münze nach Dresden geliefert.

Zu den *Nebenarbeiten*, welche bei den Freiberger Schmelzhütten vorkommen, gehört zunächst das *Glättanfrischen*. Ueber einem Halbhohofen wird nämlich die an Silber ärmste Glätte verschmolzen, um ein reines Blei, das sogenannte *Muldenblei*, zu erzeugen, was als ein Handelsartikel von der Berg- und Hüttenproducten-Niederlage verkauft wird. Ueber einem Ofen können 180 bis 300, oft auch 400 Ctr. Glätte durchgesetzt werden, je nachdem mehr oder weniger starker Wind angewendet wird, und man erhält 83 bis 84 Ctr. ungesaigertes Frischblei von 100 Ctr. Glätte. Dann folgt das *Saigern des Frischbleis* in offenen Herden, um das Blei nach seinem geringern Schmelzgrad

von den noch beigemischten strengflüssigeren Metallen besser trennen zu können. Man giebt dabei mit Holz ein so geringes Feuer, daß das Blei abträufeln kann und die übrigen metallischen Stoffe, Dörner genannt, mit etwas Bleioxyd zurückbleiben. Von 100 Ctr. ungesaigertem Frischblei werden 94 bis 96 Ctr. gesaigertes Blei ausgebracht und der Verlust beträgt ungefähr 2 Procent.

Der geringe Silbergehalt des gesaigerten Frischbleis muß aber noch mehr vermindert werden, wenn man ein Blei haben will, das als Zusatz beim Probiren auf Silber in Anwendung kommen soll. Zu dem Ende veranstaltet man ein Frischbleitreiben, wozu das Blei aus der reinsten Glätte gefrischt wurde. Solches Frischblei treibt man gerade wie das Werkblei ab, nur mit geringerer Hitze, allein eine Quantität von etwa 100 Ctr. nur bis auf einen, welcher das Silber mehr concentrirt hat und 20 bis 25 Loth Silber enthält. Die in der ersten Hälfte dieses Treibens fallende Glätte ist als silberleer zu betrachten, und aus ihr wird wieder das Blei reducirt, was man das Probirglätte-Anfrischen nennt.

Der Abstrich, welcher beim Werkbleitreiben fällt, wird angefrischt und reducirt. Die-

ses Abstrichblei-Anfrischen findet auf einem Bleiofen, welcher nicht zu sehr ausgeweitet sein darf, Statt. In dem dabei fallenden Blei ist gewöhnlich so viel Arsenik, auch Kobalt u. s. w. enthalten, daß es spröd erscheint. Von 100 Ctr. Abstrich incl. Gekrätz, Dörner u. s. w. werden 60 bis 65 Ctr. unreines Abstrichblei erhalten.

Dieses unreine Blei, Abstrichblei, liefert man an die Schrotgießerei zu Freiberg, wo es mit Zusatz von Frischblei, und zwar in dem Reichentrost-Schacht am Stadtstollnhaus, zu Schroten vergossen und hierauf von der Berg- und Hüttenproducten-Niederlage verkauft wird.

Endlich kommen auch außer diesen gewöhnlichen Schmelzarbeiten zuweilen noch Münz-Goldscheidung- und andre Gekrätz-Arbeiten vor. Diese Schmelzungen finden auf den Obermuldner Hütten Statt und werden meist von den Münzguardeinen oder Goldscheidern auf eigne Kosten unternommen. In einer Bleiarbeit sucht man das Silber und Gold des Gekrätzes zu concentriren, und das Blei wird dann abgetrieben, so, daß man einen göldischen Silberkönig erhält.

Alle Ofenbrüche und andere nutzbare Abgänge der aufgezählten Nebenarbeiten werden bei den Hauptarbeiten wieder mit zugeschlagen.

Man beabsichtigt selbst, dermalen die Schlackenhalden durch Entsilberung und Entbleiung zu benutzen. Zu dem Ende werden die Schlacken theils wie geförderte Gangmassen bergmännisch aufbereitet, und das Ergebniß, Schlackenerz genannt, verschmolzen, theils auch werden sie unmittelbar auf Rohstein verschmolzen. Man würde dasselbe als eine Folge der Koksschmelzung ansehen müssen, bei der man es allerdings schon dahin gebracht hat, mit 1 Scheffel Koks so viel als mit 1 Korb = 3 Scheffel Holzkohlen zu leisten.

Auch versucht man jetzt die geringe Beimischung von Gold, welche in einigen Erzen der Freiberger Gruben vorkommt, durch eine besondre Schmelzarbeit ins Silber zu bringen und sodann auf nassem Weg zu scheiden.

Es ist schon seit einer langen Reihe von Jahren wahrgenommen worden, daß bei übrigens ganz gleichmäßigem Verfahren auf den Halsbrückner Hütten mit weniger Vortheil gearbeitet wird, als auf den Untermuldner Hütten. Die wahrscheinlichste Ursache davon

ist, daß jene Hütten im Vergleich mit diesen, durch natürliche Lage und durch das Umbautsein von Amalgamir- und anderen Gebäuden, weniger dem frischen Luftzug ausgesetzt sind, als diese, was auf die Röst- und Schmelzprocesse von unbestreitbarem Einfluß sein muß, doch sind auch andere einwirkende Verhältnisse denkbar.

Im Jahr 1845 wurden auf den hiesigen Hüttenwerken angeliefert: 141165,971 Ctr. Dürrerz mit 27966,565 Pfd. Silber, 6841,52 Ctr. Kupfererz mit 413,215 Pfd. Silber und mit 178,89 Ctr. Kupfer, 8361,73 Ctr. bleiisches Erz mit 1718,6 Pfd. Silber, 1554,105 Ctr. Blei und 2,997 Pfd. Kupfer, 46477,41 Ctr. Glanz mit 6662,06 Pfd. Silber, 20720,88 Ctr. Blei und 7,772 Ctr. Kupfer, 12084,4 Ctr. Kies mit 193,32 Pfd. Silber, 6530,0 Ctr. Kies ohne Silber, 388,143 Gekrätz mit 95,225 Pfd. Silber, 83,745 Ctr. Blei und 31,293 Ctr. Kupfer; überhaupt also außer dem Gekrätz: 221461,031 Ctr. Erz und Kies mit 36953,76 Pfd. Silber, 22274,985 Ctr. Blei und 189,659 Ctr. Kupfer, und durch die Processe der Schmelzung wurden in demselben Jahr 130757,83 Ctr. Erz, Kies und Gekrätz mit 21373,69 Pfd. Silber, 23839,08 Ctr. Blei und 167,79 Ctr. Kupfer, so wie durch die

Amalgamation (siehe unten) 78740,15 Ctr. Erz mit 15028,02 Pfd. Silber zu Gute gemacht.

In demselben Jahr verbrauchte man aber auch allein an Brennmaterialien

	bei der Schmelzarbeit:	bei der Amalgamat.
Holz	96645 Klftrn.	5 Klftrn.
Holzkohlen	85530 Cubikf.	874 Cubikfuß,
Steinkohlen	9893 Schfl.	19358 Schfl.
Turf	117608 Cubikf.	15340 Cubikfuß,
Kok	124335 Schfl.	— —
Koklösche	2080 Schfl.	— —

und es kosten 1 Scheffel Kok auf der Grube 6 ngr. 8 pf. bis 7 ngr. 3 pf., (das Fuhrlohn beträgt pro Scheffel 3 ngr. bis 3 ngr. 8 pf.,) ferner 1 Klafter Holz 3 Thlr. 12 ngr. und man erhält aus 700 Klaftern 375 Wagen = 63450 Cubikfuß Holzkohlen.

bb. Amalgamation.

Unter Amalgamation (Amalgamirung, Verquickung) versteht man überhaupt die chemische Operation, das Quecksilber (Mercur) mit irgend einem andern Metall zu einem gleichartigen Ganzen, was Amalgam heißt, zu verbinden. Die Amalgamation ist früher als Hüttenproceß benutzt worden, und daher schon lange beim Hüttenwesen im Gebrauch, namentlich um aus feinen

Erzschlichen Gold und Silber, wenn diese in metallischen Theilchen darin vorkamen, auszuziehen. Dieser Proceß war besonders in den spanisch-südamericanischen Bergwerksgegenden von Anfang des vorigen Jahrhunderts in Ausübung. Durch den kaiserlichen Hofrath Ignaz v. Born wurde er zuerst in Europa und zwar in Ungarn eingeführt. Während man in Sachsen, besonders des so oft gefürchteten Holzmangels wegen, bemüht war, auch hier die Amalgamation einzuführen und deßhalb einige Beamtete nach Ungarn schickte, die dort gangbare warme Amalgamir-Methode näher kennen zu lernen, erfand der Bergrath Ch. E. Gellert die jetzt hier in Ausübung stehende kalte Amalgamation.*)

Das Quecksilber verbindet sich mit dem Silber nur dann zu einem Amalgam, wenn dieses metallische Gestalt hat. Da sich aber das Silber nur zum kleinsten Theil in diesem Zustand in den Erzen schon befindet, so muß man die übrigen, hauptsächlich mit Schwefel und Arsenik vererzten Theile des Silbers durch

*) Vergleiche Winkler, K. A., die europäische Amalgamation der Silbererze und silberhaltigen Hüttenproducte. Freiberg, J. G. Engelhardt.

chemische Operationen ebenfalls in reguliniſchen Zuſtand zu bringen ſuchen. Hierin liegt der Grund des ausgedehnten Proceſſes der Amalgamation.

Die Anlage des Amalgamirwerks wurde von dem ehemaligen Berghauptmann J. F. W. v. Charpentier mit gründlicher Einſicht in das Fach entworfen und ausgeführt, wobei er die chemiſchen Entdeckungen des Bergraths Ch. E. Gellert benutzte, und indem ihm ein ſehr geſchickter Maſchinenbaumeiſter, der Oberwerkmeiſter Joh. Gottlob Frenzel, zu Gebote ſtand. Doch müſſen wir auch eines Fehlers gedenken und den hat man darin begangen, daß man für ein ſolches Gebäude einen ſehr unſichern Grund, zum Theil alte zuſammengegangene Grubenbaue des Halsbrückner Spats, wählte. Dadurch ſind wiederholt ſchwerköſtige Reparaturen nöthig geworden; ja man will ſogar behaupten, daß die Lage der Gebäude nachtheilig auf den Gang der Halsbrückner Schmelzoperationen einwirke (ſ. S. 216). Das Gebäude ſelbſt hat drei rechtwinkelig gegen einander ſtehende Flügel, die einen geräumigen Hof umſchließen. In der Mitte des Letztern erhebt ſich der Druckwerks-Thurm, über deſſen Eingangsthür wir leſen:

Eins jener zahlreichen Werke, die Friedrich August der Weise, Gute und Gerechte zum Besten seines Volks errichtet hat.
Gegründet den 10. August 1787. Vollendet 1791.
Nach einem Brande wieder hergestellet 1794.

Denn allerdings hatte sich der weise Fürst für das Werk lebhaft interessirt und zur Ausführung desselben die geeigneten Männer auszuwählen verstanden.

Uebrigens erreichte man den, mit der Einführung der Amalgamation, beabsichtigten Hauptzweck; denn seitdem geht dadurch dem Land eine jährliche Holzersparniß von ungefähr **10000** Klaftern zu Gute, anderer wichtiger Vortheile zu geschweigen.

Stellt man das mit dem S. **201** angeführten Ergebniß zusammen, so kann man nicht anders, als zu der erfreulichen Ueberzeugung kommen, daß bei dem Freiberger Hüttenwesen sehr viel geschehen ist, um den Holzverbrauch zu vermindern. Im Vergleich mit der Zeit vor dem Jahr **1787** bedarf man jetzt jährlich gegen **25000** Klaftern Holz weniger.

Zu der Amalgamation nimmt man die reinen Dürrerze und silberhaltigen Schwefelkiese, welche ihren Silbergehalt von eingesprengtem Fahlerz gewöhnlich erhalten; daher rührt auch der unvermeidliche Kupfergehalt des ausgebrachten Silbers. Auf

Halsbrücke werden Erze verquickt, welche im Ctr. 5 bis 142 Pfdtheile Silber enthalten und aus denen eine Beschickung von 16 bis 24 Pfdtheilen Silber und 30 bis 35 Pfd. Rohstein (s. S. 203) im Centner gemacht wird. Der Rohsteingehalt darf nicht höher, als so eben angegeben wurde, sein; denn sonst geht die Amalgamation zu hitzig und es entsteht ein nicht unbeträchtlicher Verlust an Quecksilber. Von den Erzen schließt man diejenigen sorgfältig aus, welche einige Pfunde Blei oder schon ein Pfund Kupfer enthalten. Daß aber den Erzen jedenfalls ein ansehnlicher Schwefelgehalt beiwohnen müsse, soll aus der damit beabsichtigten Röstung sogleich klar werden.

Ein zweiter nicht unwichtiger Gegenstand bei Beschickung der Amalgamirerze ist das Auflaufen und die Schichtung derselben mit Kochsalz, was auf den Schichtsälen vorgenommen wird. Jeder Flügel des Gebäudes hat einen solchen. Unmittelbar über denselben befinden sich die Salzmagazine, und, ist ein Haufwerk aufgelaufen und breit gezogen, so läßt man durch Lutten das benöthigte Salz herabfallen und zieht es ebenfalls breit. Die Erfahrung hat gelehrt, daß 10 Procent Kochsalz zur Beschickung des Erzes hinlänglich sind. Es kommen also zu einer gewöhn=

lichen Beschickung von 400 Ctr. Erz 40 Ctr. Kochsalz. Letztres bezieht man von den seit 1815, leider! an Preußen verloren gegangenen sächsischen Salinen Deutitz und Kötzschau.

Diese Beschickung wird mit Schaufeln gut durch einander gestochen und gemengt, sodann aber auf einen Haufen gestürzt. Von demselben werden, nachdem er noch durchgesiebt worden, kleinere Haufen zu ungefähr 4½ Ctr., welche man Röstposten nennt, gebildet.

Unmittelbar unter jedem Beschickungssaal sind 4 oder 6 Röstöfen, auf deren Sohlen man die Röstposten durch Oeffnungen fallen läßt. Die Röstöfen sind ähnlich jenen für die Bleierze (man s. S. 205), nur von größeren Dimensionen. Die hier erfolgende Röstung ist nicht allein die wichtigste Vorarbeit, sondern überhaupt der wichtigste Proceß, indem dadurch Zersetzungen und Verbindungen von Stoffen so vollkommen erfolgen sollen, als es der gute Gang aller kommenden Arbeiten erfordert. Der Hauptzweck des Röstens ist das Kochsalz, was aus Chlor-Natronium (Chlor-Natronin) besteht, zu zersetzen, und das im Erz enthaltene Silber zu Chlor-Silber (Hornsilber) umzuwandeln.

Nach dem Trocknen und Zerklopfen der Erzbeschickung beginnt das eigentliche Rösten, welches in drei Perioden, Anfeuern, Abschwefeln und Garrösten, zerfällt. Es wird daher nach dem Klopfen ein starkes Feuer gegeben, bis das Erz glüht. Die beim Anfeuern entweichenden weißen Dämpfe bestehen aus Feuchtigkeit, arsenichter Säure und Antimonoxyd. In der Anfeuerungsperiode wird das Erz über den Herd verbreitet, über welchen die Flamme schlägt. Glüht das Erz, so wendet man es, d. h. man schiebt es mehr zusammen, durchrührt es aber dabei beständig mit dem sogenannten Krähl, einem großen eisernen Rechen.

In der Abschwefelungsperiode tritt die Oxydation ein, indem ein großer Theil des in den Erzen enthaltenen Schwefels, mit blauer Flamme brennend, als schweflichte Säure entweicht, und die Basen als Oxyde oder als basisch schwefelsaure Oxyde (schwefelsaures Eisenoxyd, schwefelsaures Eisenoxydul) auftreten, welche gegen das Ende der Abschwefelungsperiode auf das Kochsalz zerlegend wirken. Man läßt die Feuerung dabei etwas abgehen, weil der Schwefel für sich ununterbrochen fortbrennt, aber das Durchrühren wird fleißig fortgesetzt.

Zu Ende der Abschwefelungsperiode und während des ganzen Garröstens kann man den chemischen Hergang sich auf folgende Weise erklären: das in dem Brennmaterial enthaltene Wassergas verbindet sich mit der wasserfreien Schwefelsäure zu wasserhaltiger Schwefelsäure, welche namentlich das Kochsalz zerlegt, und es entstehet schwefelsaures Natron (Glaubersalz) und Chlorwasserstoff, welches auf die antimonichtsauern und arseniksauern Metalle zerlegend wirkt. Da nun zu vermuthen ist, daß das Wassergas nicht zureicht, um alle wasserfreie Schwefelsäure in wasserhaltige umzuwandeln, so kann man wohl annehmen, daß das Natrium auf Kosten der atmosphärischen Luft oder auch auf Kosten der Schwefelsäure, welche Sauerstoff abgiebt und in Gestalt der schwefelichten Säure entweicht, zu Natron sich oxydirt. Das durch diese chemischen Processe frei gewordene Chlor verbindet sich nun mit dem Silber der beschickten Erze zu Chlorsilber, als auf dessen Bildung der ganze Proceß der Röstung gerichtet ist. Während aller dieser Verbindungen kündet sich das Entstehen des Chlorgases durch den ihm eigenthümlichen Geruch an, das Erz schwillt fast um den vierten Theil seines Raums auf und geht in ei-

nen lockern Zustand über. Die Farbe des gerösteten Erzes ist die des Eisenoxyds, und die Güte der Röstung läßt sich aus ihr mit beurtheilen. Man röstet an einer Röstpost 5 Stunden.

Eine abgeröstete Post besteht nun aus Erden und den sich gebildet habenden Erdensalzen, aus Eisenoxyd, basisch-schwefelsaurem Eisenoxyd und Eisenchlorür, aus schwefelsaurem Manganoxydul und Manganchlorür, aus Kupferoxyd, Kupferchlorür, aus schwefelsaurem Bleioxyd und Chlorblei, aus Glaubersalz und unzerlegten Theilen von Kochsalz, aus Chlorsilber und kleinen Mengen von Antimonoxyd und Zinkoxyd.

Gegenwärtig sind 12 Röstöfen im Gebrauch. In den über denselben befindlichen Flugstaubkammern werden die durch den heftigen Luftzug mit den Dämpfen fortgeführten Staubtheilchen aufgesammelt und späterhin wieder mit benutzt.

Das geröstete Erz wird mittels eines eisernen zweiräderigen Hundes auf dem Kühlplatz ausgestürzt, sodann aber mit einem Handgöpel auf den Boden des Gebäudes gezogen, durchgeworfen und gesiebt. Der Durchwurf hat auf den Quadratzoll 4 Oeffnungen, während das Sieb 20 Löcher auf einem

gleichen Flächenraum hat. In 12 Stunden werden ungefähr 63 Ctr. Erz versiebt, welches aus 58 Ctr. siebfeinem und 5 Ctr. siebgrobem Erz besteht. Das Grobe vom Erz wird aufgesammelt, dann auf einer weitgestellten Mühle geschroten und wegen des Schwefelgehalts entweder nochmals mit 2 Procent Kochsalz zur Röstung beschickt, oder sogleich der Erzbeschickung beigemengt. Man hält dagegen das Siebfeine für genug geröstet. Aber es muß zur Verquickung noch mechanisch vorbereitet und besser gefeint werden. Man erreicht dieß durch das Mahlen des Erzes auf 10 Mühlen, die wie Getreidemühlen eingerichtet sind, nur daß man sich, statt sandsteinerner, granitner Mühlsteine und eines feineren Beuteltuchs bedient. Das erhaltene Erzmehl fördert man durch Ziehschächte und Hunde auf den Füllsaal, der gerade über dem Anquicksaal liegt. Hier stehen 20 Füllkästen in 4 gleichen Reihen, wovon jeder 26½ Cubikfuß oder 10 Ctr. Erz fassen kann.

Nun erst erfolgt in 20 horizontal liegenden Fässern, die im Anquicksaal*) in 4 Reihen liegen, die eigentliche Amalgamation oder das Verquicken des sowohl

*) Für den Anquicksaal und einige andere Räume ist seit 1816 die Gasbeleuchtung eingeführt.

chemisch als mechanisch dazu vorbereiteten Erzmehls. Dieses wird durch Lutten aus den Füllkästen in die Fässer gelassen. Oberhalb eines jeden derselben befinden sich bleierne Kästen mit Wasser zu 4 Cf. oder 3 Ctr. Inhalt. Durch Gerinne wird das Quecksilber herbeigeleitet, nachdem es durch einen Ziehschacht aus der Amalgamkammer gefördert war. Beim Füllen der Fässer läßt man zuerst die 3 Ctr. Wasser, sodann 10 Ctr. Erz ein. Zu diesem Einsatz kommen noch $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ Ctr. Eisen in vieleckigen Gestalten. Dieses Gemeng läßt man $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Stunden in den Fässern umgehen, um eine breiähnliche gleichförmige Masse zu bilden. Der Umgang aller Fässer findet mittels Zahn und Getriebe durch ein einziges Wasserrad Statt. Das Wasser dazu und für die Mühlen wird durch eine besondere Leitung aus dem rothen Graben herbeigeführt.

Hat die Fülle der Fässer die gehörige dickliche Gleichförmigkeit angenommen, so wird das Quecksilber, auf jedes Faß 5 Ctr., eingefüllt, und bei einem 16- bis 18stündigen Umgang, da sich jedes 20- bis 22mal in der Minute um seine Achse dreht, bildet sich das Amalgam, m. s. S. 220. In den Fässern wird 30° bis 35° R. Wärme erzeugt, so wie

denn auch der Proceß im Sommer einen bessern Gang hat, als in starker Kälte.

Nach geendetem Verquicken gehen die Fässer, ganz mit Wasser gefüllt, langsam um, um den Quickbrei zu verdünnen, und das Quecksilber mit dem Amalgam besser auszuscheiden. Das Metall wird beim Leeren der Fässer in die Amalgamkammer und in zwillichtne Säcke geleitet, durch welche sich das Quecksilber theils von selbst, theils indem man mit den Händen preßt, filtrirt. Das Amalgam bleibt im Sack zurück, höchst wahrscheinlich, weil es schon vor dem Ablassen in sehr feinen, wenn nicht krystallisirten, doch gewiß festen Theilchen im Quecksilber schwamm. Es besteht gewöhnlich aus **84** bis **85** Procent Quecksilber, **10** bis **12** Procent Silber und **4** bis **5** Procent Kupfer, Blei, Antimon und Zink. Das Blei amalgamirt sich ebenfalls und Bleiamalgam enthält **85** Procent Quecksilber, **11** Procent Blei mit etwas Kupfer und **2** bis **3** Procent Silber.

Der chemische Vorgang im Anquickfaß ist theils ein rein chemischer, theils ein electrogalvanischer Proceß. So bald nämlich Wasser und geröstetes Erzmehl in das Faß gebracht sind, so werden die in den Erzen enthaltenen Salze, als schwefelsaures Na-

tron, Kochsalz, Eisenchlorür, Eisenchlorid, Manganchlorür, Kupferchlorid u. s. w., im Wasser aufgelöst, so wie auch etwas Chlorsilber in der Kochsalzlauge. Gleichzeitig wird durch die Berührung der aufgelösten Salze mit dem metallischen Eisen letzteres in Eisenchlorür umgewandelt und dadurch wieder ein kleiner Theil Hornsilber und Kupferchlorid in metallischen Zustand gebracht. So weit ist es ein rein chemischer Proceß; vom Einlassen des Quecksilbers aber in die Fässer beginnt der Electrogalvanismus zu wirken, indem das positive Eisen sich mit dem negativen Chlor der Chlormetalle und das negative Quecksilber sich mit den ausgeschiedenen positiven Metallen zu Amalgam verbindet, während die salzige Lauge, die durch Auflösung des in den Erzen enthaltenen schwefelsauren Natrons entsteht, den Proceß unterhält. Das Silber wird so vom Quecksilber aufgelöst, wie z. B. Zucker vom Wasser.

Die Zerlegung des Amalgams erfolgt mittels Destillation, entweder unter einer gußeisernen Glocke in Ausglühöfen, oder in Retorten. Beim ersten Verfahren hat man folgende Einrichtung. Zu unterst der Ausglühöfen steht ein mit Wasser gefüllter Holzkasten; darin ruht auf einem schüs-

selähnlichen gußeisernen Gefäß ein Dreifuß, welcher eiserne Teller trägt, und auf diese legt man das Amalgam. Eine hohe cylinderförmige Haube von Gußeisen, Topf genannt, überdeckt sodann den Apparat. Wenn er gegen den Zutritt der Luft durch Verstreichen ꝛc. verwahrt ist, unterhält man um die obere Hälfte ein gelindes Feuer mit Turf 7 bis 8 Stunden lang. Die sich entwickelnden Quecksilberdämpfe werden gezwungen nieder zu gehen, durch das Wasser abgekühlt, und wandeln sich zu metallischen Tropfen um, die sich in der Schüssel sammeln. Auf den Tellern bleibt das mit den genannten Metallen verunreinigte Silber zurück, zuweilen in schön moos- oder baumförmigen Gestalten. Das aufgesammelte Quecksilber wird immer wieder mit zum Verquicken verwendet; indessen geht doch auch etwas von diesem Metall verloren, sowohl beim Amalgamiren durchs Zerschlagen, als auch beim Ausglühen.

Im Jahr 1845 wurden 8787 Ctr. Kochsalz, 33 Ctr. 50,4 Pfd. Quecksilber und 100 Ctr. Eisen verbraucht. Der Quecksilberverlust berechnet sich demnach auf 100 Ctr. verarbeitetes Erz zu 4,25 Pfd., wovon 3,98 Pfd. beim Verquicken und 0,27 beim Ausglühen verloren gegangen sind.

Uebrigens wird durch die Amalgamation so gut entsilbert, daß man von einem Centner beschickten Erzes nur $\frac{1}{8}$ bis höchstens $\frac{1}{2}$ Lth. Silber in den Rückständen verliert. Durch Flugstaub und sonst wird ebenfalls das Ausbringen herabgezogen.

Sonst ward das Ausglühsilber eingeschmolzen und auf den Treibeherden der Schmelzhütten, m. s. S. 211, jedoch mit einigem Nachtheil für das Schmelzwesen, weiter zu Gute gemacht. Gegenwärtig wird das erhaltene Ausglühsilber in einem gußeisernen Tiegel in einem Reverberirofen bei Steinkohlenfeuerung eingeschmolzen, dann in Schüsseln gegossen und so an die Münze abgeliefert.

Es bleiben uns nun noch einige, der Amalgamation folgende Nacharbeiten und die Benutzung der Lauge übrig. Der braune Amalgamirrückstand wird aus dem Anquicksaal in den darunter befindlichen Waschraum (das Waschhaus), und zwar in große Bottiche, gelassen, mit Wasser mehr verdünnt und mit Hilfe von rotirenden eisernen Waschrechen verwaschen. Die Bestandtheile des Rückstands sind entsilberte Erztheile, wässerige Auflösung des schweflichtsauren Natrons, Eisenoxyd, unzersetztes Kochsalz und andere Salze, aber auch feine amalgamhaltige Queck-

silbertheilchen und zerschlagnes graues Quecksilberoxydül. Das Eisen jener Rechen trägt dazu mit bei, das Quecksilber zu desoxydiren. Durch die Verdünnung giebt man den mechanisch anhängenden feinsten Amalgam- und Quecksilbertheilchen Gelegenheit, sich zu senken. Man verfährt damit, wie mit dem aus den Fässern abgeflossenen Metall (m. s. S. 230).

Die aus den Waschbottichen abfließenden Rückstände läßt man in den Sümpfen ruhig stehen, wo sich die meisten Bestandtheile absetzen. Die abgehellte Flüssigkeit, aus welcher im Sommer ein Düngesalz, im Winter aber Quicksalz bereitet wird, leitet man in das Siedehaus. Beide Arten der Benutzung verdankt man dem um die technische Chemie so verdienten B.C.R. u. Prof. W. A. Lampadius. Das Quicksalz, eigentlich ein Glaubersalz mit wenigen Nebenbestandtheilen, wird aus der Lauge in bleiernen Pfannen versotten und dann verkauft. Man benutzt es hauptsächlich zum Glasmachen, in Viehkrankheiten rc., auch zur Gartencultur. Es werden davon jährlich aus etwa **12,500** Cf. Lauge **460** Ctr. erzeugt. Im Sommer bereitet man aus ungefähr **16,650** Cf. Lauge jährlich gegen **710** Dresdener Scheffel Düngesalz und **40** bis **50** Ctr.

Mutterlaugensalz. Zu Staub gelöschter Kalk wird in die Lauge eingetragen, bis die Flüssigkeit anfängt das Curcumapapier zu bräunen. Ein Scheffel Kalk giebt mit 6,6 Cf. Lauge 2½ Scheffel Düngesalz, in welchem freilich viel Wasser gebunden ist. Der Niederschlag besteht nämlich wesentlich aus eisenschüssigem Gyps mit Kochsalz. Er wird im Freien getrocknet und sodann an Landwirthe, der Schfl. zu 20 ngr., verkauft. Dieses Düngesalz wirkt in Aeckern und Gärten noch besser, als gemeiner Gyps.

Oben S. 232 ist gesagt worden, daß bei der Amalgamation sowohl Silber als Quecksilber verloren würde. Merkwürdig ist, daß diesen Verlusten wieder beizukommen ist. Das in den Amalgamirrückständen nicht mehr kostentragend auszuziehende Amalgam wird in die wilde Fluth, die Mulde, gebracht, und hier sammelt sich das Amalgam oder Quecksilber im Lauf mehrerer Jahre, an Orten, wo das Wasser weniger rasch läuft, in kleinen Perlen, die hin und wieder von Kindern aufgefunden und dem Amalgamirmeister ausgeliefert werden. Ja man hat nahe oberhalb Churprinz in der Mulde und im Canal noch Spuren von Quecksilber gefunden, die vom Amalgamirwerk herrühren mußten.

Dieß gab vor mehreren Jahren Veranlassung dazu, das Muldenbett unterhalb des Amalgamirwerks zu untersuchen, und wirklich fand man mittels einer Setzwäsche und mit Aufopferung weniger Geldkosten in dem Schlamm und unter den Steinen des Betts viel Amalgam und Quecksilber, ersteres in Stücken bis zu Haselnußgröße. Allerdings war der damals gemachte Gewinn nur deßhalb ansehnlich, weil eine Periode von 50 Jahren den einzelnen Theilchen Gelegenheit gegeben hatte, sich zu sammeln; allein es läßt sich erwarten, daß ähnliche erfreuliche Resultate nach Verlauf eines ähnlichen Zeitraums zu Gunsten des Werks gewonnen werden.

γ. Einige besondere Maschinen des Hüttenwesens.

Ein großes Spritzendruckwerk sichert das Amalgamirwerk vor einem zweiten Abbrennen. Es ist in einem besondern Thurm der in der Mitte des Hofs steht, eingebaut, verzweigt sich aber durch Röhren in jeden Raum des Gebäudes. Man benutzt den für die Maschinen des Amalgamirwerks bestimmten Wasseraufschlag theils zum Betrieb des Druckwerkrads, theils zum Verspritzen. Vier Druckpumpen, jede von 1 Fuß Durch-

messer und 2 Fuß 3 Zoll Hub, führen, der möglichst gleichen Geschwindigkeit wegen, das Wasser in zwei kupferne eiförmige Luftblasen-Condensatoren, mit denen ein 7 Zoll weiter Sicherheitskolben in Verbindung steht, der sich gelegentlich hebt und das Uebermaas ableitet. Dadurch verhütet man sowohl Unglück für die in der Nähe befindlichen Menschen, als das Zerstören der Maschine durch ihre eigne zügellose oder in der Wirkung gehemmte Kraft. Jener Kolben wird von 24 Ctr. Bleimasse eingeschwert. In jeder Minute kann das Druckwerk, bei 12 Umgängen des 16 Fuß hohen oberschlägigen Rads, 85 Cubfß. Wasser ausspritzen. Die Hauptröhre ist auf dem Thurm, hat 1½ Zoll Bohrung und giebt einen schönen starken Wasserstrahl, der, gerade aufgerichtet und von der Mündung des Rohrs an gerechnet, 100 bis höchstens 120 Fuß hoch steigt. Richtet man dieses Rohr nach 24 bis 30° Neigung, so erreicht der Strahl die größte horizontale Sprungweite von 188 bis 200 Fuß, von der Gußrohrmündung an gerechnet. Die Geschwindigkeit des ausgetriebenen Wassers beträgt in jeder Zeitminute 6912 Fuß. Die Verschiedenheit der Steighöhe hängt von der Temperatur des Wassers und der Luft, von

der Ruhe und momentanen Beschaffenheit der letztern und von der guten Liderung und Oelung der Maschinentheile ab.

Da ein Quadratzoll Fläche des Sicherheitskolbens mit 68,6 Pfd. gepreßt wird, so folgt, daß obige Wassermenge von 85 Cubfß. in der Minute auf 202¾ Fuß saigre Höhe gehoben werden würde, wenn sie in Röhren aufsteigen könnte, und daß das Wasserrad eine Kraft ausüben müsse, die mindestens der von **40** auf einmal angespannten Pferden gleich kommt.

Im linken Flügel des Amalgamirwerks und zwar in der Werkstätte der Hüttengezeugarbeiter, finden wir die Krummschneidemaschine, die erste ihrer Art. Auf derselben werden für das viele, bei dem ganzen Hüttenwesen nöthige, Räderwerk die Radfelgen, in Kreisbögen von beliebigen Durchmessern, gesägt (geschnitten).

Bei den Amalgamirmühlen wendet man Granitblöcke von Bobritzsch (m. s. S. 35) als Mühlsteine an, die, nachdem sie gehörig zugerichtet sind, von einer durch ein Wasserrad betrieben und bedient werdenden Bohrmaschine durchlocht werden. Sie gehört mit zu den Halsbrückner Hüttenanlagen, und ist vollständig beschrieben und abgebildet in:

„Vom Erd- oder Bergbohrer und dessen Gebrauch, von K. F. Selbmann, Leipzig, 1823.“ S. 81 u. f.

Eine zwar kleine, aber darum doch nicht uninteressante Maschine ist ferner der hydraulische Widder, welcher in den Haupt-Wasserzuführungscanal eingebaut ist. Sie dürfte die einzige ihrer Art in Sachsen sein.

δ. Hüttenmuseum.

Alle Producte der hiesigen Schmelzhütten und Amalgamation, so wie vieler fremder Hüttenwerke, ingleichen Modelle, um die Construction verschiedener Oefen ꝛc. deutlich zu machen, und hüttenmännische Zeichnungen sind Gegenstände, welche das königliche Hüttenmuseum ausmachen. Es ist ihm ein Local im Amalgamirwerk eingeräumt. Als Gründer dieses Instituts nennen wir dankbar den biedern Oberberghauptmann Heinrich Wilhelm v. Trebra, der es auch bis in's letzte Jahr seines Wirkens pflegte.

ε. Etwas aus der Verfassung beim Hüttenwesen.

Knaben und Jünglinge von geringen Körperkräften können beim Hüttenwesen nicht wohl gebraucht werden. Der größre Theil der Hüttenarbeiter dient um Schichtlohn; die

Schichten sind gewöhnlich 12stündig, doch bei den Erzmüllern 8stündig. Die Vorläufer haben ihre Arbeit im Gedinge.

Das Verschlucken von Dämpfen oder Erzstaub ist natürlich der Gesundheit zuwider. Erkrankt ein Arbeiter im Dienst, so wird er auf Kosten der General-Schmelzadministration curirt und erhält auf die ersten acht Wochen ein nach den verschiedenen Arbeiterclassen geordnetes Lohn. Im Fall sich die Gesundheit in der genannten Zeit nicht wieder gefunden, bekommt der kranke Arbeiter, nach Vorlegung ärztlicher Atteſtate, jenes Lohn auf längere Zeit, sonst aber das Gnadengeld.

Die ungesundesten Arbeiten sind das Bleischmelzen, das Abtreiben und das Ausglühen wegen der Dämpfe, das Erzsieben und Erzmahlen wegen des Staubes. Der Verschlukkung des Letztern vorzubeugen, müssen die Sieber und Müller mit verbundnem Mund arbeiten. Von der noch vor einem Jahrhundert gewöhnlichen Krankheit, der Hüttenkatze, kommt jetzt nur selten ein Beispiel vor; allein die andern Krankheiten der Hüttenarbeiter scheinen im Zunehmen zu sein. Doch bewahrt auf der Hütte, wie in der Grube, Vorsicht vor manchem Unglück.

Auch der Hüttenmann hat die Freiheiten, die einst dem Bergmannsstand zugesprochen waren, verloren, und in dieser Hinsicht ist auch hier sein nicht selten verkürztes oder kränkliches Leben ohne Entschädigung.

Wir schließen die Betrachtung über das Hauptgewerbe Freibergs mit den Worten unsers Sängers Moritz Döring:

So vereint Ein großes Werk
Berg- und Hüttenleute,
Und der Erde Schätze sind
Ihrer Mühen Beute.
Berg und Hütte leben hoch!
Feiern Beide jubelnd doch
Manches Fest der Freude.*)

c. Andere Gewerbe.

Freiberg hat nur wenige größere Manufacturen, aber doch sind hier folgende zu erwähnen.

α. Die leonische Gold- und Silberwaarenfabrik der Herren Thiele und Steinert.

Schon seit geraumer Zeit war in den Händen der Freiberger Posamentirer-Innung ein nicht unbeträchtlicher Handel mit leonischen

*) Aus „Sächsische Bergreihen, herausgegeben von Moritz Döring, Grimma 1839," einem Werk, zu welchem auch namentlich Herr Oberhüttenverwalter Freiherr v. Manteuffel sehr werthvolle Beiträge lieferte.

Gold- und Silberwaaren gewesen, welche vor Anfang des 18ten Jahrhunderts meist aus dem Reich bezogen und auf den Märkten der benachbarten Städte verkauft wurden; die Rohstoffe wurden wohl auch aus jenen Gegenden bezogen und hier zu fertigen Waaren verarbeitet. Im Jahr 1692 wurde aber erst eine unabhängige, die Bearbeitung der Waaren von rohem Stoff bis zur größten Feinheit umfassende Fabrik, von Thomas Weber*), einem Gürtler, ins Leben gerufen. Derselbe erhielt 1700 ein Privilegium auf 20 Jahre, welches 1709 in ein erbliches, unwiderrufliches verwandelt wurde. 1724 gelangte sie nach mehrjähriger Compagnonschaft mit Christoph Thiele in dessen alleinigen Besitz und letzterer associirte sich wieder später mit Steinert, woher die heute noch unverändert bestehende oben angegebne Firma stammt. Seit dem Tod Beider blieb die Fabrik stets in Thiele'schen Händen, was gegenwärtig in der vierten Generation der Fall ist.

Die Fabrication selbst, ursprünglich auf Messing- und versilberte Kupferdrähte beschränkt, wurde nach und nach auf leonische

*) Dieser Mann erwarb sich zugleich um das Hüttenwesen und den Bergbau so viel Verdienste, daß er zuletzt zum Oberhüttenamtsassessor ernannt wurde.

Waaren aller Art, als Drähte, Gespinnste, Tressen, Spitzen und dergleichen mehr, ausgedehnt, mit deren Anfertigung bei Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts ungefähr 1500 Menschen und mehr vielleicht beschäfftigt waren. Theils politische, theils einige andere, der Fabrik nachtheilige Einflüsse brachten seit 1810 die Geschäffte zum Stocken und verminderten die Arbeiterzahl auf wenige Hunderte. Der Himmel half aber wieder und in neuster Zeit, wo die Fabricate zwar noch unverändert in leonischen Waaren der Hauptsache nach bestehen, hat sich die Fabrik doch nicht unwesentlich auf eine große Mannichfaltigkeit von Artikeln halbächter und ächter Qualität (demi fin und fin) ausgedehnt. Zwar hat die Arbeiterzahl neuerdings nur kaum die Hälfte der obenangegebnen wieder erreicht, doch geschieht mit dieser in Folge verbesserter und vervollkommneter Fabrications-Verhältnisse eine bei Weitem massenhaftere Production. — Das Kupfer der verarbeitet werdenden Masse wird in dem Thiel'schen Hammer an der Hammerbergsbrücke geschmiedet, sodann vor dem Drahtziehen entweder versilbert oder verzinkt und vergoldet. Dort werden auch die dickeren Drähte gezogen. Die feineren Arbeiten folgen in der Stadt,

in dem großen Fabrikgebäude auf der Burgstraße, wohin sie neuerdings sämmtlich verlegt wurden, so wie denn auch hier und auf dem Land Posamentirer und Spitzenklöpplerinnen mit den fertigen Drähten 2c. beschäfftigt werden.

β. Die Spielkarten-Fabrik der Herren Schultz u. Comp.

besteht seit dem Jahr **1846** unter dieser Firma, nachdem sie mehrere Jahre vorher verschiednen Besitzern angehört hat. Deutsche und französische Karten, namentlich erstere, werden in vorzüglicher Qualität hier angefertigt; doch producirt man auch geringere Sorten. Im Ganzen werden wöchentlich ungefähr **100** Dutzend Karten von **10** Personen verfertigt.

γ. Die Brieftaschen- und Etui-Fabrik des Herrn Adolph Schlegel

besteht seit dem Frühjahr **1834**. Zwar hatte sie einen kleinen Anfang, sie ist aber durch die Thätigkeit und Umsicht des Herrn Unternehmers nach und nach so vergrößert worden, daß sie gegen **30** Personen im Fabrikgebäude und **10** außerhalb desselben beschäfftigt; erstre sind meistens Buchbinder-Gehilfen und Portefeuillen-Arbeiter, so wie einige Tischler und vier Mädchen; letztre Büchsenmacher und

Gürtler. Die Hauptfabricate sind Brieftaschen, Schreibetuis, Cigarren- und Geldetuis, Mappen u. s. w.; der Absatz derselben erfolgt hauptsächlich auf den Leipziger Messen, doch auch auf eingehende Bestellungen, vorzüglich nach Schlesien, dem nördlichen Deutschland, Dänemark und Schweden.

δ. Pulverfabrication.

Im Muldenthal zwischen der Weißenborner Brücke und den Muldner Hütten liegen die bedeutenden Pulverfabriken der Herrn C. F. Richter und Engelschall und Liesenberg.

Die größte Fabrik ist die Herrn Richters, sie producirt jährlich ungefähr 3500 Centr. Jagd-, Spreng- und Canonenpulver; in 25 Häusern sind die verschiedenen Maschinen, darunter allein 134 Stampfen, vertheilt. Der Schwefel wird von Sicilien über Marseille und Hamburg, der Salpeter von Calcutta über Hamburg bezogen; die Kohle aber bereitet man selbst aus Fichten- und Erlenholz, zu feineren Sorten aus dem Schießbeerholz (Faulbaum), der Preis des Pulvers ist je nach der Qualität und mit Rücksicht auf den Preis der Rohmaterialien 13½ bis 30 Thlr. Sonst war die Pulverfabrication da, wo jetzt die Kreuzmühle ist; da aber mehrere Explo-

sionen für die Stadt fürchten ließen, so verordnete Herzog Georg III., daß sie ins Muldenthal verlegt werden solle.

ε. Die Gasbeleuchtungsanstalt

ward im Jahr 1845 von einer deßhalb zusammengetretnen Actiengesellschaft gegründet; Der Apparat, von vorzüglicher Construction, ist auf 6000 Flammen berechnet. Am 31. December 1846 wurden die ersten Flammen angezündet, die von besonderer Weiße und Leuchtkraft sind. Die Kohlen bezieht man aus dem Plaueschen Grund. Die Gebäude befinden sich vor dem ehemaligem Erbischen Thor.

d. Handel.

Freiberg ist für den Großhandel nicht glücklich genug gelegen; daher sind die Kaufleute, welche hier ihr Geschäfft treiben, mehrentheils auf den Kleinhandel in Artikeln, welche die Einwohner von Stadt und Land bedürfen, beschränkt. Nicht ganz unbedeutend ist der Spitzenhandel. Auch werden hier jährlich zwei Jahrmärkte gehalten, zu Margaretha und Martini, zu Egidi ist Viehmarkt; außerdem ist noch vor Weihnacht ein Markt. An jedem Sonnabend ist Wochenmarkt. — Zwei Buchhandlungen, eine Buch-

druckerei und zwei Steindruckereien befriedigen den literarischen Bedarf. Die Buchhandlung der Herren Craz und Gerlach giebt auch die Freiberger gemeinnützigen Nachrichten, die wöchentlich zweimal erscheinen, so wie den Freiberger Stadt-, Land- und Berg-Kalender, heraus. Die Engelhardt'sche Buchhandlung verlegt ferner die Berg- und Hüttenmännische Zeitung und den Ingenieur.

e. Gelehrte, Künstler und Handwerker.

Wie Freiberg in wissenschaftlicher und gewerblicher Hinsicht außer dem bisher Gesagten vertreten sei, ergiebt sich wohl am Besten aus einer Zusammenstellung, die der jüngsten Volkszählung vom 3. Decbr. 1846 entnommen ist. Hierbei ist zu bemerken, daß unter den Gewerbtreibenden auch mehrere Wittwen sich befinden, die das Geschäfft ihres Mannes fortsetzen. Freiberg hat 11 Advocaten und Gerichtsdirectoren, 6 Aerzte, 2 Apotheker, 1 Architect, 35 Bäcker, 8 Beutler, 1 Bildhauer, 11 Bötticher, 10 Buchbinder, 2 Büchsenmacher, 3 Bürstenbinder, 2 Brauer, 9 Drechsler, 2 Färber, 2 Feilenhauer, 2 Feueröffenkehrer, 4 Flaschner, 36 Fleischhauer, 1 Gelb-

gießer, 5 Glaser, 3 Goldschmiede, 4 Gürtler, 2 Getraidehändler, 8 Hufschmiede, 11 Hutmacher, 16 Höker, 273 Handarbeiter, 3 Instrumentmacher, 2 Kammmacher, 59 Kleidermacher, 2 Knopfmacher, 2 Korbmacher, 8 Kürschner, 4 Kupferschmiede, 4 Kunstgärtner, 64 Kleinhändler, 23 Lohnkutscher und Fuhrleute, 23 Leinweber, 10 Lohgärber, 2 Lackirer, 5 Lohndiener, 5 Maurer, 6 Maler, 3 Mechaniker, 4 Messerschmiede, 4 Mützenmacher, 8 Müller, 25 Musiker, 5 Nadler, 5 Nagelschmiede, 21 Oeconomen, 2 Perrückenmacher, 8 Posamentirer, 5 Roßhändler, 5 Riemer, 2 Röhrmeister, 3 Rad- und Stellmacher, 2 Rißzeichner, 4 Sattler, 1 Sägeschmied, 6 Schlosser, 125 Schuhmacher, 10 Seifensieder, 14 Seiler, 6 Strumpfwirker, 1 Schieferdecker, 26 Schänkwirthe, 3 Schleifer, 1 Scharfrichter, 1 Sporer, 5 Täschner, 14 Tischler, 5 Töpfer, 8 Tuchmacher, 3 Tuchscheerer, 4 Uhrmacher, 2 Wagner, 3 Weißgärber, 5 Wundärzte, 3 Zirkel- und Zeugschmiede, 2 Zeugarbeiter, 2 Zimmermeister, 4 Zinngießer, 4 Zuckerbäcker, 2 Ziegelmeister.

Einige Professionisten, wie Buchbinder, Drechsler, Nadler, Tuchmacher, handeln auch mit Artikeln, die sie nicht selbst verfertigen.

So sehr das Bierbrauen gegen sonstige Zeiten gesunken sein mag, so gehört es im-

mer noch zu einer Hauptnahrung der ansäs-
sigen Bürger. Das früher berühmte Freiber-
ger Bier wird jetzt mehr und mehr von aus-
wärtigem verdrängt. Churfürst Moritz hatte
sich einst davon mehrere Fässer in sein Feldla-
ger nach Ungarn nachbringen lassen, und viele
Städte ließen sich Brauer aus Freiberg kom-
men, um eben so gutes, als das damals hie-
sige, brauen zu können. Das sind zwar „Zei-
ten, die vergangen sind," aber es ist jetzt im
Werk, ein gemeinschaftliches, großes, den An-
forderungen entsprechendes Brauhaus zu er-
richten, ein Plan, dessen Ausführung sich
noch an die Rücksichten gegen mehrere Pri-
vatrechte stößt.

Im Verhältniß zu andern ähnlichen Städ-
ten ist der Feldbau nicht beträchtlich, ob-
wohl die meisten Bürger im Besitz von Fel-
dern sind. Vor der Stadt liegen viele Vor-
werke und sogenannte Gartennahrungen (siehe
S. 38 bis 40).

Ein vorzüglicher Erwerb für das weib-
liche Geschlecht der unbemittelten Einwoh-
nerschaft ist das Spitzenklöppeln, zumal,
da sich dieses nicht allein auf leinenen Zwirn,
sondern auch auf leonische Gold- und Sil-
berspitzen ausdehnt. Der Mangel einer Klöp-
pelschule ist fortwährend fühlbar.

5) Anstalten und Vereine der Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit, milde Stiftungen.

Gewiß ist es ein sprechender Beweis für den in Freiberg von je her herrschenden mildthätigen Sinn, daß diese Stadt den Besitz vieler edlen Gestifte nicht nur erlangt, sondern sich auch erhalten hat. Mit Recht läßt sich die besondere Sorglichkeit für die Nachkommen und für die Armen als ein characteristischer Zug der Freiberger hervorheben; und der Seegen des Höchsten befestigte die Werke der Wohlthätigkeit seit Jahrhunderten.

Kaum hatte die Stadt 30 Jahre gestanden, als schon einige wohlthätige Bürger für die Dürftigkeit sorgten und das Hospital Sct. Johannis, dessen Gebäude vor dem Petersthor stehen, stifteten. Die Stiftungsurkunde hat Papst Honorius III. am 5. April 1224 unterzeichnet, was später auch (1233) durch den Markgrafen Heinrich den Erlauchten geschah. Ludwig von Honßberg und der kaiserliche Voigt (Advocatus) Heinrich beschenkten das Gestift bald sehr reichlich; Letzterer überließ namentlich im Jahr 1227 gewisse Einkünfte von der Braunahrung, das

Schrotamt*) genannt. Die wichtigsten Schenkungen sind meist in der frühesten Zeit erfolgt: Im Jahr 1272 erhielt das Hospital vom Markgraf Heinrich zu Meißen das Dorf Hildebrandsdorf (Hilbersdorf); 1280 vom Bürger Berthold von Stenzenberg, als Besitzer von Oberbobritzsch, dieses Dorf, und bei der Belehnung schenkte zugleich Markgraf Heinrich alle von diesem Dorf gehabten Zinsen und Gefälle; 1295 vom Markgrafen Friedrich von Meißen Sohra (damals nur noch Vorwerk) mit allen seinen Einkünften und Gefällen; 1309 vom Bürger Theodorich Kuncke das Zinsgetraide von Lichtenberg; 1334 von Reinhard von Honßberg auf Reinsberg den Zehnten von Conradsdorf.

Nach und nach ist das Hospital zu einem bedeutenden Vermögen gekommen, was sich auf mehr als 190000 Thlr beläuft, wobei der Hospital-Haushaltungshof, die Wälder von Kleinschirma und Oberloßnitz, das Hilliger'sche und Maukisch'sche Vorwerk, andre Feldstücken und herrschaftliche Befugnisse über die Ortschaften Oberbobritzsch, Tuttendorf und Sohra und mehrere andere Gerecht-

---

Das Schrotamt aus richtigen Quellen des Alterthums, von Joh. Friedr. Klotzsch. Freiberg 1766.

same nicht veranschlagt sind. Die jährlichen Ausgaben bestehen ungefähr in folgenden Posten: 6400 Thlr. Pfründen, 1000 Thlr. für Cur- und Beerdigungskosten, so wie Aufwand für Unterhaltung der Hospitaleinrichtung, 350 Thlr. für Unterstützungen an Gerichtsbefohlene, eben so viel für die hiesige Volksschulcasse, 800 Thlr. als Beitrag zum geistlichen Einkommen, 660 Thlr. als solcher zur Armencasse, 940 Thlr. Besoldungszulagen hiesiger Geistlichen und Lehrer, 600 Thlr. Aufwand bei der Hospitalkirche und den geistlichen Gebäuden, und belaufen sich mit Einschluß der Regieausgaben, Abgaben, Inspectionskosten und mehrerer kleinerer Beträge auf ungefähr 15500. Die scheinbar fremdartigen Ausgaben sind sämmtlich von der Oberbehörde genehmigt. Unterstützung der Armen, Arbeitsunfähigen und Altersschwachen ist der erste und hauptsächlichste Zweck dieser vor allen durch Gottes Seegen sehr wohlhabend gewordenen, schönen Stiftung. Der Stadtrath zu Freiberg ist die Administrations- und Collatur-Behörde, während dieser in Gemeinschaft mit dem Ephoren der Stadt die Stiftung inspicirt. Das Hospital selbst hat Zellen für 78 arme Bürger, Bürgerswittwen, alte Bürgerssöhne oder Bür-

gerstöchter; wenn es an einheimischen Bewerbern fehlt, können 6 Stellen verkauft werden. Für die Hospitaliten sind besondere Andachtsübungen eingeführt und die Kranken erhalten freie Cur. Gemeinschaftliche Beköstigung findet nicht Statt. Die Pfründner und Pfründnerinnen haben sich vielmehr für die ihnen wöchentlich verabreicht werdenden Geldunterstützungen von wöchentlich 1 Thlr., oder 22 ngr. 5 pf., oder 15 ngr. u. s. w. mit Nahrung zu versehen. Es wird eine große Frauen- und eine Männerstube täglich geheizt, in dieser haben sich während rauher Jahreszeit die Pfründner und Pfründnerinnen aufzuhalten. Ersterer ist zugleich der Betsaal und mit einem Positiv versehen.

Unter denselben Behörden und mit dem eben genannten Hospital in Verbindung steht das Bartholomäi-Gestift. Der Stifter ist zwar unbekannt, aber es wird zu Verfolgung gleichen Zwecks benutzt. Jetzt bekommen 8 arme Leute, welche nicht Bürger oder Bürgerswittwen oder Bürgerkinder sein müssen, wöchentlich eine Unterstützung von je 10 ngr. Außerdem werden jährlich 150 Thlr. zu Verpflegung armer Kranker und 500 Thlr. für die hiesige Armencasse verausgabt. Das Vermögen besteht aus ungefähr 11000 Thlrn.

ohne den Fernensiechenhof und einige andere bedeutende Einnahmen.

Der Bügermeister Christian Sigismund Horn*) vermachte in seinem, am 19. April 1736 eröffneten, letzten Willen der Stadt Freiberg 70000 Thlr., damit von den Zinsen der blos auf Bürgerhäuser innerhalb der Ringmauer der Stadt zu leihenden vierprocentigen Stämme unter Hausarme auf dem Rathhaus zu Entbehrlichmachung der herkömmlichen Einsammlung, welche wöchentlich Statt gefunden, Almosen vertheilt und arme Bürger in Bezug auf ihre Extraordinärquatember und Contribution, (die nicht mehr zu leisten sind,) übertragen werden. Diese äußerst wohlthätige Stiftung vermehrte sich durch Zinsen bis auf nahe an 88000 Thlr. Ausdrückliche Bestimmung war, daß sich Seiten der Gemeinde Niemand Einsprache in die Verwaltung erlauben darf, die blos dem Stadtrath gehört.

Die Rathswittwencasse und der Pensionsfond für die Untergebenen des Stadtraths und Stadtgerichts,

*) Die Verlagshandlung verkauft einen meisterhaften Kupferstich, das Brustbild dieses Ehrenmannes, in Folio für 20 ngr. Die Zeichnung ist vom ehemaligen Berghauptmann v. Charpentier, der Stich von Bause.

jene 36000 Thlr., dieser 9000 Thlr. vermögend, verfolgen wohlthätig ihre Zwecke und werden durch Gehaltsabzüge und Ansammlung der Zinsen erhalten.

Vom Stadtrath zu Freiberg sind ferner zu verwalten oder doch zu beaufsichtigen:

Das geistliche Einkommen. Als im Jahr 1538 bei einer veranstalteten Kirchenvisitation die Reformation in Freiberg vollends zu Stande kam, ward das Vermögen des Domcapitels, so wie des obern und niedern Mönchsklosters, in einen geistlichen Kasten vereinigt. Herzog Heinrich der Fromme bestätigte diese Einrichtung am Mondtag nach vox jucunditatis 1541. Es ist dazu bestimmt, die Unterhaltung des Cultus in der Dom-, Petri- und Nicolaikirche, so wie der Gebäude, zu begünstigen, welche für die in diesen Kirchen amtirenden Kirchendiener vorhanden sind. Die Activa dieser Casse sind ungefähr 36000 Thlr., ihre Passiva 25000 Thlr.

Die Stiftung Packisch's. Der Rathsherr und Hospitalmeister Hans Packisch vermachte im Jahr 1604 1500 Goldgülden dazu, daß junge Leute, welche auf einer Universität studiren wollen, auf 6 Jahre hinter einander Unterstützung genössen. Auch die Stadtprediger, die Gymnasiallehrer, das Bartholomäi-

gestift (s. S. 253), der Armenkasten und andere beziehen von dieser Stiftung, die jetzt auf ungefähr 7000 Thlr. angewachsen ist, Genüsse.

Die Holeweinsche Stiftung im ursprünglichen Betrag von 5000 Fl. ist zur Erhöhung des Diensteinkommens der Geistlichen und Gymnasiallehrern bestimmt. Dieselben Stifter, Hans und Barbara Holewein, vermachten ferner 3000 Fl. zu Stipendien und zum Ankauf von Tuch und Schuhwerk für arme Schüler.

Die Schulcommunität. Die Lehrer des Gymnasiums hatten schon im Jahr 1617 zum Besten fremder Schüler, welche kein Unterkommen in einem Bürgerhaus finden oder erkranken würden, namentlich solcher, welche zum Kirchendienst taugten, durch Abzüge von den Einkünften der Cantorei einen kleinen Fond gesammelt. Durch eine Fundation vom Tag Michaelis 1622 wurde dieser Fond mit Zustimmung der Schul-Inspection fester begründet. Später und namentlich durch viele Legate, so wie durch Beihilfe des Sct. Johannishospitales und der Stadtgemeinde, wuchs der Fond merklich. Die Zahl der fremden Schüler, die man im Gymnasialgebäude bis 1821 mit Unterkommen versah,

war sich nicht immer gleich, sie schwankte namentlich nach Einführung einer regelmäßigen Mittags- und Abend-Speisung. Nach der Trennung des Seminars vom Gymnasium wurden die Tischstellen unter beide Anstalten vertheilt (s. S. 132 und 134). Seit dem in neuerer Zeit die Abendspeisung eingezogen war, werden Mittags 10 Gymnasiasten und 10 Seminaristen besonders gespeist. Das früher vom Staatsfiscus gewährte Holzdeputat wird verwerthet und den Erlös vertheilt man unter die älteren Tischgenossen. In der Regel muß jeder Tischgenosse Chorist sein und Kirchendienste übernehmen. Auch einige hier einheimische Schüler können Communitäter werden, wenn sie Choristen sind, weil namentlich der Bürgermeister Horn nicht blos für auswärtige Schüler den Fond durch sein Legat bereicherte.

Das Berggestift. Im Jahr 1620 ward mit den Freiberger Gewerken verhandelt, daß sie zum Besten der hiesigen Geistlichen und Schullehrer bei jeder Ausbeutgrube auf einen Kux die Ausbeute verschreiben lassen möchten; sie gingen aber nicht darauf ein, sondern verwilligten nach dem Bestätigungsrescript vom 6. Juni 1621 von jeder Mark Silber bei Ausbeutzechen 1 Groschen und bei

andern Gruben 6 Pfennige vierteljährlich. Von diesen Abzügen sollten jährlich 360 fl. vertheilt werden. Jetzt werden jährlich 340 Thlr. verabreicht, wobei der Fond selbst über 9000 Thlr. gestiegen ist.

Das Vitzthum'sche Gestift. Der Amtshauptmann Rudolph Vitzthum von Eckstädt legirte am 24. Septbr. 1638 3500 Thlr. zur Verbesserung der Einkünfte der hiesigen Geistlichen, mehrerer Lehrer und zur Unterstützung der Currentaner.

Das Richter'sche Gestift, vom Floßcommissar J. C. Richter mit einem Fond von 3000 Thlrn. im Jahr 1704 begründet, vertheilt die Zinsen an Abiturienten (s. S. 133), arme Leute u. s. w.

Die Eckhardt-Richter'sche Stiftung. Heinrich Eckhardt, Rathsmitglied und Stadtschreiber, starb den 17. Juni 1705 mit Hinterlassung eines Aufsatzes, aus welchem zu ersehen war, daß er für 6 Schüler habe einen Freitisch errichten wollen und dazu, so wie zu Begründung eines Stipendiums, ein Capital legiren wollen. Seine Schwester, Frau Oberförster Anna Magdalena Richter, übergab zur Verwirklichung der Absicht ihres Bruders, also zur Begründung eines Freitisches für 6 Schüler, vornehmlich für Ge-

schlechtsverwandte, zur jährlichen Verabreichung eines Stipendiums von 25 Thlrn. und eines Hochzeitgeschenks von 20 Thlrn. an die weibliche Nachfolge der Stifterin, die Summe von 7000 Thlrn., welche nach und nach auf 10000 Thlr. angewachsen ist.

Die Quellmalzische Stiftung. D. S. Th. Quellmalz, Professor und Dechant in Leipzig, beschied in seinem 1758 publicirten Testament das Guth Hals bei Freiberg der hiesigen Stadtschule, den Armen von Hals und Freiberg, der Schulbibliotheks-Casse, dem Communitätsfiscus, und damit geschickten Subjecten aufgeholfen werden könne. Der Verkauf war im Testament nachgelassen und erfolgte 1833, der Fond ist 17000 Thlr. stark.

Die Taube'sche und Sieghardt'sche Stiftungen sind ebenfalls zur Beförderung des Schulwesens errichtet; jene hat 2000, diese 8000 Thlr. Fond.

Eine Menge kleinerer Stiftungen sind hier nicht aufgezählt worden, nur die hauptsächlichsten glaubte ich anführen zu dürfen. Weiter unten, wo wir nochmals auf die Bergknappschafts-Casse zu reden kommen, werden noch einige erwähnt werden, die mehr mit dem Bergbau in Verbindung stehen.

Unter den vom hiesigen Armenversorgungs-Verein verwalteten Stiftungen ist namentlich der Almosenkasten hervorzuheben. Herzog Heinrich der Fromme gestattete laut Urkunde d. d. Freiberg am Abend vor Sct. Thomas 1524, daß zur Sammlung freiwilliger Spenden in den Pfarrkirchen Kästen aufgestellt werden, damit daraus den Hilfsbedürftigen Almosen verabreicht werden können; der nach und nach gesammelte Fond ist jetzt gegen 14000 Thlr. stark.

Die Waisenanstalt befindet sich nicht in dem eigentlichen Waisenhaus (s. S. 66), welches an das Seminar verpachtet ist, sondern in einem ermietheten Locale. Sie wird für Rechnung der Armencasse unterhalten und ist mit der Taube'schen Kinderwärterinnen-Anstalt und der Döhner'schen Kleinkinderbewahr-Anstalt eng verbunden.

Das sogenannte kleine Hospital, für welches ein eignes Gebäude in dem untern Theil der Stadt vorhanden ist, ist ein Zufluchtsort für alte ehrbare Frauen und Jungfrauen, die nicht gerade bürgerlichen Standes zu sein brauchen. Diese Anstalt wird ebenfalls lediglich auf Kosten der Armencasse unterhalten. Die Unterstützungen, welche den Inwohnerinnen, deren Zahl nicht fest be-

stimmt ist, verabreicht werden, und von denen jene sich unterhalten müssen, sind weniger reichlich, als diejenigen, welche die Johannishospital-Pfründnerinnen empfangen; aber freie Cur und Pflege der Kranken findet hier ebenfalls Statt.

Das Stadt-Krankenhaus (s. S. 67), in dem, außer den Armen, auch gegen Bezahlung Dienstboten, Gesellen u. s. w., auf Ansuchen der Dienstherrschaften, Gesellencassen-Verwalter u. s. w. Aufnahme finden, ist eine ebenfalls nur auf Kosten der Armencasse eingerichtete Heilanstalt, in der sich auch für Gemüthskranke und Wahnsinnige ein zweckmäßig eingerichtetes Irrenzimmer befindet, das zeither sogar anderen Gemeinden zur Aufbewahrung ihrer Geisteskranken auf Zeit gegen Vergütung überlassen wird, wenn und so lange es für hiesige Unglückliche dieser Art nicht gebraucht wird.

Das Jacobi-Armenhaus ist mit der darin befindlichen Zwangs-Arbeitanstalt für Arbeitscheue, Polizeisträflinge, die zur Handarbeit verurtheilt sind, so wie für polizeilich zu überwachende einheimische Arme, namentlich Obdachlose, dem Trunk Ergebene u. s. w., verbunden. Auch wegen dieses Instituts überträgt die Armencasse den Gesammt-

aufwand. Der Aufseher steht im Betreff der öconomischen Angelegenheiten und der Beaufsichtigung derer, die nicht von der Polizeibehörde in dieses Haus gewiesen sind, unter der Aufsicht der Armenversorgungs-Behörde, in Hinsicht auf die Ueberwachung der Polizeisträflinge aber unter der Stadtpolizei-Behörde. Arbeitsfähige erhalten keinen Zuschuß. Solche, die am Ausgehen behindert werden, spalten Holz, weßhalb man eine besondere Brennholz-Verkaufsanstalt eingerichtet hat.

Das Siechhaus ist ein Armenhaus für unheilbare Kranke, Altersschwache und Preßhafte. Es fungirt hier ein Aufseher, den die Armenversorgungs-Behörde anstellt und zu beaufsichtigen hat, da der Aufwand wegen der Unterhaltung dieser Anstalt der Armencasse zu entnehmen ist.

Die freie Arbeitsanstalt (Seite 137 unter dem vulgären Ausdruck „Arbeitsschule" bereits aufgeführt) steht unter der Leitung einer Vorsteherschaft, die einen Verein freiwillig zusammengetretener Männer ausmacht. Sie erhält ihre unausbleibenden Verluste aus der Armencasse ersetzt und auch jetzt noch alljährlich freiwillige Beiträge von den Freunden dieses Wohlthätigkeitsinstituts. Sie hat

mit Zurechnung des Werths der Vorräthe ein Vermögen von ungefähr 2000 Thlrn.

Die Sparcassen-Anstalt begründete 1823 ein freiwillig zusammengetretener Verein; durch Decret vom 30. April 1833 ist sie von der hohen Staatsregierung confirmirt und von der Stadtgemeinde garantirt, eben deßhalb aber auch unter die Leitung eines städtischen Ausschusses gestellt. Die Einlagen betragen über 30000 Thlr.

Die Leih-Anstalt, welche der Rath im Jahre 1823 errichtete, die aber auch erst im Jahr 1833 gleichzeitig mit der Sparcassen-Anstalt hohen Orts confirmirt wurde, leiht gegen einen jährlichen Zins von 2 ngr. 4 pf. pro 1 Thlr. Pfandschilling auf Pfänder. Die bei dieser von der Stadtgemeinde garantirten und von einer städtischen Deputation beaufsichtigten Anstalt versetzten Gegenstände haben durchschnittlich einen Werth von 5000 bis 6000 Thlr.

Die vom Frauenverein errichtete Strohflecht-Anstalt beschäfftigt Kinder beiderlei Geschlechts mit der Fertigung von Strohgeflechten, hält sie auf diese Weise zu nützlicher Thätigkeit an und stellt sie durch Gewöhnung zur Arbeitsamkeit vor sittlicher Verwahrlosung sicher.

Unter Aufsicht des köngl. Oberbergamts stehen folgende Stiftungen.

Das Milich'sche Gestift. Ludwig Milich, ein Leipziger Kaufmann, bestimmte in seinem Testament vom 4. März 1715 12000 Thlr. und den Besitz seiner Kuxtheile, und zwar $562\frac{7}{16}$ Kuxe auf Gruben in Sachsen und $352\frac{5}{6}$ Kuxe auf Gruben in Böhmen, zu Erbauung eines Hauses im Obergebirge, und zwar auf der Gränze zwischen Böhmen und Sachsen, zur Unterbringung und Verpflegung armer, alter, schwacher, sächsischer und böhmischer Bergarbeiter. Die Ausführung dieses Baus kam jedoch nicht zu Stand und das Oberbergamt zu Freiberg und das Bergoberamt zu Joachimsthal vereinigten sich unterm 8. Februar 1717 dahin, daß 2000 Thlr. und die böhmischen Kuxtheile dem Bergarmuth in Böhmen zufallen und die verbleibenden 10000 Thlr. nebst den sächsischen Kuxtheilen dem Bergarmuth im damaligen Churfürstenthum Sachsen überwiesen werden sollten. Dieses Gestift ist sächsischer Seits bis auf 19000 Thlr. angewachsen. Die eingehenden Zinsen von dem in Staatspapieren angelegten Capital werden halbjährlich, und zwar zu Ostern und Michaelis jeden Jahres, an die von sämmtlichen sächsischen Bergämtern zur

Empfangnahme namhaft gemachten, ganz besonders bedürftigen und bergfertigen Bergleute ausgezahlt. Mit diesen Zinsen wird gleichzeitig der durch Rescript vom 22. November 1766 aus der Freiberger Bergquatembergelder-Casse bewilligte und jetzt aus der Oberzehnten-Casse bezahlt werdende jährliche Beitrag von 49 Thlr. 10 ngr. vertheilt.

Das Alemann'sche Gestift. Johann Egidio Freiherr v. Alemann, Geheimer Rath und Bergwerksdirector, vermachte in seinem Testament vom 30. Septmbr. 1719 2000 Thlr. zur Unterstützung bergfertiger Berg- und Hüttenleute und deren Wittwen und Waisen, deren stiftungsmäßig 120 sein sollen. Das auf 2300 Thlr. angewachsene Capital ist bei dem Ministerium des Cultus aufbewahrt und die Zinsen hiervon werden am Johannistag in der Domkirche vertheilt.

Die Werner'schen Gestifte. Oben ist schon erwähnt worden, daß die verstorbene Schwester des Bergraths Werner, die Frau Pastorin Christiane Sophie Glaubitz, zwei Stiftungen, jede von 1000 Thlrn., machte, um damit den Fleis, sowohl der Bergacademisten, als der Bergschüler, an den Prüfungstagen, zu belohnen; sie setzte aber noch (s. S. 117) andere 5000 Thlr. aus, um die

jährlichen Zinsen dem sächsischen Bergarmuth am 30. Juni (dem Sterbetag ihres großen Bruders) jeden Jahres zufließen zu lassen. Freiberg erhält hiervon $\frac{24}{50}$.

Der Hauptzweck der Knappschafts-Cassen ist die Unterstützung invalider Berg- und Hüttenarbeiter, so wie deren Hinterlassener. Außerdem können aus ihnen mit Bewilligung der Vorsteher und der vorgesetzten Verwaltungsbehörden auch Ausgaben bestritten werden, die das Wohl des Bergvolks und den Nutzen der Knappschaft im Allgemeinen befördern.

Die Einnahmen dieser Cassen bestehen vorzugsweise in den Beiträgen der anfahrenden Mannschaft, als den sogenannten Büchsengeldern, d. i. eine regulativmäßig bestimmte Abgabe von jedem Thaler Lohn, den Betrag sowohl des ersten Wochenlohns bei der Annahme zur Berg- oder Hüttenarbeit, als jeder Lohnsbesserung in der ersten Woche des Empfangs und der in jedem Vierteljahr erfolgenden Verfahrung einer Schicht zum Besten der Knappschafts-Casse, zu welcher der Lohnbetrag dafür angerechnet wird; es erfreuen sich aber auch dieselben verschiedener Begünstigungen und Unterstützungen Seiten des Staats und der Bergwerks-Eigenthümer. Und end-

lich werden auch Beiträge von den Lieferanten der Berg- und Hütten-Materialien und von allen den Personen geleistet, welche, ohne wirklich angenommene Arbeiter zu sein, doch Löhne aus Gruben- und Hütten-Cassen erhalten.

Bei Weitem die beträchtlichste Ausgabe der Knappschafts-Cassen sind die Gnadengelder; es sind dieß die regelmäßig fortlaufenden, wöchentlichen Unterstützungen, welche diese Cassen unter gewissen Voraussetzungen denen zu gewähren haben, die während ihrer Anfahr- und Dienst-Zeit ihre Knappschaftsgefälle entrichtet haben und zwar sowohl den Contribuenten selbst, als auch deren Hinterlassenen.

Verunglückt ein Arbeiter in der Grube oder überhaupt in seinem Beruf, so ist die betreffende Grube oder Anstalt verpflichtet, ihn curiren zu lassen und ihm, während der Dauer der Cur, sein Lohn fortzugewähren. Wird er nicht wieder zum Anfahren fähig, so kommt er ins Gnadengeld. Erkrankt ein Arbeiter auf gewöhnliche Weise und nicht auf der Grube, so erhält er 4 Wochen lang sein Lohn von der Grube und muß, wenn er nach Ablauf dieser Zeit nicht hergestellt ist, als Kranker in's Gnadengeld gehen. Wird endlich ein Arbeiter so alt und gebrechlich oder sonst invalid, daß er seine Ar-

beit nicht mehr verrichten kann, so ist er zum Genuß des Gnadengeldes berechtigt. Die lange Dauer der Anfahrzeit und hohes Alter allein giebt keinen Anspruch auf das Gnadengeld. Das Gnadengeld beträgt, je nach Bestimmung und Umständen, den 8ten bis den 4ten Theil des Wochenlohns, was der Arbeiter zu der Zeit bezog, als er in das Gnadengeld gesetzt wurde. Erhöhungen können eintreten, wenn der Percipient über 40 Jahre in Bergarbeit gestanden hat, bei schweren Verunglückungen, bei anhaltender Bettlägerigkeit oder bei außerordentlicher Bedürftigkeit. Gnadengeld erhalten aber auch die Wittwen und Waisen aller derer, welche bis zu ihrem Tod entweder als anfahrende Arbeiter oder als Gnadengeld-Empfänger im Verband mit der Knappschafts-Casse gestanden haben. In der Regel beträgt das wöchentliche Almosen einer Bergarbeiters-Wittwe nach den verschiednen Altersstufen 3 bis 5 ngr. und das eines Kindes 3 ngr. Erhöhung tritt besonders dann ein, wenn der Mann oder Vater im Beruf tödtlich verunglückt ist, so wie im Fall erhöhter Bedürftigkeit durch Krankheit oder Gebrechlichkeit. Die Angelegenheiten der Knappschafts-Cassen besorgen einige Vorsteher und Aeltesten, denen noch

ein Knappschaftsschreiber als der eigentliche Rechnungsführer beigegeben ist. Aus den Knappschaftsältesten werden die Rollenältesten gewählt, welchen die Auslohnung der Gnadengelder obliegt, so daß jeder die Rolle der Umgegend zu verwalten hat.

Zu den knappschaftlichen Schulanstalten wird der Unterricht gerechnet, welcher den Berg- und Hüttenmanns-Kindern auf Kosten gewerkschaftlicher und knappschaftlicher Cassen, beziehendlich mit Unterstützung aus der Staatscasse, in den gewöhnlichen Ortsschulen ertheilt wird. In diese Anstalten werden die Kinder solcher Berg- und Hütten-Arbeiter aufgenommen, welche entweder bei großer Armuth viel Kinder haben oder nicht in voller Arbeit und baarem Lohn stehen oder endlich auf einige Zeit krank oder arbeitslos sind.

Die Verwaltung dieser Anstalten, namentlich die Administration der pecuniären Verhältnisse, die Bestimmung der mit freiem Schulgeld zu unterstützenden Kinder und die Controle des solchen zu ertheilenden Unterrichts liegt zunächst dem Oberhüttenamt und dem Bergamt unter Mitwirkung von Schulcassen- und Districts-Vorstehern ob. Die Rechnungsablegung erfolgt zugleich mit der über

die Knappschaftscassen. Die Unterbehörden haben über den Zustand und Fortgang der knappschaftlichen Schulanstalten alljährlich an das Oberbergamt zu berichten, von welchem dann Vortrag an das Ministerinm des Cultus und öffentlichen Unterrichts erstattet wird. Ungefähr **1200** Knaben und **1000** Mädchen genießen durch diese Veranstaltungen Unterricht.

Die Zeit, wo die Hüttenknappschaft gestiftet worden ist, läßt sich nicht genau ermitteln. Die ältesten Rechnungen gehen bis auf das Jahr **1714** zurück, in welchem Jahr bereits die 37ste Rechnung abgelegt wurde. Da man mit Bestimmtheit nicht weiß, welchen Zeitraum eine jede solche Rechnung umfaßte und ob sie überhaupt in gleichmäßigen Zwischenzeiten abgeschlossen wurden, so läßt sich nur muthmaaßlich das Jahr **1650** als dasjenige annehmen, in welchem die hiesigen Hüttenleute in eine Knappschaft zusammentraten. Die Hüttenknappschaft besitzt dermalen ein Vermögen von ungefähr **26000** Thlrn., und die Geschäffte werden unter Oberaufsicht des Oberbergamts und Oberhüttenamts von zwei Knappschaftsvorstehern und einem Rechnungsführer besorgt. Zur Hüttenknappschafts-Casse gehören noch das Sieghardt'sche Gestift mit **4100** Thlrn. und die Begräbnißcasse

für Hüttenarbeiter mit 500 Thlrn. Capital, welche verwandte Zwecke verfolgen.

Zur Bergknappschafts-Casse, die ein Vermögen von 63000 Thlrn. hat, deren Ursprung aber ebenfalls genau nicht zu ermitteln ist, gehören noch das Hempelsche Gestift. Es wurde am 23. December 1797 von den Knappschaftscassen-Vorstehern mit ungefähr 1150 Thlrn. und $\frac{2}{225}$ Kux von Himmelsfürst Fdgr. begründet. Das Bergamt verwendet die Zinsen zur Labung und Erquickung armer, verunglückter Bergleute und deren Angehöriger, namentlich derjenigen, welche sich in den Bergstiftshäusern befinden. Das Grundcapital hat sich um etwas vermehrt.

Das Opitz'sche Gestift. Der Berggeschworne Opitz vermachte in seinem Testament vom 30. März 1827 1000 Thlr. der Knappschaftscasse zur Verfolgung gleicher Zwecke.

Das Löhr'sche Gestift, von Eberhardt H. Löhr unterm 26. Februar 1800 begründet, bestand ursprünglich in 3 Wiener Stadt-Banco-Lotterie-Obligationen, jede von 500 Gulden, ist aber durch die bekannten österreichischen Finanzoperationen bis auf ungefähr 550 Thlr. herabgekommen. Der Zweck ist derselbe.

Der Unterstützungsfond für die Bergstiftshäuser. Zur Fundation dieses

Fonds trugen die Gewerkschaften von Himmelsfürst Fdgr. und Bescheert Glück Fdgr. jede 1000 Thlr., die übrigen Gruben aber zusammen gegen 300 Thlr. bei, während ein Zuschuß von jährlich 36 Thlrn. aus den fiscalischen Stollncassen zur Unterhaltung und Heitzung der beiden Bergstiftshäuser bewilligt wurde. Dieser Fond hat noch einige andere Zuflüsse.

Das Taube'sche Gestift. Der verstorbene Bergrath L. E. Taube vermachte am 7. Mai 1823, 19. Mai 1824 und 12. September 1827, um eine Erziehungsanstalt zu gründen, 15000 Thlr., so wie einen Kuxtheil der Salzwerke zu Teuditz und Kötzschau. Der Fond selbst, welcher sich durch Zinsenansammlung noch ansehnlich vermehrte, wird dazu verwendet, sowohl arme Bergmannskinder durch Unterricht und sonst zu unterstützen, als auch Kinderwärterinnen heranzuziehen.

Freiberg hat noch eine Menge kleinere und größere Stiftungen, die alle aufzuführen hier nicht am Ort wäre. Sie verbreiten aber viel Seegen unter den Bewohnern der Stadt und Umgegend, die mit Dankbarkeit der Gründer gedenken.

IV. Wegweiser

für Fremde, welche Freiberg nur auf zwei bis drei Tage besuchen.

Sobald ein Fremder länger als zwei Tage hier verweilt, dürfte ihm zu empfehlen sein, diese ganze Schrift zu lesen, um sich nichts entgehen zu lassen, was sein Interesse besonders in Anspruch nehmen möchte. Aber selbst der Beeilte gehe wenigstens das Inhaltsverzeichniß über diese Schrift durch.

Um ein Bild von einer Freiberger Grube zu haben, wähle man sich Himmelfahrt Fdgr. (s. S. 161), oder Beschert Glück Fdgr. hinter den 3 Kreuzen ($\frac{7}{8}$ Stunde von Freiberg), oder Himmelsfürst Fdgr. (1$\frac{3}{4}$St.), oder Churprinz Friedrich August Erbst. im Muldenthal (1$\frac{3}{4}$ St.). Man bedarf eines Fahrscheins, der 10 ngr. kostet, und den man bei dem Bergmeister oder dessen Stell=

vertreter löst. Auch Frauenzimmer können anfahren. Die Wege in der Grube sind so sicher, daß man bei einiger Vorsicht ohne alle Gefahr dieselben betreten kann. Eine Hauptregel beim Ein- und Ausfahren ist, daß man mit drei Gliedern fest sein muß, ehe man das vierte frei macht, so daß man immer mit beiden Füßen und einer Hand, oder mit beiden Händen und einem Fuß auf der Fahrt (Leiter) steht oder sich fest hält. Es bedarf dieß keiner zu großen Kraftanstrengung; ja es ist sogar zu empfehlen, nicht zu ängstlich zu fahren, weil durch die innere Aufregung die Körperkräfte zu sehr angestrengt werden, die man namentlich beim Ausfahren vermissen würde.

Auf den Gruben finden wir Fahrkleider für Fremde bereit. Ein Steiger wird unser Führer. Dieser möge uns auf einen Erzbau, zu den Maschinen und, nach dem Ausfahren, in die Pochwerke und Wäschen führen. Man begrüße die Bergleute in der Grube und sonst mit „Glück auf!" Sie hören „guten Tag!" oder „à Dieu!" nicht so gern. Wenn man sich in der Grube von Bergleuten trennt, rufe man ihnen das übliche „macht gesund Schicht!" oder „kommt gesund nach!" zu. Ist es über Tage kalt, so nehme man sich

in Acht, durch die ungewohnte Bewegung des Ausfahrens nicht zu sehr in Schweiß zu gerathen; wäre das doch geschehen, so eile man zunächst in die Hutstube, hier zu verkühlen. Dem Steiger geben wir ein Geschenk und ein kleineres dem Huthmann, welcher die Fahrkleider ꝛc. gebracht hatte. Wer sich irgend für mechanische Wissenschaften und Künste interessirt, wird nicht versäumen, Alte Mordgrube zu besuchen, um das Wassersäulen-Kunstgezeug zu sehen, dessen Einrichtung und Wirksamkeit in Erstaunen setzt.

Jede gewünschte Auskunft über alle Zweige, sowohl des Bergbaus, als des Hüttenwesens, ist ohne Rückhalt zu erfahren. In Freiberg wird nichts, gar nichts der Art, vor Fremden geheim gehalten.

Um die Schmelzhütten und das Amalgamirwerk zu besehen, bedarf es einer schriftlichen Erlaubniß des Ober-Hüttenverwalters oder dessen Stellvertreters, welche man unentgeldlich bekommt. Auf den Hütten zeigt man dieselbe den Herren Hüttenmeistern und Amalgamirmeistern vor, worauf man einen Führer erhält. Sind die Arbeiten des Schmelzens und der Amalgamation in Augenschein genommen, und bleibt noch einige Zeit, so besichtige man das Spritzen-

druckwerk, s. S. 236, und das Hüttenmuseum, s. S. 239. Das Geschenk was man giebt, kommt in eine gemeinschaftliche Büchse. Im Huthhaus oder der Wirthschaft des Schlackenbads können wir uns durch Speise und Trank erquicken.

Von dem Halsbrückner Amalgamirwerk haben wir eine kleine Viertelstunde auf den Johannisbruch, s. S. 158, von wo sich die Halsbrückner Baue übersehen lassen. Von hier Berg ab ins untre Muldenthal gelangen wir zu der überraschenden Ansicht der romantisch gelegnen Altväter Wasserleitung, s. S. 158, und in der Thalsohle zu dem Hebehaus des Fördercanals. Bleibt noch Zeit übrig, so gelangen wir längs des Churprinzer Canals bei Großschirma an die 420 Fuß lange Rösche desselben, und weiter hin, unter dem abgemessenen Anschlagen der drei Kunstwächter, selbst auf Churprinz Friedrich August Erbst., eine Grube, deren anmuthige Umgebung durch Anlagen sehr verschönert ist. Hier giebt es viele interessante Tagemaschinen der Erzaufbereitung. Nach einer bei dem Huthmann gefundenen Erfrischung kehren wir zur alten treuen Stadt zurück.

In Freiberg ist des Sehenswerthen noch viel. In der Bergacademie ersuchen wir, wenn uns das Mineralreich interessirt, den jedesmaligen Academie-Inspector, einige Schätze des Werner'schen Museums zu zeigen. Vielleicht auch wünscht man sich einige Mineralien in der academischen Mineralien-Niederlage*) zu kaufen, weßhalb man sich an den Administrator dieser Verkaufsanstalt wendet. Das Local selbst ist im Academiegebäude.

Die Bergmodell-Sammlung zu besehen, namentlich die trefflichen Wassersäulen-Maschinen, bitten wir den in der Academie anzutreffenden Modellarbeiter.

Den Freund der Geschichte und der Künste wird die Betrachtung der Domkirche mit der schönen churfürstlichen Begräbniß-Capelle, in deren Mitte Moritzens Sarcophag steht, mit Theilnahme erfüllen. Silbermann's kunsterfahrne Hand baute hier ein herrliches Orgelwerk. Wir vergessen nicht, die goldne Pforte zu schauen, bei der wir mit dankbarer Ehrfurcht die Stelle

*) Man giebt auch eine gedruckte Nachricht aus, von den Arten der Mineralien- und Gesteins-Sammlungen, welche hier zusammengestellt werden. Hiesige Sammlungen sind bis Mexico und Ostindien verlangt worden.

betreten, wo Freibergs Werner ruht. Der Domglöckner wird uns hierbei die Pforten auch zu den Zeiten aufschließen, wo keine öffentliche Gottesverehrung Statt findet.

Auf dem Obermarkt suchen wir endlich von der Mitte desselben, gegen den Rathhauserker hin, die mit einem Kreuze bezeichnete Grünsteinplatte auf, wo am 14. Juli 1455 der Prinzenräuber Kunz von Kauffungen sein Haupt fallen lassen mußte.

Ohne Mühe und Zeitaufwand kann man Freibergs Promenaden mit dem herrlichen Denkmal der Bürgertreue (s. S. 67) besuchen; sie sind es werth, und unbefriedigt wird kein Freund der Natur diese Anlagen verlassen, die trotz eines im Ganzen genommen rauhen Clima's doch zur erfreulichen Ausdehnung und Schönheit gelangten.

Nachtrag zur Seite 73,
die Einwohnerzahl betreffend.

Während des Drucks gegenwärtiger Schrift und zwar am 3. December 1846 erfolgte eine neuerliche Volkszählung. Sie stellte die Bevölkerung Freibergs incl. 308 Militärpersonen auf 13095 und zwar 6452 Personen männlichen und 6643 weiblichen Geschlechts heraus; darunter befanden sich 130 römisch-katholische, 8 reformirte, 4 deutsch-katholische, 3 griechische Christen und 1 Israelit, während die übrigen Einwohner sich zur evangelisch-lutherischen Confession bekannten. Ferner wohnten 868 in der Kreisamts-In- und Vorstadt und einzelnen Gebäuden, 139 unter Oberhüttenamts- und Bergamts-Gerichtsbarkeit und die andern 12088 unter städtischer Gerichtsbarkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. E. Gerlach in Freiberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breithaupt, August,

Die Bergstadt Freiberg im Königreich Sachsen, in Hinsicht auf Geschichte, Statistik, Cultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen

Freiberg 1847

BHS I B 136

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10705678-8